

Universität Bayreuth
Kulturwissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Entwicklungssoziologie
Wintersemester 2015/16
Betreuer: Prof. Dr. Dieter Neubert
Abgabetermin: 29.02.2016



UNIVERSITÄT
BAYREUTH

Das christlich engagierte Milieu in Eldoret, Kenia

**Schriftliche Arbeit zur Erlangung des Akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)**

im Master-Studiengang
Kultur und Gesellschaft Afrikas

vorgelegt von
Katharina Niechoj

Danksagung

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Dieter Neubert für die hervorragende Betreuung meiner Arbeit bedanken. Herr Neubert stand mir nicht nur bei der Auswahl des Themas und der Fragestellung zur Seite, sondern besuchte mich auch in Kenia im Feld und diskutierte das Gesehene mit mir vor Ort. Vielen Dank, dass Sie mir immer neue Wege aufgezeigt und mich sonst haben machen lassen! Herzlichen Dank auch an Prof. Dr. Erdmute Alber und Dr. Florian Stoll, die mich ebenfalls in Kenia sowie bei der Vor- und Nachbereitung unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Stephanie Kliemt, die mir großzügigerweise Interviews aus ihrer eigenen Forschung in Kisumu, Kenia, für diese Arbeit zur Verfügung gestellt hat.

Weiterhin danke ich meinem Mann David. Danke, dass du mich immer unterstützt und an mich geglaubt hast und all die Nervenzusammenbrüche über dich hast ergehen lassen. Vielen Dank auch an meine Familie, ohne euren Beistand wäre mir dieses Studium gar nicht erst möglich gewesen. Und außerdem vielen Dank an meine Freundinnen Bernadette, Kiki und Maike. Danke fürs Zuhören, für die vielen Ratschläge und fürs Korrigieren! Ihr seid die Besten!

Zu guter Letzt möchte ich mich bei allen meinen ForschungspartnerInnen und insbesondere bei meiner Gastfamilie in Eldoret bedanken. Danke, dass ihr mich so gut aufgenommen und mir einen so tiefen Einblick in eurer Leben ermöglicht habt. Danke, dass ihr euch um mich gekümmert und mich in meiner Arbeit unterstützt habt. Und danke, dass ich für eine kurze Zeit Teil einer so phantastischen Gemeinschaft sein durfte! Viele der Menschen, mit denen ich in Kenia arbeitete, haben mich nachhaltig inspiriert und mir eine Welt nahegebracht, die ich bis dahin wenig verstand. Diese Arbeit ist für euch!

Inhaltsverzeichnis

DANKSAGUNG	II
INHALTSVERZEICHNIS	III
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	IV
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	IV
EINLEITUNG	1
1. BEGRIFFE UND DEFINITIONEN	3
1.1. VON KLASSE UND SCHICHT ZU MILIEU, LEBENSSTIL UND KLEINER LEBENSWELT	3
1.1.1. <i>Klassen- und Schichtansätze</i>	3
1.1.2. <i>Milieuansätze</i>	4
1.1.3. <i>Milieu und Lebensstil</i>	7
1.1.4. <i>Milieu oder kleine Lebenswelt?</i>	8
1.2. MILIEUS IN KENIA	9
2. METHODEN UND SETTING	13
2.1. METHODEN	13
2.2. BESCHREIBUNG DES FELDES	16
2.2.1. <i>St. John’s, Anglican Church of Kenya (ACK)</i>	18
2.2.2. <i>Family Reconciliation Evangelistic Ministry (FREM), Pfingstgemeinde</i>	19
2.2.3. <i>Women of Purpose (WOP), interkonnessionelles Ministry</i>	21
3. BESONDERHEITEN DES CHRISTLICH ENGAGIERTEN MILIEUS IN ELDORET	23
3.1. SOZIALER HINTERGRUND UND DEMOGRAPHISCHE DATEN	23
3.2. EIN GENDERSPEZIFISCHES MILIEU.....	26
3.3. CHRISTLICHER LEBENSSTIL, NORMEN UND WERTE	30
3.4. MOTIVE UND NUTZEN	33
3.5. DIE BETONUNG DES INDIVIDUUMS.....	36
4. EIN HETEROGENES MILIEU	39
4.1. FAMILIENSTAND	39
4.2. GESCHLECHTERROLLEN UND WERTE.....	42
4.3. UNTERSCHIEDLICHE GEWICHTUNG VON MOTIVEN	44
5. DIE GRENZEN DES CHRISTLICH ENGAGIERTEN MILIEUS	49
5.1. <i>CODE SWITCHING</i> – EIN ARGUMENT FÜR KLEINE LEBENSWELTEN?	49
5.2. ABGRENZUNG DER ENGAGIERTEN CHRISTEN ZU ANDEREN MILIEUS	53
FAZIT	58
LITERATURVERZEICHNIS	60
ANHANG	63
KURZBIOGRAPHIEN DER WICHTIGSTEN INFORMANTINNEN.....	63
SOCIAL MAPPINGS	68
INTERVIEWAUSSCHNITTE	70
<i>Interview Anne</i>	70

<i>Interview Rev. Judy</i>	76
<i>Interview Marion (Protokoll)</i>	81
<i>Interview Naomi</i>	83
<i>Interview Rachel (Protokoll)</i>	87
<i>Interview Robert</i>	88
<i>Interview Rose</i>	93
<i>Interview Sarah (Protokoll)</i>	99
<i>Interview Dr. Yego</i>	102
EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	107

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sinus-Milieus in Deutschland 2014.	6
Abbildung 2: Milieu-Bausteine von Flaig/Meyer/Ueltzhöffer.....	10
Abbildung 3: Milieubausteine für den kenianischen Kontext von Neubert/Stoll.....	11
Abbildung 4: Lage von Eldoret in Kenia.....	16
Abbildung 5: Stadtviertel von Eldoret.	17

Abkürzungsverzeichnis

ACK	-	Anglican Church of Kenya
AIC	-	African Inland Church
FREM	-	Family Reconciliation Evangelistic Ministry, Pfingstgemeinde
IVC	-	International Vision Centre
KAG	-	Kenya Assemblies of God
KAMA	-	Kenya Anglican Men Association, Gruppe des ACK
MU	-	Mothers' Union, Gruppe des ACK
SDA	-	Seventh Day Adventist Church
WOP	-	Women of Purpose, interkonfessionelle Frauengruppe

Einleitung

Die vorliegende Arbeit entstand, angelehnt an ein Projekt der Bayreuth Academy of Advanced African Studies mit dem Titel „Mittelschichten im Aufbruch – Zukunftsentwürfe zwischen Freiheit, Konsum, Tradition und Moral“¹, im Rahmen einer Lehrforschung an der Universität Bayreuth. Die Untersuchung einer möglichen afrikanischen Mittelschicht ist insbesondere in Bezug auf deren größere Konsummöglichkeiten sowie ihr Potential in Hinblick auf politische und gesellschaftliche Veränderungen interessant. Für andere regionale Kontexte, etwa Asien oder Lateinamerika, ist die Existenz und Wichtigkeit einer einflussreichen Mittelschicht bereits nachgewiesen, in Bezug auf Sub-Sahara-Afrika beschäftigt dieses Phänomen die Wissenschaft erst seit kurzem.²

Die Mittelschicht wird in der Regel auf der Basis von sozioökonomischen Faktoren definiert. Laut der African Development Bank sind Menschen, die 4-10 US-Dollar am Tag zur Verfügung haben, der unteren Mittelschicht zuzuordnen, während andere, die über 10-20 US-Dollar täglich verfügen, zur oberen Mittelschicht zählen.³ Betrachtet man diese Gruppe jedoch in Bezug auf den afrikanischen Kontext genauer, so wird schnell deutlich, dass es sich dabei nicht um eine soziokulturell homogene Gemeinschaft handelt. Vielmehr verbindet viele dieser Menschen wenig mehr als ihre finanzielle Situation, gleichzeitig haben sie eine große Anzahl gemeinsamer Schnittpunkte mit Mitgliedern anderer Gesellschaftsschichten.⁴ Um die Lebenswirklichkeit der Mittelschicht besser erfassen zu können, bietet es sich daher an, mit anderen Konzepten wie Milieus oder Kleinen Lebenswelten zu arbeiten, die neben sozioökonomischen Faktoren auch kulturelle und subjektive Werte berücksichtigen. Dieter Neubert und Florian Stoll identifizierten im Rahmen des Academy-Projektes daher sieben potentielle Makro-Milieus für den kenianischen Kontext.⁵

Während meiner eigenen Forschung in Eldoret, Kenia, arbeitete ich in mehreren Kirchengemeinden und fand dort eines dieser Milieus vor, das ich im Folgenden das christlich engagierte Milieu nenne. Da ein Großteil der kenianischen Bevölkerung religiös ist und Kirchgänge daher deutlich häufiger vorkommen als etwa in Deutschland, bin ich der Auffassung, dass die Bezeichnung ‚christliches Milieu‘ allein nicht aussagekräftig genug und zu inklusiv wäre. Mein Fokus liegt aus diesem Grund auf engagierten Christen, die auch über den Besuch der Gottesdienste hinaus regelmäßig in der Kirche aktiv sind.

¹ www.bayreuth-academy.uni-bayreuth.de/de/teilprojekt/mittelschichten_im_aufbruch/index.html, konsultiert am 04.01.2016.

² Neubert/Stoll 2015, S. 2.

³ African Development Bank 2011, S. 2.

⁴ Neubert/Stoll 2015, S. 3.

⁵ Neubert/Stoll 2015, S. 8; Neubert [in Vorbereitung].

In der vorliegenden Arbeit beschreibe ich das von mir vorgefundene Milieu und diskutiere, inwieweit das Konzept für die von mir untersuchte Gemeinschaft passend ist oder ob andere theoretische Kategorien besser greifen. Auch stelle ich die Frage, wie homogen das Milieu eigentlich ist und wie es nach außen gegenüber anderen Gruppen abgegrenzt werden kann.

Hierfür sollen im Folgenden zunächst die verschiedenen Theoriekonzepte zur Erfassung gesellschaftlicher Unterschiede von Schicht und Klasse über Lebensstile bis hin zu Kleinen Lebenswelten und Milieus definiert werden. Da die vorliegende Arbeit fast ausschließlich auf meinen eigenen Forschungsergebnissen basiert, werde ich daraufhin zunächst die verwendeten Methoden und das Setting präsentieren.

Im dritten Kapitel erfolgt eine Beschreibung der christlich engagierten Gemeinschaft in Eldoret unter Berücksichtigung der von mir als am aussagekräftigsten befundenen Kategorien. Bei dieser Vorstellung des Milieukerns geht es um demographische Daten und Orientierungen, die allen Mitgliedern des Milieus gemein sind. Im vierten Kapitel stelle ich hingegen die Frage, wie homogen das Milieu tatsächlich ist und arbeite Unterschiede, insbesondere zwischen verschiedenen Konfessionen, heraus.

Im fünften und letzten Kapitel beschäftige ich mich mit den Grenzen des christlich engagierten Milieus, einerseits unter Heranziehung eines Sonderfalls und andererseits mit Hilfe eines Vergleichs zu einem anderen kenianischen Milieu. Auf diese Weise sollen die Vor- und Nachteile sowie die Wirksamkeit einzelner Theoriekonzepte geprüft werden.

1. Begriffe und Definitionen

1.1. Von Klasse und Schicht zu Milieu, Lebensstil und kleiner Lebenswelt

Die Existenz von sozialer Ungleichheit ist in der Geschichte wenig umstritten. Vor allem von der Antike bis ins Mittelalter wurde sie oft religiös begründet: Unterschiede zwischen Status und Lebensstandard der Menschen seien gottgewollt, sie seien durch Geburt und Herkunft festgelegt und sollten nicht in Frage gestellt werden.⁶ Im Zuge der Aufklärung veränderte sich diese Sichtweise: „Wenn Ungleichheit nicht natürlich, sondern durch Menschen formbar und veränderbar ist, stellt sich erst die Frage nach ihren Ursachen und Mechanismen.“⁷

1.1.1. Klassen- und Schichtansätze

Schon Rousseau stellte 1754 die Theorie auf, der Ursprung der sozialen Ungleichheit liege in den Eigentumsverhältnissen begründet.⁸ Aufgegriffen wurde diese These von Karl Marx in seiner Klassentheorie im 19. Jahrhundert. Zwar sei die Ständegesellschaft abgeschafft, jedoch seien neue Klassen entstanden: „Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.“⁹ Laut Marx sei die gesamte Geschichte durch Klassenkämpfe geprägt. Am Ende stünden jedoch eine Revolution und ein „klassen- und damit geschichtslose[r] Endzustand, de[r] Kommunismus“¹⁰. Auf Marx folgte eine Reihe weiterer Theoretiker, die in unterschiedlichen, meist weniger politischen Ansätzen die Gesellschaft vertikal eingeteilt in Klassen und Schichten beschreiben, unter ihnen Max Weber¹¹, Theodor Geiger¹² und Helmut Schelsky¹³.

Laut dem Lexikon zur Soziologie bezeichnet Klasse „ein soziales Subjekt, dessen Mitglieder sich durch eine strukturelle Stellung im Wirtschaftsprozess und damit durch eine ähnliche soziale Lage [...], durch gemeinsame Interessen und unter bestimmten Bedingungen auch durch ein gemeinsames Bewusstsein dieser Lage [...] auszeichnen.“¹⁴ Während Klassenansätze eine strukturalistische Begründung für die Existenz verschiedener Klassen und deren spezifischer sozialer Lage liefern und darüber hinaus klare Unterschiede und zwischen den einzelnen Klassen sehen und Abgrenzungen vornehmen, sind Schichtansätze in erster Linie deskriptiv und bieten daher keine eigenen Erklärungen für soziale Unterschiede. Die Abgrenzungen sind offener und am

⁶ Burzan 2011, S. 8.

⁷ Burzan 2011, S. 8.

⁸ Rousseau 1989, S. 93.

⁹ Marx/Engels 1974, S. 24.

¹⁰ Jordan 2009, S. 26.

¹¹ Weber 1980.

¹² Vgl. u.a. Geiger 1955.

¹³ Vgl. u.a. Schelsky 1953; Schelsky 1961.

¹⁴ Berger 2002, S. 271.

ehesten aufgrund statistisch erkennbarer Unterschiede gesetzt.¹⁵ Entscheidend ist vor allem, dass bei Schichtansätzen „soziale Mobilität in hohem Maße auf persönlicher Entscheidung beruht und prinzipiell unbegrenzt, individuell gestaltbar und nicht lebenslang oder gar über Generationen sozial determiniert ist [...]“.¹⁶

Klassen- und Schichtmodelle waren lange Jahre die vorherrschenden Konzeptionen in der deutschen Debatte. Erst in den 1980er Jahren wurden sie zunehmend in Frage gestellt. Als Gründe dafür werden oft die wachsende Individualisierung und Ausdifferenzierung der Lebensstile der Menschen genannt¹⁷, die nicht zuletzt aufgrund von Wohlstand, Bildung und sozialer Sicherheit¹⁸ entstanden. Bernd Rebstein und Bernt Schnettler sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Reform der Sozialstrukturforschung in Deutschland“¹⁹.

Zu dieser Zeit traten andere Modelle (wieder) auf den Plan, die „das Denken und das Verhalten der Menschen [...] nicht (mehr) so weitgehend als Folge der Schichtzugehörigkeit – und damit der Berufsstellung, der Einkommensstufe und des Bildungsgrads – [ansahen] wie bisher“²⁰, sondern die nun zusätzlich Kategorien bezüglich der Frage nach Freizeit, Konsum und der „je eigenen Arten der Lebensführung und -konzeption“²¹ berücksichtigten. Sozioökonomische Merkmale, auch als vertikal und objektiv bezeichnet, wurden somit durch horizontale und subjektive Kategorien erweitert. Nach Gerhard Schulze etwa formieren sich Gruppen nämlich vor allem „aufgrund ähnlicher Vorstellungen der Beteiligten davon, wie sie leben wollen bzw. was für sie wichtig, bedeutsam ist.“²² Zu diesen neu entdeckten Modellen²³ zählen unter anderem der Milieu- und der Lebensstilansatz sowie die kleinen Lebenswelten, die in den folgenden Unterkapiteln näher erläutert werden sollen.

1.1.2. Milieuansätze

Laut Stefan Hradil versteht man unter Milieus „Gruppen Gleichgesinnter [...], die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Mitmenschen und Mentalitäten aufweisen. Im Kern werden sie also durch ‚psychologisch tiefsitzende‘ psychische Dispositionen definiert. Diejenigen, die dem gleichen sozialen Milieu angehören, interpretieren und gestalten

¹⁵ Gespräch mit Dieter Neubert, 04.05.2015.

¹⁶ Endruweit/Georg 2002, S. 467.

¹⁷ Burzan 2011, S. 89.

¹⁸ Hradil 2006, S. 4.

¹⁹ Rebstein/Schnettler 2014, S 53.

²⁰ Hradil 2006, S. 4.

²¹ Rebstein/Schnettler 2014, S. 52. Dieses Zitat bezieht sich auf Bourdieu 1997.

²² Hitzler 2014, S. 103. Dieses Zitat bezieht sich auf Schulze 1992.

²³ Der Begriff Milieu ist schon sehr viel älter, er wurde beispielsweise bereits von Emil Durkheim (Durkheim 1976) benutzt, erlebte in den 1980er Jahren in Deutschland jedoch eine Renaissance und wurde neu interpretiert.

ihre Umwelt folglich in ähnlicher Weise und unterscheiden sich dadurch von anderen sozialen Milieus.²⁴

Der Milieubegriff geht, wie die soziale Ungleichheitstheorie an sich, auf die Epoche der Aufklärung zurück. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde er viel genutzt, jedoch anders definiert. Nach dem zweiten Weltkrieg geriet er bis in die späten 1970er Jahre größtenteils in Vergessenheit.²⁵ In den 1980er Jahren führten Ulrich Becker und Horst Nowak für das SINUS-Institut²⁶ eine Untersuchung durch, bei der es darum ging, „Lebenswelten über subjektive Lebenslagen und -stile zu erfassen.“²⁷ In ihrer Studie definierten sie verschiedene soziale Milieus für Deutschland, die im Laufe der Zeit immer wieder überarbeitet und ergänzt wurden. Mitgetragen wurde das Projekt unter anderem von Jörg Ueltzhöffer und Berthold Flaig, dem heutigen Leiter des Instituts.

Unser Ansatz verstand (und versteht) sich als *inhaltliche Klassifikation milieutypischer Lebenswelten*, in deren Analyse die grundlegenden Werteorientierungen, die Lebensstil und Lebensstrategie bestimmen, ebenso eingehen, wie Alltagshandeln, Alltagseinstellungen (z.B. zu Arbeit, Familie, Konsum usw.) oder Alltagsästhetik. Diese Einsicht war nun weniger ein Ergebnis theoretischer Überlegungen, sie hatte sich aus dem Datenmaterial der qualitativen Untersuchungen [...] eigentlich von selbst ergeben, nämlich daß ‚Lebenswelt‘ sich subjektiv konstituiert und ausdrückt: in milieuspezifischen Wertorientierungen, im Lebensstil, in kulturellen Vorlieben und ästhetischen Neigungen.²⁸

Dennoch spielten auch sozioökonomische Kategorien weiterhin eine entscheidende Rolle in diesem Modell. So wurden die Milieus von Beginn an in einer Art Koordinatensystem abgebildet, „dessen waagerechte Achse nach traditionellen bis postmateriellen Werteorientierungen geordnet war, dessen senkrechte Achse jedoch eine Schichteinteilung darstellte“²⁹ (siehe Abbildung 1).

Die Morphologie des Sinus-Modells sollte [...] beide sozialtopographischen Milieuförmungen berücksichtigen und sowohl soziale Milieus abbilden, die [...] im Oben-Unten-Schema des sozialen Raums distinkte Positionen einnehmen, wie auch Milieus, die mehr oder minder quer zu diesem Schema liegen, sich also [...] sozialhierarchischer Einordnung bewußt entziehen.³⁰

Gewollt sind auch die kleinen Überlappungen zwischen den einzelnen Milieus. Laut Hradil sind die Grenzen dazwischen fließend. Eine genaue Abgrenzung sei nicht möglich und es komme ebenfalls vor, dass Menschen nicht einem einzelnen Milieu sondern mehreren gleichzeitig zuzuordnen

²⁴ Hradil 2006, S. 4.

²⁵ Hradil 2006, S. 3. Eine Ausnahme ist die Verwendung des Begriffs durch M. Rainer Lepsius 1966.

²⁶ Das SINUS-Institut ist spezialisiert auf psychologische und sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung. Es entwickelt Strategien für Unternehmen und Institutionen, die den soziokulturellen Wandel als Erfolgsfaktor nutzen möchten. H. Nowak ist einer der Gründer des Instituts. Quelle: SINUS-Institut: Informationen zu den Sinus Milieus, S. 25: www.sinus-institut.de/de/service/downloadcenter.html, konsultiert am 31.03.2015.

²⁷ Burzan 2011, S. 105.

²⁸ Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993, S. 56, Hervorhebungen im Original.

²⁹ Burzan 2011, S. 106.

³⁰ Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993, S. 56.

sein.³¹ Der Grund dafür sei, dass „soziale Milieus [...] zwar relativ kohärente Binnenkulturen einer Gesellschaft [darstellen], aber keine gesellschaftlichen Gruppen mit allgemein bekannten Namen und symbolisch klar verdeutlichen Grenzen [...]. Es handelt sich vielmehr um von Sozialwissenschaftlern ‚künstlich‘ abgegrenzte und benannte Gruppierungen.“³²

SINUS:

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2014

Soziale Lage und Grundorientierung

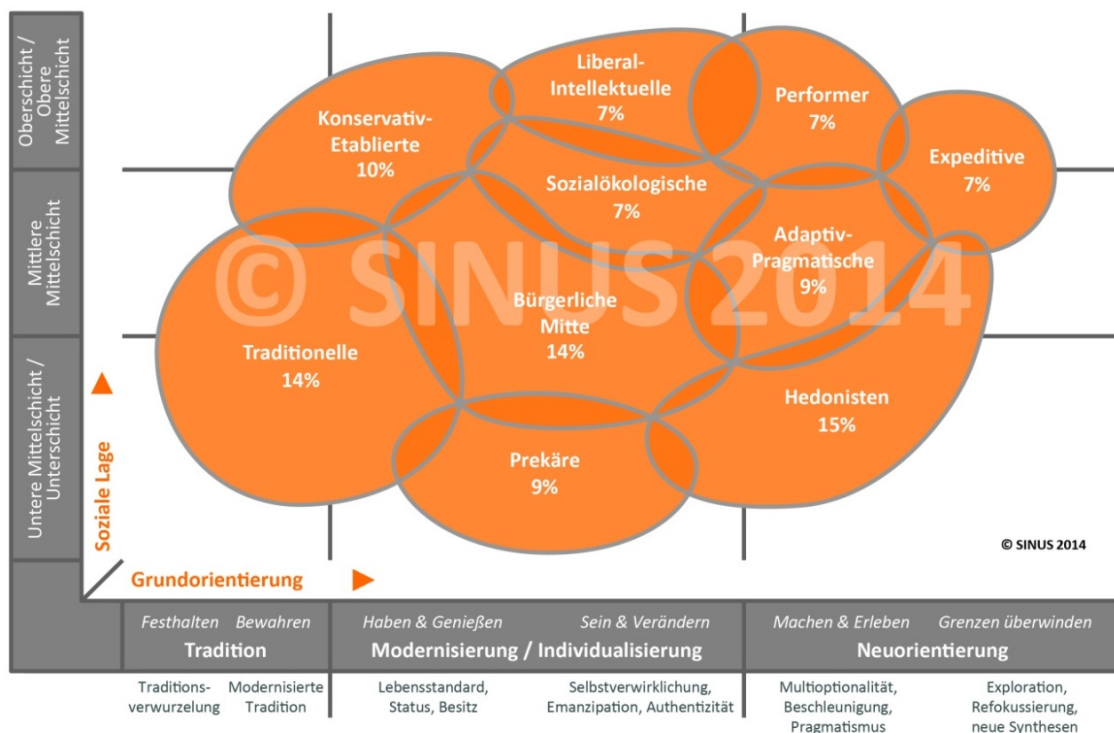


Abbildung 1: Sinus-Milieus in Deutschland 2014.³³

Das erläuterte Konzept von Hradil und das Modell des SINUS-Instituts sind laut Rebstein und Schnettler der „kategorial verfahrenen Sozialstrukturanalyse“³⁴ zuzuordnen. Hierbei geht es darum, Übersichten über den Aufbau sowie typische Lebensstile und Mentalitäten einer Gesamtgesellschaft zu erstellen.³⁵ Auf der anderen Seite gibt es (vor allem neuere) Modelle, die die Lebenswelt des Einzelnen in den Vordergrund rücken. Rebstein und Schnettler sprechen diesbezüglich einerseits von sozialstrukturellem und andererseits von subjektivistischem

³¹ Hradil 2006, S. 7.

³² Hradil 2006, S. 7.

³³ Sinus Markt- und Sozialforschung, Heidelberg, 2014.

³⁴ Rebstein/Schnettler 2014, S. 48.

³⁵ Rebstein/Schnettler 2014, S. 56.

Milieuverständnis.³⁶ Problematisch an einem sozialstrukturellen Milieuverständnis ist, dass ein Individuum immer in seiner ganzen Identität einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden soll, „ohne dass einer alltagsweltlichen differenzierten Lebensweise besondere Rechnung getragen wird“³⁷. Eine subjektivistische Milieuforschung ist hingegen weniger dazu in der Lage, ein gesamtgesellschaftliches Bild zu entwerfen. Auch spielen die objektiven Lebensumstände des Einzelnen eine deutlich geringere Rolle.³⁸ Je nachdem, welches Forschungsinteresse verfolgt und welcher Fokus gelegt wird, ist also die Arbeit mit dem einen oder dem anderen Begriffskonzept naheliegender.

1.1.3. Milieu und Lebensstil

In den vorangegangenen Unterkapiteln tauchte bereits mehrfach der Begriff des Lebensstils auf. Er wird oft in Zusammenhang mit sozialen Milieus verwendet und eine Abgrenzung der beiden Konzepte ist nicht trennscharf. Gemeinsam haben sie zunächst einmal die grundlegende Tatsache, dass sie als Alternative zu und als eine Art Weiterentwicklung von Klassen- und Schichtkonzepten dienen. Sie sind dazu in der Lage, viele Aspekte in einem Modell zu berücksichtigen und können auf diese Weise die Gesellschaft genauer abbilden.³⁹

Beide Begriffe sind von unterschiedlichen Autoren aufgegriffen und diskutiert sowie in verschiedene Konzepte eingearbeitet worden. Daher rührt auch die Schwierigkeit, sie voneinander abzugrenzen, da sie weder deckungsgleich noch einheitlich definiert sind. Hradil erläutert den Unterschied wie folgt:

Der Milieubegriff [setzt] andere Schwerpunkte als der Lebensstilbegriff. Hebt Ersterer hauptsächlich auf die relativ ‚tief‘ verankerten und vergleichsweise beständigen Werthaltungen und Grundeinstellungen von Menschen ab, bezieht sich der Lebensstilbegriff vor allem auf die äußerlich beobachtbaren Verhaltensroutinen der Menschen.⁴⁰

Laut Bourdieu etwa liegt dem Lebensstil jedoch ein tiefsitzender *Habitus* zugrunde, der nicht einfach abgelegt oder verändert werden kann.⁴¹ Auch andere Lebensstilkonzepte gehen davon aus, dass es mehr um hinter dem äußerlichen Auftreten stehende Prinzipien und Werthaltungen geht als um bloße Verhaltensroutinen.⁴² Die Rolle von Werten wird also in den einzelnen Modellen unterschiedlich interpretiert.

³⁶ Rebstein/Schnettler 2014, S. 56.

³⁷ Rebstein/Schnettler 2014, S. 56f.

³⁸ Rebstein/Schnettler 2014, S. 65.

³⁹ Burzan 2011, S. 123.

⁴⁰ Hradil 2006, S. 5.

⁴¹ Bourdieu 1997, S. 277f.

⁴² Burzan 2011, S. 105.

Bei Lebensstilkonzepten sind sie [die Werte] manchmal konstituierendes Merkmal, manchmal ein Einflussfaktor; bei einigen Milieumodellen sind sie eine zentrale Dimension, aber bei dem [...] Ansatz von Schulze⁴³ ist die ‚Lebensphilosophie‘ nur ein Merkmal unter mehreren.⁴⁴

Für die vorliegende Arbeit möchte ich den Definitionen von Hradil⁴⁵ weitestgehend folgen. Ich bezeichne ein Milieu als eine große Gruppe von Menschen, die vereint sind durch ähnliche äußere Lebensbedingungen sowie eine ähnliche Lebensweise und Werthaltungen. Ich gehe dabei von einem sozialstrukturellen Milieuverständnis aus, das für den einzelnen unter Umständen nicht funktioniert und nicht unbedingt allen Facetten eines Menschen Rechnung trägt. Lebensstil hingegen definiere ich als äußerlich sichtbaren Ausdruck dieser Werthaltungen.

1.1.4. Milieu oder kleine Lebenswelt?

Wie bereits in Kapitel 1.1.2 angedeutet, gibt es verschiedene Milieukonzepte, die sich stark voneinander unterscheiden. Das subjektivistische Milieuverständnis kommt dem Begriff der kleinen Lebenswelt relativ nah. Letztere ist eine ursprünglich von Benita Luckmann⁴⁶ entworfene Weiterentwicklung des sozialkonstruktivistischen Konzepts der Lebenswelt⁴⁷: „Der moderne Mensch lebt [laut diesem Konzept] nicht mehr in einem sozialen Raum, sondern er be-lebt eine Art ‚patchwork‘ von kleinen in sich mehr oder weniger geschlossenen Teil-Zeit-Welten.“⁴⁸ Für jeden dieser Bereiche besitzt er „eine[n] speziellen, verbindlich bereitgestellten intersubjektiven Wissensvorrat.“⁴⁹ Eine kleine Lebenswelt wird also nicht aufgrund einer geringen Mitgliederzahl als „klein“ bezeichnet, sondern weil „in ihr die Komplexität möglicher Relevanzen reduziert ist auf ein *bestimmtes* Relevanzsystem“⁵⁰. Vereinfacht ausgedrückt ist eine kleine Lebenswelt demnach eine „Teil-Zeit-Welt“⁵¹, ein „Mikro-Universum“⁵², in dem ein Individuum sich bewegt und für das es ein besonderes Spezialwissen benötigt, das jedoch nicht seine ganze Identität umfasst. Vielmehr bewegt ein Mensch sich in seinem Alltag in mehreren kleinen Lebenswelten, teilt sie jeweils mit anderen Menschen und kann jederzeit von einer zur anderen „wandern“⁵³. So arbeitet jemand vielleicht gleichzeitig als Programmierer, geht in seiner Freizeit ins Fitnessstudio und sammelt Briefmarken. Für jeden dieser Bereiche seines Lebens benötigt er ein bestimmtes Spezialwissen, das er im Austausch mit anderen Mitgliedern dieser kleinen Lebenswelt benutzen

⁴³ Schulze 1992.

⁴⁴ Burzan 2011, S. 105.

⁴⁵ Siehe auch Hradil 2009, S. 305.

⁴⁶ Luckmann 1970.

⁴⁷ Vgl. Berger/Luckmann 1980.

⁴⁸ Hitzler/Honer 1984, S. 66, Hervorhebung im Original.

⁴⁹ Honer 2011, S. 23.

⁵⁰ Honer 2011, S. 23, Hervorhebung im Original.

⁵¹ Rebstein/Schnettler 2014, S. 60; Hitzler/Honer 1984, S. 66.

⁵² Hitzler/Honer 1984, S. 66.

⁵³ Hitzler/Honer 1984, S. 66.

und teilen kann. Auf diese Weise fabriziert er „eine mehr oder minder ‚einmalige‘ Collage unterschiedlicher sozialer Partizipationen [...], zu deren Kernbestandteilen *normalerweise* das Familienleben, das Gemeindeleben und die Arbeitswelt zählen.“⁵⁴

Nach meinem Verständnis ist ein Milieu konzeptionell weiter gefasst als eine kleine Lebenswelt. Auch wenn einige Menschen sich nicht einem einzigen Milieu zuordnen lassen, so geht doch zumindest das sozialstrukturelle Konzept davon aus, jemanden aufgrund seines gesamten Kanons an Werten und Mentalitäten klassifizieren zu können, anstatt seine Lebenswelt als aufgegliedert in individuell gewählte Bereiche zu begreifen. Doch auch das subjektivistische Konzept von Milieu ist weiter gefasst. Wenn ein Mensch eine seiner kleinen Lebenswelten – etwa das Fitnessstudio – verlässt, so kann er in einer anderen kleinen Lebenswelt – etwa seinem Beruf als Programmierer – völlig losgelöst davon agieren. Meiner Definition nach prägen die Mentalitäten und Werte eines Milieus den Menschen deutlich tiefer, er trägt sie mit in viele (wenn nicht sogar alle) Teilbereiche seines Lebens.

Für meine vorliegende Darstellung der christlich engagierten Gemeinschaft in Eldoret halte ich das Konzept des Milieus für passender als das der kleinen Lebenswelt. Wie ich im Folgenden noch genauer darstellen werde, verbringen meine InterviewpartnerInnen nicht nur große Teile ihrer Freizeit in der Kirche, sie leben auch in anderen Bereichen ihres Lebens nach christlichen Werten und praktizieren christliche Rituale. Alle von ihnen beten vor dem Essen, viele auch vor dem zu Bett gehen oder zu anderen Gelegenheiten. Sie erziehen ihre Kinder nach christlichen Werten und folgen (zumindest offiziell) bestimmten Moralvorstellungen, die ihr Leben prägen: Hierzu gehören zum Beispiel der Verzicht auf Alkohol, auf den Besuch von Bars und Diskotheken oder auf außerehelichen Geschlechtsverkehr. Auch soziale Interaktionen außerhalb der Kirche – ob im Privatleben, auf der Straße oder im Beruf – sind (im Idealfall) geprägt durch christliche Gebote – etwa das der Nächstenliebe.

All diese Punkte führen dazu, dass mir die kleine Lebenswelt als theoretisches Konstrukt zu eng für die Gemeinschaft der christlich engagierten Menschen in Eldoret erscheint. Sicherlich bewegen sie sich in verschiedenen kleinen Lebenswelten, gleichzeitig aber würde ich sie übergreifend zusätzlich dem christlich engagierten Milieu zuordnen.

1.2. Milieus in Kenia

Die oben erläuterten Begriffe wurden in erster Linie für die Gesellschaften Europas und Nordamerikas entwickelt. Das SINUS-Institut gibt zwar mittlerweile spezifische Milieuanalysen für insgesamt 28 verschiedene Länder heraus, davon sind jedoch 20 der westlichen Welt zuzuordnen.

⁵⁴ Hitzler/Honer 1984, S. 66, Hervorhebung im Original.

In den letzten Jahren zusätzlich hinzugekommen sind Mexiko, Brasilien, Russland, China, Japan, Hongkong, Malaysia und Indonesien.⁵⁵ Das an der Marktforschung ausgerichtete Institut beschäftigt sich seit neuestem also zusätzlich mit Schwellenländern, Entwicklungsländer kommen (noch) nicht vor.

In einem Aufsatz zur „Middle Class“ bestätigt Dieter Neubert diese Tatsache allgemein für den derzeitigen Forschungsstand: „Until now, hardly any empirical studies on diversification of milieus in countries of the Global South exist.“⁵⁶ Um dies zu ändern, werden derzeit im Mittelschichtenprojekt der Bayreuth Academy landesspezifische Milieus für Kenia herausgearbeitet. Eine einfache Übertragung der deutschen Milieus auf den kenianischen Kontext ist aufgrund der großen kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede nicht sinnvoll. Um also Milieus für andere Länderkontexte zu bestimmen, ist es nötig, zurück an den Anfangspunkt zu gehen: Es müssen Kriterien gefunden werden, mit denen sich die sozioökonomische Situation, der Lebensstil, Werte, Mentalitäten und vieles weitere messen lassen.

„Milieu-Bausteine“

Lebensziel	<ul style="list-style-type: none"> – Werte – Lebensgüter – Lebensstrategie, Lebensphilosophie
Soziale Lage	<ul style="list-style-type: none"> – Größe (Anteile an der Grundgesamtheit) und – Soziodemografische Struktur der Milieus
Arbeit/Leistung	<ul style="list-style-type: none"> – Arbeitsethos, Arbeitszufriedenheit – Beruflicher und sozialer Aufstieg – Materielle Sicherheit
Gesellschaftsbild	<ul style="list-style-type: none"> – Politisches Interesse, Engagement – Systemzufriedenheit – Wahrnehmung und Verarbeitung gesellschaftlicher Probleme (technologischer Wandel, Umwelt, Frieden . . .)
Familie/Partnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> – Einstellung zu Partnerschaft, Familie, Kindern, Rollenbilder – Geborgenheit, emotionale Sicherheit – Vorstellungen vom privaten Glück
Freizeit	<ul style="list-style-type: none"> – Freizeitgestaltung, Freizeitmotive – Kommunikation und soziales Leben
Wunsch- und Leitbilder	<ul style="list-style-type: none"> – Wünsche, Tagträume, Phantasien, Sehnsüchte – Leitbilder, Vorbilder, Identifikationsobjekte
Lebensstil	<ul style="list-style-type: none"> – Ästhetische Grundbedürfnisse (Alltagsästhetik) – Milieuspezifische Stilwelten

Abbildung 2: Milieu-Bausteine von Flaig/Meyer/Ueltzhöffer.⁵⁷

⁵⁵ www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-meta-milieus.html, konsultiert am 30.03.2015.

⁵⁶ Neubert 2014, S. 29.

⁵⁷ Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993, S. 71.

Flaig, Meyer und Ueltzhöffer beschreiben in ihrem 1993 erschienenen Buch „Alltagsästhetik und politische Kultur“⁵⁸ grob die Kriterien, aufgrund derer sie in den 1980er Jahren versuchten, die deutsche Gesellschaft zu gruppieren. Diese „Milieu-Bausteine“⁵⁹ (siehe Abbildung 2) sind sehr allgemein gehalten und eignen sich als Ausgangspunkt für eine neue länderspezifische Studie. Im Rahmen des Projektes der Bayreuth Academy ergänzen Dieter Neubert und Florian Stoll diese Kategorien und schneiden sie spezifisch auf den kenianischen Kontext zu. Die folgende Übersicht präsentiert ihre vorläufigen Ergebnisse:

- Demography/social position: age, marital status, socialization (rural, urban), place of residence (rural, urban), education, occupation, languages used, social networks (ethnic, socio-economically homogeneous/heterogeneous).
- Space and places: important places and meeting places, current mobility profile (more in the home, more outside the home), spatial dimension of social networks including long-distance contacts (internet, telephone), urban-rural contacts, diaspora contacts, personal experience of migration and travel.
- Aims in life: basic values, identity, home (rural/urban), savings, investments, consumption, what is a “good life”, perspectives for old age, burial place.
- Work/performance: role of occupation (just a job or constitutive of identity), career orientation, work ethos, socio-economic mobility, attitude to education.
- Ideals and role models: elements of a “good life”, wishes, fantasies, role models, visions or plans for the future, fundamental value orientations, consumption and savings behaviour.
- Image of society: basic social principles, political and civil society engagement, satisfaction with political and social system, perception of social problems, bases/sources of trust.
- Family/partnership, gender roles: family values, gender roles, partnership, sexual morality.
- Leisure/communication: Leisure activities: family, nightclubs/dancing, events, reading, DVDs, sports (active, passive), general hedonism,
Communication: role of the internet, IT social networks, newspapers, TV, radio.
- Everyday aesthetics: clothing, home, furnishings, equipment, hairstyle, body image, art, demonstrative consumption, status symbols.

Abbildung 3: Milieubausteine für den kenianischen Kontext von Neubert/Stoll.⁶⁰

Das Projekt der Bayreuth Academy ist noch nicht abgeschlossen und so können an dieser Stelle noch keine endgültigen Ergebnisse beschrieben werden. Es stellt sich aber bereits die Frage, ob es

⁵⁸ Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993.

⁵⁹ Flaig/Meyer/Ueltzhöffer 1993, S. 71.

⁶⁰ Neubert/Stoll 2015, S. 9.

überhaupt möglich ist, alle Kenianer je einem Milieu zuzuordnen oder ob der Ansatz der kleinen Lebenswelten für diese Studie eventuell sinnvoller ist.⁶¹

In der vorliegenden Arbeit möchte ich, wie bereits argumentiert, dennoch vorerst am Begriff des Milieus festhalten. Um das christlich engagierte Milieu in Kenia einzugrenzen und zu entscheiden, wer Teil davon ist, nehme ich die Milieu-Bausteine von Neubert und Stoll als Basis und ergänze sie mit Hilfe meines Forschungsmaterials.

⁶¹ Vgl. Neubert 2014, S. 31f.

2. Methoden und Setting

Die Daten, auf denen die Ergebnisse dieser Arbeit basieren, erhob ich im Rahmen einer 2014 in Eldoret, Kenia, durchgeführten Forschung. Während der sechs Wochen im Feld bediente ich mich einer Reihe unterschiedlicher Methoden und forschte schwerpunktmäßig in drei verschiedenen Kirchengemeinden. Das folgende Kapitel gibt einen diesbezüglichen Überblick.

2.1. Methoden

Im Laufe meiner Zeit in Eldoret arbeitete ich mit unterschiedlichen Forschungsmethoden, die während verschiedener Phasen der Forschung oder parallel zur Anwendung kamen. Die Benutzung von mehreren Methoden ermöglichte mir einen tieferen Einblick in mein Feld und ist auch nach Roland Girtler „die günstigste und effizienteste Form, um die soziale Wirklichkeit in den Griff zu bekommen“⁶². Mein rein qualitativer Methoden-Mix umfasste dabei teilnehmende Beobachtung, ero-epische Gespräche, Experten- und biographische Interviews sowie *Social Mappings*.

Einen ersten methodischen Zugang zum Feld erlangte ich durch teilnehmende Beobachtung, mit der ich darüber hinaus während des gesamten Zeitraums meiner Forschung arbeitete. Unter teilnehmender Beobachtung versteht man den Aufenthalt eines Forschers bei einer fremden Gemeinschaft und seine aktive Teilnahme am dortigen Alltag. Auf diese Weise werden Informationen aus erster Hand gesammelt und die eigenen Erfahrungen und Beobachtungen können in die Analyse miteinfließen.⁶³ In Bezug auf meine Forschung bestand das zu erforschende Feld weniger im Leben und Alltag der Personen allgemein, sondern in ihren kirchlichen Aktivitäten. Über die sechs Wochen verteilt nahm ich daher an sechs Gottesdiensten, fünf kirchlichen Seminaren, sieben Gruppentreffen und vier anderen Aktivitäten teil. Hierdurch lernte ich nicht nur mögliche InterviewpartnerInnen kennen, sondern erfuhr durch die Teilnahme an ihren Aktivitäten schon vieles über die Art und die Intensität ihres Engagements. Auch verstand ich ihre Erzählungen im Anschluss daran nicht nur besser, sondern hatte zusätzlich einen eigenen Eindruck von der Atmosphäre und ihrem Verhalten in diesem Rahmen.

An den Aktivitäten selbst nahm ich aktiv teil ohne Fragen zu stellen, damit der Ablauf nicht gestört wurde. Davor oder danach ergaben sich für mich jedoch oft Möglichkeiten, mit einzelnen TeilnehmerInnen zu sprechen und mehr über sie selbst oder die gerade besuchte Veranstaltung zu erfahren. In diesem Kontext arbeitete ich mit ero-epischen Gesprächen, die nach Girtler tiefgehende Unterhaltungen sind, bei denen „es nicht bloß der Forscher [ist], der Fragen stellt,

⁶² Girtler 1988, S. 166.

⁶³ Spittler 2001, S. 16.

sondern auch der Gesprächspartner, also der, über dessen Kultur ich etwas erfahren will“⁶⁴. Insgesamt führte ich 25 solcher ungezwungenen Gespräche, die ich im Anschluss in Form von Memos aus dem Gedächtnis niederschrieb. Sie dienten mir dazu, mich vorzustellen, meine InformantInnen besser kennen zu lernen sowie mögliche InterviewpartnerInnen zu identifizieren. Gleichzeitig sammelte ich auf diese Art in einem unverfänglichen Rahmen aber auch bereits viele nützliche Informationen und Details, die in den Interviews später nicht mehr zur Sprache kamen.

Die verschiedenen Typen von Interviews stellten darüber hinaus einen der wichtigsten Pfeiler meiner Forschung dar. Gerade zu Beginn des Aufenthalts nutzte ich Experteninterviews, um mehr über die Kirchen selbst, ihre Strukturen und Aktivitäten zu erfahren. Eine Studie mit Experteninterviews basiert nicht auf einem willkürlichen Sample, sondern auf einer Gruppe spezifisch ausgewählter Individuen, die über ein bestimmtes Sonderwissen verfügen.⁶⁵ Ich interviewte sieben Geistliche und führte zusätzlich mehrere kurze Gespräche mit anderen Kirchenoberhäuptern, darunter auch mit dem Anglikanischen Bischof von Eldoret. Meine InterviewpartnerInnen erwiesen sich nicht nur als hervorragende Wissensquellen in Bezug auf meine allgemeinen Fragen, sondern brachten mich auch mit anderen Personen in Kontakt oder ermöglichten mir die Teilnahme an einigen der Aktivitäten ihrer Kirchengemeinden.

Während des letzten Drittels meiner Forschung arbeitete ich verstärkt mit biographischen Interviews, die ich in Anlehnung an die jeweilige Situation unterschiedlich gestaltete. So entwarf ich vorab einen Leitfaden, den ich jedoch nicht schematisch abarbeitete, sondern der mir vielmehr als Grundlage diente, um das Gespräch bei Bedarf am Laufen zu halten. Meine Vorgehensweise machte ich also stark von meinem Gegenüber und dessen Erzählfluss abhängig. Davon abgesehen waren meine Interviews der Art nach narrativ. So versuchte ich mit Hilfe einer Eingangsfrage eine möglichst lange Erzählung zu initiieren, die ich nicht unterbrach, bis mein Gegenüber selbst zum Ende gekommen war. Dies entspricht dem Beginn des biographisch-narrativen Interviews nach Gabriele Rosenthal, der zufolge in der ersten Phase eines Interviews nach einer einleitenden Frage eine „autonom gestaltete Haupterzählung oder Selbstpräsentation“⁶⁶ in Gang kommen soll, die vom Interviewer nicht unterbrochen werden darf. Erst wenn diese Erzählung von selbst geendet hat, können in der zweiten Phase wiederum erzählgenerierende Nachfragen gestellt werden. Wichtig ist, dass hierbei nur bereits angesprochene Themenbereiche vertieft werden sollen. In der dritten Phase schließlich ist Platz für Fragen zu Inhalten, über die bisher noch nicht gesprochen wurde.⁶⁷ Für mich war es bei einigen Interviews jedoch schwierig, nach einer einleitenden Erzählung von teilweise nur wenigen

⁶⁴ Girtler 2001, S. 147.

⁶⁵ Hitzler 1994, S. 13.

⁶⁶ Rosenthal 2011, S. 157.

⁶⁷ Rosenthal 2011, S. 161ff.

Sätzen lediglich vertiefende Fragen zum bereits Gesagten zu stellen. Ich beschloss daher, die Methode ein wenig anzupassen und übersprang oft den ersten Nachfrageteil, um gleich zur dritten Phase des Interviews zu kommen, bei der ich Fragen aus meinem Leitfaden stellte. Mit diesen versuchte ich wiederum einen erneuten Erzählfluss zu generieren, den ich nicht unterbrach. Obwohl diese Methode weniger strukturiert ist als die von Rosenthal, funktionierte sie für meine Forschung sehr gut, da die Interviews mehr einem normalen Gespräch glichen, was meine InterviewpartnerInnen zu entspannen schien. Hinzu kam, dass die Interviews aufgrund des Leitfadens gut miteinander vergleichbar sind.

Zum Schluss bediente ich mich in zwei Fällen noch einer partizipativen Methode, namentlich dem *Social Mapping*.

Social mapping is a visual method conducted with a group. For smaller communities a map of the community is drawn, identifying each household. For larger communities, e.g. in urban areas, the ranking unit may be residential areas and neighborhoods. A group discussion follows on what constitutes wealth and well-being and the main criteria are agreed upon.⁶⁸

Der Definition nach ist *Social Mapping* also eine Gruppenmethode, die ich jedoch etwas verändert mit zwei Individuen einzeln im Rahmen meiner Interviews durchführte. Ich bat die beiden jeweils, mir Eldoret aufzuzeichnen und mir zu erläutern, welche die reicheren und welche die ärmeren *Estates*⁶⁹ seien. Auf diese Weise wollte ich indirekt eine Einschätzung der Einheimischen bezüglich der finanziellen Situation meiner InterviewpartnerInnen und anderer Mitglieder der von mir untersuchten Kirchen bekommen. Bei Robert⁷⁰, mit dem ich diese Methode zuerst ausprobierte, musste ich selbst mit dem Malen beginnen, da er mein Anliegen zunächst nicht verstand. Wir diskutierten zu zweit, während ich einige Dinge visualisierte. Er ergänzte die Karte dann um einige weitere *Estates*. Naomi wiederum malte Eldoret selbstständig und legte dabei mehr Wert auf Details, beispielsweise auf Straßennamen. Hierdurch wurde deutlich, wie stark sich ihr räumliches Denken von meinem unterschied. Robert und Naomi benutzten außerdem beide selbstständig den Begriff *Middle Class*, ohne dass ich diesen zuvor erwähnte. Die Interviews wurden aufgezeichnet, sodass ich die mündlichen Einschätzungen der finanziellen Situation der Bewohner einzelner Viertel zusätzlich zu den Zeichnungen auswerten konnte. Die beiden gezeichneten Karten finden sich im Anhang dieser Arbeit.

Insgesamt muss in Bezug auf die dargestellten Methoden festgehalten werden, dass die Grenzen zwischen ihnen in der praktischen Anwendung oft fließend sind. So fiel es mir im Anschluss an meine Forschung teilweise schwer, mein erhobenes Material den einzelnen methodischen Ansätzen klar zuzuordnen. Viele ero-epische Gespräche führte ich im Rahmen der teilnehmenden

⁶⁸ Mikkelsen 1995, S. 107.

⁶⁹ Der Begriff *Estate* wurde von allen meinen InterviewpartnerInnen für die Bezeichnung von Stadtvierteln benutzt und soll im Folgenden als solcher verwendet werden.

⁷⁰ Bei allen in dieser Arbeit verwendeten Eigennamen handelt es sich um Pseudonyme.

Beobachtung, manche waren sehr kurz und auf ein spezifisches Thema beschränkt, andere entwickelten sich sogar spontan zu biographischen Interviews: So hatte ich mit Rachel von FREM zum Beispiel lediglich etwas trinken gehen wollen, als sie mir aus ihrem Leben zu erzählen begann. Im Falle von Marion und Sarah, den Gründerinnen von FREM und WOP, kann ich wiederum im Nachhinein nur schwer zwischen Experten- und biographischem Interview unterscheiden, da sie beides zugleich sind. Um sich also an die konkrete Situation im Feld adäquat anpassen zu können, ist es teilweise nötig, die zuvor gewählten Methoden spontan abzuändern.

2.2. Beschreibung des Feldes

Meine Forschung fand in Eldoret, der Hauptstadt des Uasin Gishu County im Westen Kenias statt. Eldoret ist mit 289.380 Einwohnern⁷¹ dort die größte Stadt und zeichnet sich durch eine ungewöhnliche ethnische Mischung aus: Anders als in vielen anderen Teilen Kenias stellt in diesem Teil des Rift Valley keine Ethnie die Mehrheit der Bevölkerung. Die Verkehrssprachen sind daher fast ausschließlich Englisch und Kiswahili.⁷²



Abbildung 4: Lage von Eldoret in Kenia.⁷³

⁷¹ Kenya National Bureau of Statistics 2015, S. 36.

⁷² Interview Robert, eigene Beobachtungen.

⁷³ Abbildung aus <http://visitworldplaces.com/photo/cities/eldoret/04/>, konsultiert am 02.12.2015.

Ich lebte während meines Aufenthaltes im reichsten Viertel der Stadt, Elgon View, und besuchte darüber hinaus verschiedene andere *Estates*, darunter den ärmeren Bezirk Langas sowie die am ehesten der Mittelschicht zuzuordnenden Viertel Kapsoya und Westindies (siehe Abbildung 5).⁷⁴

Die meiste Zeit verbrachte ich in Kirchengemeinden in der Innenstadt sowie in Langas, in den anderen Stadtteilen fanden jedoch von Zeit zu Zeit verschiedene Aktivitäten statt. Für die diözesenweite Konferenz einer Gruppe der Anglikanischen Kirche fuhr ich außerdem für einen Tag nach Tambach, das etwa 50 km nordöstlich von Eldoret liegt.

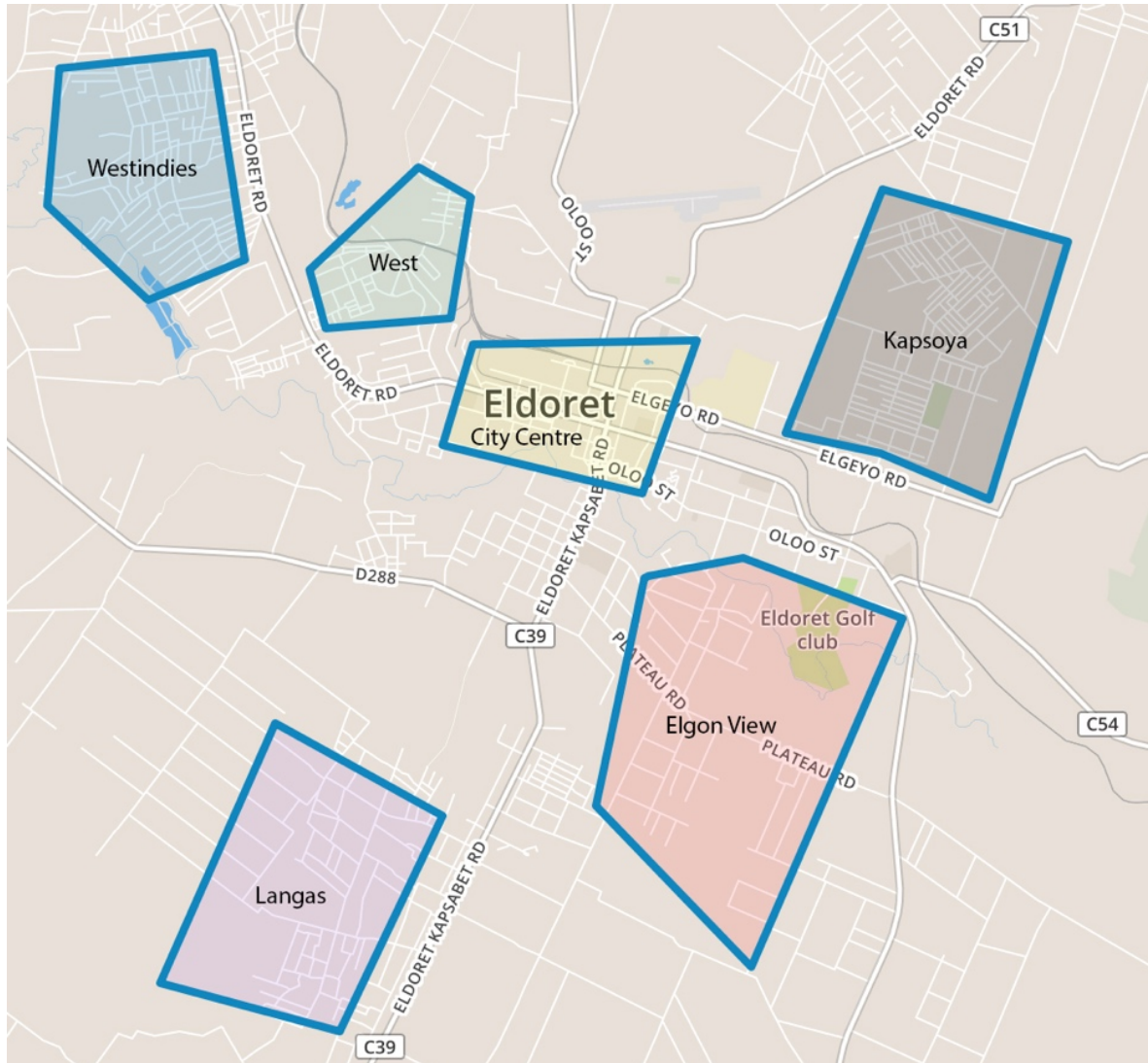


Abbildung 5: Stadtviertel von Eldoret.⁷⁵

⁷⁴ Die Einschätzungen der finanziellen Situation der Bewohner der *Estates* stammen aus eigenen Beobachtungen sowie aus den *Social Mappings* mit Robert, 26.08.2014 und Naomi, 03.09.2014.

⁷⁵ Eigene Darstellung basierend auf OpenStreetMaps, Mapbox. Die Positionierung der einzelnen Stadtviertel (*Estates*) wurde lediglich aufgrund meiner eigenen Orientierung innerhalb der Stadt geschätzt. Die Begrenzungen der *Estates* sind nur sehr grob und unter keinen Umständen maßstabsgetreu wiedergegeben.

82% der Einwohner Kenias sind Christen,⁷⁶ diese gehören wiederum einer Vielzahl unterschiedlicher Konfessionen an. Darunter fallen zum einen die alten europäischen Amtskirchen wie die Katholische oder Anglikanische Kirche, aber auch verschiedene Pfingstgemeinden sowie andere Bewegungen, etwa die Siebenten-Tags-Adventisten, die African Inland Church (AIC) und viele mehr. Die christlichen Glaubensrichtungen unterscheiden sich unter anderem in Bezug auf ihre organisatorische Struktur und ihre Liturgie. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die drei christlichen Gemeinden in Eldoret, bei denen ich den Großteil meiner Daten erhoben habe.

2.2.1. St. John's, Anglican Church of Kenya (ACK)

Die Anglikanische Kirche ist eine weltweite in England gegründete christliche Organisation unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury.⁷⁷

The Anglican communion describes itself as ‚fellowship‘ or ‚communion‘ of autonomous Christian churches, united by a common history, confessing a common faith and (traditionally) a common liturgy.⁷⁸

Die Anglikanische Kirche in Kenia (ACK) umfasst 34 Diözesen unterschiedlicher Größe.⁷⁹ So hat die Diözese in Eldoret 29.490 Mitglieder und umfasst drei *Counties*: Uasin Gishu, Nandi und Elgeyo Marakwet.⁸⁰ Über diese drei *Counties* verteilt gibt es vier Archidiakonate (*Archdeaconries*), 46 Gemeinden (*Parishes*) und darunter 535 kleine lokale Kirchen (*Congregations*).⁸¹

St. John's⁸², das *Parish*, in dem ich forschte, ist eines von vieren in Eldoret.⁸³ Es liegt am Rande der Innenstadt und seine Mitglieder kommen hauptsächlich aus den direkt angrenzenden Stadtteilen sowie aus besonders wohlhabenden Bezirken.⁸⁴ Als *Parish* ist es größer als die *Congregations*, sodass mehrere Reverends beschäftigt und jeden Sonntag fünf Gottesdienste nacheinander in Kiswahili oder Englisch gehalten werden.

St. John's bietet außerdem eine Reihe von Aktivitäten für die Mitglieder der Kirche an. Diese sind im Kanon der Anglikanischen Kirche festgelegt und werden bei Bedarf in den einzelnen

⁷⁶ www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/ke.html, konsultiert am 2.12.2015.

⁷⁷ www.anglicancommunion.org/identity/about.aspx, konsultiert am 26.01.2016.

⁷⁸ Ward 2006, S. 1.

⁷⁹ www.ackkenya.org/dioceses/index.html, konsultiert am 21.02.2014.

⁸⁰ Gespräch mit Bischof Christopher Ruto, 05.08.2014.

⁸¹ www.ackkenya.org/dioceses/eldoret.html, konsultiert am 21.02.2014. Laut meinem Interview mit Rev. Peter in der Diözese Eldoret am 05.08.2014 gibt es 8 Archidiakonate und 75 *Parishes*, doch auch auf der Seite des ACK selbst finden sich widersprüchliche Angaben bezüglich der genauen Zahlen.

⁸² Der Namen der Gemeinde des ACK wurde anonymisiert.

⁸³ Rev. Francis, Diözese Eldoret, Missions Training Seminar, 09.08.2014 (Protokoll).

⁸⁴ Neben der Kleidung und den Autos der Kirchenbesucher ist vor allem die Summe der Spenden ein Indiz hierfür. Allein an den Gottesdiensten am 7. September kamen 210.950 Shilling an Spenden zusammen. Dies entspricht umgerechnet etwa 2080 € (Stand Dezember 2014).

Gemeinden eingeführt.⁸⁵ Die inhaltliche Ausrichtung des ACK ist also klar durch hierarchische internationale Strukturen vorgegeben. Bezüglich der Möglichkeiten des Engagements bietet St. John's seinen Mitgliedern die Mitarbeit in einer Reihe unterschiedlicher Gruppen an: So gibt es an alle Gemeindemitglieder gerichtete Aktivitäten wie das *Bible Study*, bei dem die Mitglieder gemeinsam beten und über das Wort Gottes sprechen, das *Hospitality Team*, das Gäste bewirbt, das *Usher Team*, welches Gäste während der Gottesdienste zu ihren Plätzen führt, oder den Chor, der sonntags im Gottesdienst auftritt. Weiterhin kann man sich vom *Missions & Outreach Pillar* an mehreren Wochenendseminaren zum Missionar ausbilden lassen, um dann im sogenannten *Mission Month* im September mit von Haus zu Haus gehen und zahlreiche Einrichtungen besuchen zu können.

Zusätzlich gibt es auch an spezielle Gruppen gerichtete Programme, darunter zum einen die *Sunday School* für die Kinder sowie die Jugendgruppen für junge Erwachsene. Zum anderen werden aber auch nach Geschlechtern und ehelichem Status getrennte Gruppen angeboten, in denen ich die meiste Zeit verbrachte. Die Gruppe für Männer nennt sich *Kenya Anglican Men Association* (KAMA), das weibliche Pendant dazu ist die *Mothers' Union* (MU), die weltweit in fast allen Anglikanischen Kirchen vertreten ist. Die Mitglieder der MU kommen für *Fellowships*⁸⁶, Seminare und zwei Mal im Jahr für wohltätige Zwecke zusammen. Die MU ist lediglich für verheiratete Frauen zugänglich, unverheiratete Frauen können aber unter Umständen *Associate Members* werden.⁸⁷ Unter der Dachorganisation der MU gibt es verschiedene andere Gruppen, die für alle Frauen offen sind. Die wichtigste davon ist die *Ladies' Fellowship*, die sich einmal wöchentlich trifft und an der jede Frau teilnehmen kann. Für unverheiratete und geschiedene Frauen wurde während meines Aufenthaltes die *Single Ladies' Fellowship* gegründet, es gibt außerdem eine *Widows' Fellowship*. In Zukunft könnte das Programm noch weiter ausdifferenziert werden.

2.2.2. Family Reconciliation Evangelistic Ministry (FREM), Pfingstgemeinde

Mit etwa 500 Millionen Mitgliedern sind die Pfingstkirchen eine der größten christlichen Bewegungen weltweit und insbesondere im globalen Süden sehr verbreitet.⁸⁸ In der Literatur existiert diesbezüglich eine Fülle an unterschiedlichen Definitionen,⁸⁹ im Folgenden sollen unter Pfingstbewegungen jedoch diejenigen christlichen Gemeinden verstanden werden, die den Fokus

⁸⁵ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

⁸⁶ Unter einer Fellowship versteht man im kenianischen religiösen Jargon eine Gemeinschaft von Christen, die sich als Gruppe außerhalb der Gottesdienste zu religiösen Zwecken trifft. In der Regel umfassen solche Zusammenkünfte gemeinsame Gebete und gedanklichen Austausch.

⁸⁷ Interview Anne, 10.09.2014; Interview Rose, 13.09.2014.

⁸⁸ Stewart 2012, S. 3.

⁸⁹ Vgl. u.a. Stewart 2012, S. 4; Heaton Anderson 2012, S. 27.

auf den Heiligen Geist legen, insbesondere in Bezug auf Heilung, Prophezeiungen und die sogenannte Zungenrede (*speaking in tongues*).⁹⁰ Im Gegensatz zum ACK sind die meisten Pfingstkirchen in Kenia weniger hierarchisch organisiert. Laut Dr. Yego, einem Universitätsdozenten und Pastor, gibt es drei Sorten von Pfingstkirchen in Kenia: Kenya Assemblies of God (KAG), die eng mit der Pfingstbewegung in den USA verknüpft sind, Full Gospel Churches und Independent Churches.⁹¹ Die zwei ersten haben ihm zufolge noch eine gewisse feste organisatorische Struktur, letztere, zu denen auch die von mir besuchte Gemeinde gehört, seien vollständig auf ihren charismatischen Vorsitzenden ausgerichtet und er oder sie allein entscheide, was in der Gemeinde geschieht:

They have their own structure, they have their own leadership style [...]. The focus of these Pentecostal Churches are also toward empowering individuals. They provide hope in terms of healing, deliverance from witchcraft, deliverance from poverty [...]. There is also a lot of emphasis on what we call Charismatic. Charismatic experience in the sense that they focus more on the gift taking of the individual leader. [...] The pastor has the power. So in terms of leadership, it is not so much on education. It is much more on the charismatic ability of the individual. Yeah, their spirit empowerment, that's where the focus is.⁹²

Das *Family Reconciliation Evangelistic Ministry* (FREM)⁹³ wurde im Jahr 2010 von Marion⁹⁴ gegründet, die neben einem eigenen Beratungsbüro bereits seit Jahren eine wöchentliche Radio-Sendung bei einem christlichen Sender hatte, in der sie Frauen zu mehr Selbstständigkeit ermutigt.⁹⁵ Viele Frauen hörten ihre Sendung und kamen zu ihr nach Hause, um Rat und Hilfe bei ihren Problemen zu suchen. Marion entschied schließlich, dass sie den Frauen und deren Kindern am besten helfen könne, indem sie eine eigene Kirche für sie gründete und ihnen so einen Ort für Zusammenkünfte bot.

She started the church so that she could capture women better in such a place. Her faith is what it takes to bring them together. She says she knows what many of these women went through and she wants them to find a way of coping with things, she wants to teach them and empower them. She also wants to encourage them to go to school as according to her, education is power. She says since many of the women and girls started to go to school, for a lot of them their homes have changed. She says the church is a very good way to spread the message and to help the women. And if you get the women, you also get their daughters.⁹⁶

Marion kaufte im Namen der Gemeinde ein Grundstück in Langas, einem der ärmsten Stadtteile Eldorets.⁹⁷ Viele der Mitglieder kommen ihr zufolge aus diesem *Estate*, haben eigene kleine

⁹⁰ Definition nach Heaton Anderson 2012, S. 27.

⁹¹ Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

⁹² Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

⁹³ Ich erhielt von Marion, der Gründerin und Pastorin von FREM, die ausdrückliche Erlaubnis, den echten Namen ihrer Kirche zu benutzen.

⁹⁴ Im Anhang der Arbeit befinden sich Kurzbiographien meiner wichtigsten InterviewpartnerInnen sowie Ausschnitte aus meinen Interviews.

⁹⁵ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Besuch bei Sayare Radio and TV, 03.09.2014 (Protokoll).

⁹⁶ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

⁹⁷ Interview Robert, 26.08.2014; Interview Naomi, 03.09.2014; eigene Beobachtungen während des Aufenthaltes.

Gewerbe⁹⁸ und seien „einfache Leute“⁹⁹. Die Kirche hat knapp über 100 Mitglieder und bietet einen Gottesdienst am Sonntag auf Kiswahili an.

Bezüglich der Aktivitäten sind diese weniger straff organisiert und zeitlich geplant als beim ACK. Zum einen helfen die Gemeindemitglieder bei den Gottesdiensten aus: Jemand führt durch das Programm, manche bedienen die Technik und sind für die Musik zuständig, wieder andere sind *Usher* und führen Gäste zu ihren Plätzen. Zu bestimmten Anlässen gibt es auch einen Übersetzer ins Kiswahili oder Englische und es wird regelmäßig für die Mitglieder, die von besonders weither kommen, Essen zubereitet. Zum anderen engagieren sich die Mitglieder von FREM zusätzlich für Bedürftige in ihrer eigenen Gemeinde sowie in ihrer Community. Sie kochen, fahren zu Personen nach Hause und organisieren Besuche in verschiedenen Einrichtungen, etwa in Krankenhäusern und Gefängnissen.¹⁰⁰ Laut Rachel¹⁰¹ werden diese teilweise auch ohne Marions Hilfe geplant und durchgeführt. Nachdem sie von der Pastorin angelernt worden seien, würden die Freiwilligen nun außerdem wiederum ihr Wissen weitergeben.¹⁰² Marion vergibt darüber hinaus kleine Darlehen und versucht, Frauen mit besonderen Problemen, wie etwa Alkoholikerinnen und Prostituierte, in ihre Gemeinde zu holen, damit diese ihr Leben ändern. Alle zwei Monate nehmen die Frauen der Kirche an Seminaren teil oder organisieren selbst eines, welches sie durch Spenden finanzieren. Dort lernen sie zum Teil praktische Dinge für den Alltag wie Kindererziehung oder Stress-Management, bekommen aber auch spirituelle Anleitung.¹⁰³

2.2.3. Women of Purpose (WOP), interkonfessionelles Ministry

Women of Purpose (WOP)¹⁰⁴ ist keine eigenständige Kirche, sondern eine interkonfessionelle Frauengruppe, die von ihrer Gründerin Sarah als *Ministry* bezeichnet wird. Es gibt keinen Pastor und es werden keine Gottesdienste veranstaltet, alle Mitglieder (Sarah eingeschlossen) gehen am Sonntag in eine Kirche ihrer Wahl. Auch scheinen sie aus allen sozialen Schichten zu kommen.

Die 37-jährige Mutter von fünf Kindern gründete das *Ministry* im Jahr 2007 während der Gewalt nach den Wahlen:

In 2007 during the post-election violence, things were very bad in Eldoret. People were very much afraid, especially the women. As they [Sarah and her family] were living very close to town, women and their kids would come and take refuge in her house. They did not know what they should do, so they just started praying together. 'It was so bad', so they kept praying. 'I kept engaging the people I had, I kept them praying. In that bad time, God put something in my heart. I should make

⁹⁸ Sie verkaufen etwa Lebensmittel oder Handykarten.

⁹⁹ Gespräch Marion beim Seminar von FREM, 16.08.2014 (Protokoll).

¹⁰⁰ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹⁰¹ Rachel ist ein engagiertes Mitglied von FREM und eine enge Vertraute von Marion.

¹⁰² Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll); Gespräch Marion, Seminar FREM, 16.08.2014 (Protokoll).

¹⁰³ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹⁰⁴ Wie bei FREM habe ich für WOP die ausdrückliche Erlaubnis von Sarah erhalten, den richtigen Namen des *Ministries* zu benutzen.

a covenant with him. I kept on thinking about the prayers, I went on contacting the women to make them keep praying.' She told herself 'if there is ever going to be peace [...], I will start a fellowship and tell God thank you for saving us!'¹⁰⁵

Seitdem treffen sich jeden Dienstagmorgen einige der Frauen in Sarahs Laden, um im Rahmen einer *Fellowship* miteinander zu beten. Zusätzlich wird einmal im Monat an einem Samstag ein ganztägiges Seminar veranstaltet, das durch Mitgliedsbeiträge und Spenden während der Veranstaltungen finanziert wird. WOP hat bereits einen Ableger in Nairobi, Sarah plant, die Gruppe in weiteren kenianischen Städten zu etablieren. Sie organisiert die Treffen und die Seminare selbstständig, WOP hat jedoch eine Sekretärin und eine Kassenwartin sowie ein *Hospitality Team*, das sich um Verpflegung im Anschluss an die Veranstaltungen kümmert.

Die Seminare haben sehr unterschiedliche Themen. Es gibt spirituelle und wohltätige Inhalte, jedoch auch viele praktische wie etwa „Entrepreneurship“, „Healthy Lifestyle“, „Home Management“ oder „Business Trips“¹⁰⁶. Einen besonderen Fokus legt WOP auf Selbstbewusstsein und äußeres Auftreten der Frauen. Aus diesem Grund ist der März der „Beauty Month“¹⁰⁷ und Sarah wünscht sich unter anderem eines Tages ein eigenes Fitnessstudio für Frauen.¹⁰⁸ Ihr zufolge sollen sie ihre eigene Schönheit und ihren Wert erkennen und anfangen, etwas in ihrem eigenen und dem Leben der Menschen um sie herum zu verändern.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁰⁶ Broschüre von WOP.

¹⁰⁷ Broschüre von WOP.

¹⁰⁸ Gespräch Sarah 23.08.2014 (Protokoll).

¹⁰⁹ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

3. Besonderheiten des christlich engagierten Milieus in Eldoret

Im Rahmen des Projektes der Bayreuth Academy wurden anhand der für den kenianischen Kontext erweiterten Milieubausteine von Flaig et al. (siehe Kapitel 1.2) die folgenden sieben Milieus gebildet:

- *Social Climbers,*
- *Stability Oriented Pragmatics,*
- *Christian Religious Milieu,*
- *Muslim Religious Milieu,*
- *Neo-traditional Milieu,*
- *Liberal Cosmopolitan Milieu,*
- *Young Professionals.*¹¹⁰

In ihrem Paper geben Neubert und Stoll einen ersten Überblick über die wichtigsten Eckdaten in den jeweiligen Kategorien für zwei der Milieus, darunter auch für das christliche.¹¹¹ Dabei geht es um allgemeine Informationen, etwa zu demographischen Daten, Lebenszielen, Arbeitsethos, Freizeitaktivitäten u.v.m.¹¹²

Anstatt die einzelnen Milieubausteine ein weiteres Mal systematisch abzuarbeiten, beschreibe ich im Folgenden nur die Kategorien, die sich anhand meines Materials als die wichtigsten und aussagekräftigsten erwiesen haben. In diesem Kapitel geht es in erster Linie um den Milieukern, also um das, was alle Mitglieder des Milieus gemeinsam haben. Unterschiede und Abweichungen sind hingegen Thema des vierten Kapitels.

3.1. Sozialer Hintergrund und demographische Daten

In Bezug auf die demographischen Daten ist das christlich engagierte Milieu sehr divers. Zunächst einmal erstreckt es sich über alle Ethnien, in Eldoret wird in fast allen Kirchen Kiswahili oder Englisch gesprochen.¹¹³ Laut Robert gibt es allerdings auch einzelne Viertel, in denen vor allem Mitglieder einer einzigen Ethnie leben und es komme vor, dass die dortigen Kirchen in der zugehörigen Sprache die Gottesdienste halten. Das führe wiederum dazu, dass Mitglieder anderer Ethnien nicht daran teilnähmen.

Like if you go to Yamumbi, those are Kikuyus. If you go to a place like Kamkuji, it was made for Kikuyus. Because Kamkuji it's like they came from there. If you go to a place like ahm, the place which was burned here... Hmm... there are many places where... Kiamba, where the church was

¹¹⁰ Neubert [in Vorbereitung].

¹¹¹ Für genauere Informationen zu den Kategorien, siehe Kapitel 1.2.

¹¹² Neubert/Stoll 2015, S. 12.

¹¹³ Interview Robert, 26.08.2014.

burned. All those people were Kikuyus. So even if they go to church, they will sing their () vernacular, they will sing their songs and what and what and what. So there are also other places whereby you find there are only Kalenjins. Those are the two communities you can say they have got their own churches.¹¹⁴

Alle Kirchen, die ich besuchte, präsentieren sich hingegen aktiv als multiethnisch. In fast jedem Gottesdienst wurde betont, dass Menschen aller Ethnien willkommen seien und dass es keinen Unterschied mache, woher man komme. Bei FREM wurden in einem Gottesdienst sogar Lieder in verschiedenen Sprachen gesungen.¹¹⁵ Jane gab im Interview an, in der Gesellschaft spiele es eine große Rolle, welcher Ethnie man angehöre. In der Kirche sei das oft nicht Fall, deshalb sei sie so ein guter Ort.¹¹⁶ Inwieweit dies tatsächlich stimmt und ob es vielleicht eine Besonderheit Eldorets ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich begegnete dort auch mehreren Familien, bei denen die Ehepartner aus verschiedenen Ethnien kommen und die Kinder nur noch Kiswahili und Englisch und keine andere Sprache mehr lernen.

In Bezug auf die sozialen Verhältnisse und das Alter der Engagierten ist das Milieu etwas weniger divers. An den Gottesdiensten nehmen zunächst einmal Menschen aller sozialen Schichten und Altersklassen teil. So betonte Anne, dass in der Kirche die finanzielle Situation keine Rolle spielt:

[There are] People of different categories and we have doctors, we have lecturers, but the good thing about the church is when we meet in the church, we are all the same. We are Christians aiming for the same point or aiming for the same ahm, how do I put it, aiming for one thing. We are here together to pray, to worship and to hear the word of God and also to learn the word of God. So you'll find that we don't have classes. So it brings us together and we put our differences aside, tribal differences, professional differences, we put them aside, we all know that we are coming to seek for one thing. To seek the word of God and to seek his grace.¹¹⁷

Innerhalb der einzelnen Kirchen finden sich jedoch nicht unbedingt Menschen mit verschiedenen finanziellen Hintergründen zu gleichen Anteilen. Vielmehr scheint es Kirchen in reicheren Bezirken zu geben, in die vor allem reichere Leute gehen, und solche in ärmeren Vierteln, die vor allem von der dort ansässigen ärmeren Bevölkerung besucht werden. Robert erläuterte derartige Unterschiede wie folgt:

Actually, the community around that area [Langas] is a community where you find very many poor people. And the rich people don't want to go to those churches. It is like if I'm driving my car for sure, I can drive to town. I want to be in a place whereby people don't talk vernacular. I want, even if you speak English, you want to be in a place where people speak English. You want to be in a place, you want people to speak Swahili. And you want to associate also yourself with the class of people. And that's where people make mistakes. That even in church there is a class of people. Which is your church and then you say oh, me I go to the church in Langas and someone will be hmmm, there isn't anything good in Langas. But if you say what church do you go to, oh I go to the

¹¹⁴ Interview Robert, 26.08.2014.

¹¹⁵ Gottesdienst FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

¹¹⁶ Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll).

¹¹⁷ Interview Anne, 10.09.2014.

Central Something Church, it's a church of class where people give a lot of money. [...] People go to a church where there is a class of people.¹¹⁸

St. John's wird eher von reicheren Leuten besucht, es stehen jeden Sonntag viele teure Autos vor der Kirche und viele Menschen sind sehr gut angezogen. Es gibt auch ärmere Mitglieder, die aber in der Unterzahl sind. Bei FREM ist es genau umgekehrt, die überwiegende Mehrheit der Leute ist arm, jedoch stehen bei jedem Gottesdienst ein oder zwei vergleichsweise teure Autos auf dem Gelände.

Weniger eindeutig wird es, wenn man nicht alle Kirchenmitglieder, sondern nur die auch außerhalb der Gottesdienste engagierten Menschen betrachtet. Dabei lässt sich das Muster erkennen, dass reichere Menschen sich in der Regel mehr engagieren als ärmere. Meine These ist, dass Menschen aus sozial schwachen Familien zu den Seminaren und Treffen kommen, jedoch oft weniger an der Organisation beteiligt sind. Dies liegt vielleicht daran, dass sie zum Teil keine Hausmädchen haben, die ihnen im Haushalt und bei der Kindererziehung helfen. Sie profitieren in jedem Fall von den Angeboten. Wer im Einzelnen bei FREM an den wohltätigen Aktivitäten von Marion beteiligt ist, kann ich nicht genau sagen. Fast alle engagierten Leute, mit denen ich sprach, waren jedoch finanziell etwas bessergestellt.¹¹⁹

Ähnliches ist in Bezug auf das Alter der engagierten Personen zu beobachten. Bei meiner Teilnahme an den Aktivitäten des ACK fiel mir auf, dass dort fast ausschließlich junge unverheiratete Frauen aktiv waren und solche mit bereits älteren Kindern. Rose und Rev. Judy bestätigten mir diese These:

Most of our Mothers' Union fellowships are dominated by senior and elderly women. And ahm according to my little experience and research is that most of these [younger] women have maybe young babies, a lot of commitments in their homes which ties them to their homes most of the time. You find that most of the young women are still nursing their young babies and so you cannot... sometimes this interferes with the commitment to the church activities. So when people are still young, they are constrained. They have so many responsibilities. And like ahm... yeah also the senior women have their responsibilities but compared to the young mothers, they have more time which they can () themselves unlike the young mothers.¹²⁰

Anhand meiner geringen Datenmenge ist es schwer einzuschätzen, inwieweit eine ähnliche Verteilung auch auf FREM zutrifft. Die wenigen engagierten Frauen, mit denen ich sprach, waren jung und unverheiratet oder hatten bereits erwachsene Kinder. Jedoch nehmen an den Seminaren sehr viele Frauen mit kleinen Kindern und Säuglingen teil, die sie teils auf dem Arm halten, teils auf dem Grundstück vor der Kirche spielen lassen. Unter Umständen betrifft dies aber

¹¹⁸ Interview Robert, 26.08.2014.

¹¹⁹ Eine Ausnahme beim ACK bildet Jane, die angab, sie habe ein Einkommen von 8.000 KES (etwa 70€) im Monat, was nicht einmal für die Miete und das Essen für sie und ihren kleinen Bruder ausreicht. Sie ist fast jeden Tag in der Kirche aktiv, allerdings in keiner Führungsposition. Vielmehr ist sie Teilnehmerin der Angebote, was meine These wiederum bestätigt.

¹²⁰ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

wiederum nur die Teilnehmerinnen und nicht die Organisatorinnen der Aktivitäten. Eine Ausnahme bildet Sarah, die die Fellowships und Seminare von WOP im Alleingang organisiert, obwohl sie fünf Kinder unter 13 Jahren hat.

Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass alle meiner InformantInnen berufstätig sind. Während in deutschen Studien gezeigt wurde, dass gerade RentnerInnen sich sozial engagieren, da sie die nötige freie Zeit haben¹²¹, zeigt sich dieses Muster in Eldoret nicht. Beruflicher Erfolg scheint im Gegenteil für viele meiner InterviewpartnerInnen ebenso von großer Wichtigkeit zu sein. Dabei spielt es für einige nicht nur eine Rolle, wie viel Geld sie verdienen, sondern auch, welcher Art von Arbeit sie nachgehen (siehe auch Kapitel 5.2).

Schließlich bleibt noch zu erwähnen, dass die überwiegende Mehrheit meiner InformantInnen christlich erzogen wurde und mindestens in der zweiten Generation die Kirche besucht. Kaum jemand ist jedoch Mitglied derselben Kirche wie die Eltern oder die Ehepartner. Die meisten geben an, als Kinder an Gott herangeführt worden zu sein, aber erst später im Leben richtig zu ihrem Glauben oder ihrer momentanen Konfession gefunden zu haben.¹²²

3.2. Ein genderspezifisches Milieu

Obwohl Gender eine Unterkategorie der demographischen Daten ist, habe ich beschlossen, diesen Aspekt einzeln zu beschreiben, da er eine Besonderheit des christlich engagierten Milieus darstellt. Vorab muss betont werden, dass ich mit einer sehr genderspezifischen Fragestellung ins Feld ging, denn ich interessierte mich explizit für das kirchliche Engagement von Frauen. Allerdings wurde im Laufe des Aufenthaltes klar, dass ich auch ohne eine solch eingeschränkte Perspektive hauptsächlich mit weiblichen TeilnehmerInnen gesprochen hätte, da die Anzahl der Frauen bei kirchlichen Aktivitäten die der Männer deutlich übersteigt. Rev. Judy erläuterte mir in einem Interview ausführlich die Problematik der Geschlechterrollen in der Anglikanischen Kirche:

And there are more women even in the church than men. Like the Anglican Church we have, you could be having [...] a third of men. You can find like there are so many women than men. But the other tricky part [...] is why do we have very few men but dominating the leadership of the church. If the women are many, if the women are very active, then I expected them to be in the leadership. But again the ironical part of it is that you can get a board or a committee, a church committee, which is having only men. And the men are the few men in the church. You get... yeah. They are few but they are dominating in the committees. So I don't know why. Because I thought the active person should be involved in the leadership. But they are nowhere.¹²³

¹²¹ Vgl. Kohli/Kühnemund 2000.

¹²² Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll); Interview Rose, 13.09.2014; Interview Anne, 10.09.2014; Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll); Interview Naomi, 03.09.2014; Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll). Rose stellt hier eine Ausnahme dar.

¹²³ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

Tatsächlich ist die Anglikanische Kirche im Umgang mit Frauen in Führungspositionen zwar deutlich weniger restriktiv als die Katholische Kirche, dennoch geht der Wandel noch recht langsam voran. Laut Rev. Judy ist sie eine der ersten weiblichen Reverends in Kenia, die als solche arbeiten darf.¹²⁴ Kurze Zeit nach Ende meines Forschungsaufenthaltes wurde die erste weibliche Bischöfin der Anglikanischen Kirche in England geweiht.¹²⁵ Trotz dieser Entwicklung sind Männer in Führungspositionen nach wie vor zahlenmäßig klar überlegen. Auf die Pfingstkirchen lässt sich diese Aussage nicht einfach übertragen, laut Dr. Yego werden dort solche Menschen Pastor, die eine besondere spirituelle Gabe besitzen, was auf beide Geschlechter zutreffen kann.¹²⁶ Zahlen hierzu habe ich allerdings nicht.

Für das christlich engagierte Milieu interessant ist jedoch vor allem der erste Teil der Aussage von Rev. Judy, der sich mit meinen eigenen Beobachtungen deckt: Etwa zwei Drittel der Kirchenbesucher sind Frauen, nur ein Drittel Männer. Ähnlich ist es bei FREM, laut Marion sind dort 40 Frauen, 20 Männer, 20 Mädchen und 16 Jungen Mitglied.¹²⁷ Betrachtet man nun nicht die Gottesdienste, sondern nur die zusätzlichen kirchlichen Aktivitäten, so ist das Verhältnis noch weniger ausgeglichen. Bestätigt wurde mir diese Beobachtung auch von Seiten der Männer selbst:¹²⁸

Hmm, it looks as if men are... I don't know. I find them like... are we lazy or are we what? Because you have men doing what and what you can find them. But you don't see them like, like coming up like women. No. Men are not the people who can come and do something ah. I have never seen any men [participating], even in my church. No.¹²⁹

Selbstverständlich gibt es durchaus eine Reihe engagierter Männer in den Kirchengemeinden. Interessant dabei ist, dass es bestimmte Bereiche des kirchlichen Engagements zu geben scheint, die jeweils von einem der beiden Geschlechter dominiert werden. So waren in den Gemeinden aller von mir besuchten Konfessionen ausschließlich Männer für die Technik sowie für das Spielen der Musikinstrumente zuständig. Andersherum scheinen bestimmte Aufgaben und Aktivitäten eher den Frauen zugeschrieben zu werden, denn beispielsweise im *Hospitality Team* gibt es keine Männer, die beim Kochen helfen. Gruppen in St. John's wie der Chor, das *Bible Study* oder die Mission sind wiederum gemischt, etwa die Hälfte sind Frauen und die andere Hälfte Männer. Es scheint also, als ob einige Aktivitäten klar als männliche oder weibliche Aufgaben angesehen werden, während andere geschlechtsneutral sind.

Das zahlenmäßige Ungleichgewicht entsteht in der Anglikanischen Kirche vor allem durch die nach Geschlechtern getrennten Gruppen, bei denen es eine große Palette an Angeboten für die Frauen

¹²⁴ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

¹²⁵ www.bbc.com/news/uk-politics-30974547, konsultiert am 07.12.2015.

¹²⁶ Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

¹²⁷ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹²⁸ Siehe auch Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

¹²⁹ Interview Robert, 26.08.2014.

gibt, die gut besucht sind, während die Gruppe der Männer kaum Mitglieder hat. So sind viele Frauen des ACK engagiert in der MU und ihren Untergruppen, an den unregelmäßigen Treffen der KAMA hingegen nehmen laut Anne und Rose oft nur zwei oder drei Männer teil.¹³⁰ Auf der diesjährigen MU-Konferenz kamen laut der Frau des Anglikanischen Bischofs von Eldoret etwa 1000 Frauen aus der Diözese zusammen, die KAMA-Konferenz am Wochenende davor besuchten jedoch nur etwa 40 Männer.¹³¹

Ich fragte eine Reihe von KenianerInnen, was ihrer Meinung nach der Grund für dieses Phänomen sei. Rev. Judy und Anne begründeten dies zunächst mit gottgegebenen Unterschieden zwischen Männern und Frauen:

I think maybe how we are naturally created by God. Yeah how we are naturally created because how you are a mother of the house, you have the kids, you're the one to look after the kids. But the man will only come and say what do you people need, he'll sit on the table and he will not bother. There is not that touch in him that women were created differently. You are concerned about the welfare of your children, the welfare of your neighbour, you'll even find that even in the neighbourhood, it is the women who know each other better than the men. So I think that is something that ah we are, I think we were created to be more of concern about others people's issues than how our men are (). Our men are not concerned. Yeah.¹³²

Dr. Yego hingegen sucht die Gründe eher in gesellschaftlichen Handlungsweisen und Geschlechterrollen:

- K: And would you say that this [the social commitment] is a special thing for women or do men do the same thing somehow?
- Y: Ahm, unfortunately men are a bit reserved. @()@ They would just support, once in a while, one of the men would join them. But you know you feel out of place. Cause you know women, they like to sing, they like to dance around @()@ in celebration. Ahm, yeah, it's maturely women are the ones who are doing it.
- K: But men could participate.
- Y: Yeah they could. Yeah they could. They could. But if they don't, I tell nobody will complain. @()@ yes.
- [...]
- K: Why do you think that is? Do you have any idea?
- Y: I don't know. Ok at least in... if I want to take my community for instance, I would say the men are more reserved. Yeah and also they want to feel like, they want to be seen to be more content. That they are not as open as women. Yeah. So I think that is part of it.¹³³

Um die These von Dr. Yego bezüglich des größeren Engagements der Frauen zu erklären, ist es nötig, sich die Art der Aktivitäten der Frauen-Gruppen genauer anzuschauen. Hierzu sollen die Abläufe eines Treffens der *Ladies' Fellowship* und eines Seminars bei WOP exemplarisch beschrieben werden.

Bei der wöchentlichen Zusammenkunft der *Ladies' Fellowship* sitzen alle Frauen in einem Kreis ohne erkennbare Hierarchie. Sie beginnen mit dem gemeinsamen Singen verschiedener

¹³⁰ Interview Anne, 10.09.2014; Interview Rose, 13.09.2014.

¹³¹ Gespräch Mrs. Ruto, MU Conference Tambach, 27.08.2014 (Protokoll); Interview Rose 13.09.2014.

¹³² Interview Anne, 10.09.2014.

¹³³ Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

Kirchenlieder. Daraufhin gibt es *Testimonies*, was bedeutet, dass wer möchte das Wort ergreifen kann, um den anderen von guten oder schlechten Ereignissen im eigenen Leben zu berichten. Die Länge und Intensität dieses Berichtes variiert dabei, einige Frauen werden sehr emotional und erzählen in aller Ausführlichkeit von einem Ereignis oder von ihren Gefühlen, andere merken nur kurz an, wie dankbar sie Gott für etwas sind. Die Gruppe antwortet nicht direkt auf die *Testimonies*, sondern hört vor allem zu. Im Anschluss werden *Prayer Requests* gesammelt, bei denen einzelne Personen genannt werden können, für die gebetet werden soll. Oft sind auch diese verbunden mit einer Geschichte. Daraufhin wird ausführlich für alle genannten Personen sowie für die Anwesenden gebetet. Zuletzt wird ein weiteres Lied gesungen, bevor das Treffen beendet wird. Es dauert in der Regel zwei Stunden.

Die monatlich stattfindenden Seminare von WOP sind deutlich länger, sie dauern fast den ganzen Tag. Die Frauen sitzen in Reihen mit dem Blick auf ein Podium, auf dem jemand mit einem Mikrofon durch das Programm führt. Es gibt sowohl Lieder und Tanz als auch Gebete und *Testimonies*. Die Treffen sind interaktiver, die Frauen werden beispielsweise aufgefordert, sich zu zweit zusammenzutun und sich gegenseitig ihre Geschichte zu erzählen und dann füreinander zu beten. Bei jedem Seminar gibt es außerdem einen Redner, der zu den Frauen spricht und ihnen etwas beibringt. Im Anschluss daran gibt es etwas zu essen und zu trinken.

Betrachtet man nun diese Aktivitäten, so wird deutlich, dass es den Frauen um Austausch geht. Sie erzählen einander von ihren privaten Problemen, können sich ihre Last von der Seele reden und durch Gebete, Gesang und Tanz ein Gegengewicht zu ihrem Alltag schaffen. Mehrere Frauen erklärten mir, wie sehr die *Testimonies* der anderen Frauen sie bewegen und ihnen zeigen, dass sie mit ihren Problemen nicht allein sind.¹³⁴ Einer der Gründe, warum es derart viele verschiedene Frauen-Gruppen in der Anglikanischen Kirche gibt, sei, damit diese sich ungezwungen mit Frauen austauschen können, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie sie selbst.¹³⁵

Offen über die eigenen Gefühle zu sprechen, sich auszutauschen und Frust durch Gesang oder Tanz abzubauen, sind meiner Einschätzung nach in der kenianischen Gesellschaft vor allem Problembewältigungsstrategien von Frauen. Männer sind ihrer gesellschaftlichen Rolle nach eher in sich gekehrt, machen Dinge mit sich selbst aus und präsentieren sich nach außen als stark. Auch Rev. Judy denkt, der Grund für das unterschiedlich ausfallende kirchliche Engagement könnte in eben diesen Verhaltensnormen liegen: „What I can say is that mostly in our societies, women are more social than men. [...] And out of their social character they are more able to come up, come together.“¹³⁶ Diese These wurde mir von einzelnen Personen bestätigt¹³⁷, allerdings kann ich sie

¹³⁴ Interview Anne, 10.09.2014; Ladies' Fellowship 03.09.2014 (Protokoll).

¹³⁵ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

¹³⁶ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

¹³⁷ Gespräch Isabel (kenianische Doktorandin in Bayreuth), 06.12.2015.

aufgrund meiner diesbezüglich zu geringen Datenmenge nicht überprüfen. Sarah von WOP denkt bereits darüber nach, Seminare für Männer zu konzipieren. Dazu würde sie etwa gerne den ehemaligen kenianischen Präsidenten Daniel arap Moi einladen, damit er von seinem Lebensstil berichtet: „We have a heart for men also. They have a lot of problems also.“¹³⁸ Inwieweit ein solches Format erfolgreich wäre, bleibt offen.

3.3. Christlicher Lebensstil, Normen und Werte

Das christlich engagierte Milieu zeichnet sich auch durch die Betonung bestimmter Normen und Werte sowie eines idealtypischen Lebensstils aus. Vorab muss darauf hingewiesen werden, dass es sich im Folgenden um Idealvorstellungen bezüglich des Verhaltens handelt. Inwieweit diese tatsächlich auch ausgelebt werden, kann anhand meiner Daten nicht belegt werden. Sie werden jedoch zum einen von den Mitgliedern selbst immer wieder betont und zum anderen auch in den Seminaren der Kirchen gelehrt. Auf der MU Konferenz etwa lautete der Titel des ersten Vortrags „Witnessing Christ through lifestyle“¹³⁹.

Zunächst einmal betonen Mitglieder des Milieus ihren Wunsch, ein gottgefälliges Leben zu leben. Dazu gehören gutes moralisches Verhalten sowie die Einhaltung des Gebotes der Nächstenliebe. Eine Frau erklärte dies etwa im Rahmen eines *Testimonies* während der *Ladies' Fellowship*:

Sie erzählte, sie sei früher sehr jähzornig gewesen. Auf der Arbeit sei sie gefürchtet worden, weil sie nicht leicht vergab und andere anschrie, wenn sie etwas falsch gemacht hätten. Sie hätte Gott gefunden und hätte sich geändert.¹⁴⁰

Besonders deutlich wird diese Norm mit Blick auf die Anforderungen der MU an ihre Mitglieder. Rose erzählte mir diesbezüglich, dass von ihnen erwartet wird, ein „exemplary life“¹⁴¹ zu führen:

Actually I think the basic thing is being a good example, a good Christian example to everybody. So that if somebody meets you even on the streets and you're talking to them, they must see something different in you. Yeah you can't claim to be a Mothers' Union member and then go shouting at people and quarrying with people and disagreeing with people. That should not happen. [...] Just like you cannot really be accepted unless people know that you are trustworthy. Yeah they really wouldn't commission you because they do a lot of background checks. Yeah they do, they do. They will always find out something or the other. @()@ It's serious business @()@.¹⁴²

Auch wird großer Wert auf regelmäßige Hilfeleistungen für Schwächere gelegt. Obwohl ich in vertiefenden Gesprächen zumeist herausfand, dass diese auf wenige Tage im Jahr beschränkt sind, ist es dennoch etwas, was jede Kirche in ihrem Programm stark hervorhebt und von dem jedes Mitglied gerne viel und ausführlich spricht.

¹³⁸ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

¹³⁹ MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

¹⁴⁰ Testimony während der Ladies' Fellowship, 10.09.2014 (Protokoll).

¹⁴¹ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁴² Interview Rose, 13.09.2014.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Unterstreichung der Wichtigkeit von Familie. Dieser ist sicherlich nicht auf das christlich religiöse Milieu beschränkt, spielt aber auch hier eine besondere Rolle. Rose verküpfte ihn mit der Vorbildfunktion für andere:

We must live in our homes the way Christ expects us to. [...] Because the basis is having a family that is stable, a Christian family that is stable and through which now you can serve others. You can serve your own home, you can serve the community, you can serve church.¹⁴³

In einem Seminar einer Pfingstkirche, die ich nur einmal besuchte, sprach ein Pastor über die Wichtigkeit der Familie und die Rolle der Frau darin:

Um zu untermalen, wovon er [der Pastor] sprach, hatte er eine Reihe von Gegenständen dabei, die er immer umständlich in seiner Tasche suchte und dann vor sich auf dem Rednerpult aufbaute, bevor er davon sprach. Zunächst hatte er zwei Eier im Eierbecher. Er sagte, eine Henne würde gut auf ihr Ei aufpassen, da es etwas sehr Zerbrechliches sei. Sie würde auch während das Küken noch im Ei sei immer Laute ausstoßen, die Unterschiedliches bedeuteten, etwa Essen oder Gefahr. Bei einer schwangeren Frau sei es dasselbe wie bei der Henne. Die Frauen sollen gut zu ihren Kindern sein, sie seien ihre Zukunft. ‚Let us bring our children to the centre.‘ Es sei zum Beispiel auch sehr wichtig, mit der Familie zusammen zu essen. ‚Make sure you are not only eating but also starting the word of God. And our families will be good.‘¹⁴⁴

Für viele der Frauen ist es darüber hinaus wichtig, eine gute Ehefrau zu sein. Während verschiedener Seminare erhalten sie (interessanterweise oft von Männern) Ratschläge, wie sie sich in ihren Ehen verhalten sollten. Dabei fallen Sätze wie „Small things you do for your partner cement the marriage. Appreciate your partner by buying gifts“¹⁴⁵, allerdings auch Empfehlungen wie die folgende:

Women should examine [them]selves by finding out what hinders [their] relationship in marriage. Don't go following your husband what he is doing outside, but examine your ways which should be pleasing to God. Be a wise woman and trust God for your marriage to work.¹⁴⁶

Sarah erklärte mir einige Regeln einer Frauengruppe der Presbyterianer namens Women's Guild, der ihre Mutter angehört:

There, women are trained and taught about values, how to dress and behave, how to be a good wife and mother. For you to join, you have to be requested and then they make sure you are well enough behaved, a good wife etc.¹⁴⁷

Generell sind Kleidung und sitzames Verhalten oft ein großes Thema, auch wenn dies in den verschiedenen Konfessionen unterschiedlich eng gesehen und praktiziert wird (siehe Kapitel 4.2).

Anne ist ein extremer Fall, da sie aus einer sehr strengen christlichen Familie kommt. In der Kirche ihrer Eltern gab es einen strengen Dresscode:

And their salvation is that salvation whereby you don't put on trousers, you don't keep long hair, you don't put on any ornaments, earrings, you should just remain natural the way God created you. So our upbringing was actually very strict.¹⁴⁸

¹⁴³ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁴⁴ Seminar in Judith's Ministry, 30.08.2014 (Protokoll).

¹⁴⁵ Seminar in Judith's Ministry, 30.08.2014 (Protokoll).

¹⁴⁶ Seminar in Judith's Ministry, 30.08.2014 (Protokoll).

¹⁴⁷ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

Auch heute noch hat Anne kurzgeschnittenes Haar und trägt weite Röcke und Oberteile, obwohl sie sich seit langer Zeit in vielen anderen Bereichen ihres Lebens von ihren Eltern distanziert hat. Gerade die älteren Frauen in der Anglikanischen Kirche kleiden sich sehr konservativ. Die Mitglieder der MU haben beispielsweise eine eigene Art Uniform, die sie nur sonntags und zu MU-Aktivitäten tragen dürfen.¹⁴⁹ Bei Seminaren der MU wird immer wieder betont, eine Frau habe sich nicht aufreizend, sondern „modestly“¹⁵⁰ zu kleiden. In diesem Zusammenhang grenzt sich das christlich engagierte Milieu stark von anderen Milieus ab. Das Bibelzitat „do not conform to the standards of this world“ wird in diesem Sinne oft verwendet.¹⁵¹

Sittsamkeit schließt jedoch nicht nur den Kleidungsstil, sondern auch das Verhalten der Christen im Umgang mit Alkohol, Geschlechtsverkehr sowie ihre Freizeitaktivitäten ein. Der Norm nach trinken kenianische Christen keinen Alkohol, gehen nicht auf Partys oder in Clubs, wo dieser ausgeschenkt wird, und haben keinen Geschlechtsverkehr vor und außerhalb der Ehe.

But strictly when we were living under our parent's roof, there was no going out, there was no going to the disco, there was no... you know doing these funny funny things young people do. That one was out. But you were told that once you did something bad, definitely you had to leave the home.¹⁵²

Mehrere meiner InterviewpartnerInnen betonten, dass sie keinen Alkohol konsumieren.¹⁵³ Inwieweit sich diese Angaben tatsächlich mit der Realität decken, ist in den meisten Fällen allerdings nicht nachvollziehbar.

Auffällig ist weiterhin, dass alle Verhaltensregeln sowie alle Ratschläge grundsätzlich mit Zitaten aus der Bibel belegt werden, die eine Art moralische Instanz bildet. Sie wird entweder wörtlich zitiert oder die Stellen werden genannt, in der Regel haben die meisten Personen eine Bibel dabei und schlagen nach. Mit Bibelstellen werden die unterschiedlichsten Dinge belegt. Sarah etwa sagt: “You read the bible the way you want to read it. The bible says things about fitness, about health, about education, about family. It is so interesting, so good! You learn so much.”¹⁵⁴ Auch eine Rednerin bei der MU-Konferenz betonte: „I like the bible. Because it gives me all that advice that in the end of the day I am strong again.“¹⁵⁵ Selbst ein Vortrag zu gesunder Ernährung von WOP baute komplett auf der Bibel auf. Auf einer Powerpoint-Folie präsentierte der Redner die folgenden Punkte, die er einzeln besprach:

¹⁴⁸ Interview Anne, 10.09.2014.

¹⁴⁹ Gespräch Marcy, MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

¹⁵⁰ MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

¹⁵¹ MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

¹⁵² Interview Anne, 10.09.2014.

¹⁵³ Interview Robert, 26.08.2014; Interview Jane, 01.09.2014(Protokoll).

¹⁵⁴ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁵⁵ MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

N	utrition	(Gen 1,29/ Dan 1,8)
E	xercise	(Gen 2,15/ Mal 4,2)
W	ater	(Eze 4,11)
S	unlight	(Eccl 11,7)
T	emperate	(Dan 1,8/ Cor 10,31)
A	ir	(Gen 2,7)
R	est	(Exo 20,10/ Mark 6,31)
T	rust	(Matt 6,10/ Isa 26,3) ¹⁵⁶

Da viele Passagen der Bibel auf unterschiedliche Weise interpretiert werden können, belegen die verschiedenen Redner auch sämtliche Verhaltensregeln und Ratschläge damit. Gemeinsam haben sie alle, dass es ihnen wichtig ist, im Einklang mit dem Wort Gottes zu handeln.

3.4. Motive und Nutzen

Um zu erklären, wie das Engagement innerhalb des Milieus zustande kommt und wie dessen Mitglieder denken, ist es aufschlussreich, sich mit ihrer Motivation zu beschäftigen sowie die Frage zu stellen, ob sie eventuell selbst einen Nutzen aus ihren Aktivitäten ziehen. Ich befragte zu diesem Zweck acht Frauen aus unterschiedlichen Gemeinden¹⁵⁷ und dokumentierte darüber hinaus entsprechende Aussagen während der Aktivitäten. Auffällig bei der Auswertung meiner Daten war, dass es einige Motive gibt, die die Mehrheit der von mir befragten Frauen angaben, viele aber eher individuelle Gründe zu sein scheinen. Im Folgenden sollen zunächst die Motive skizziert werden, die allgemein für das christlich engagierte Milieu gelten. Im Rahmen von Kapitel 4 soll später unter anderem diskutiert werden, was die unterschiedliche Gewichtung von Motiven über die anzunehmende Heterogenität des Milieus aussagt.

Das mit Abstand am häufigsten genannte Motiv (angegeben von sieben der acht Frauen) ist der Glaube an bzw. die Liebe zu Gott. Rev. Judy führt dies am ausführlichsten aus:

Ahm the main motivation is the love of God. And ahm when we talk of the love of God we are talking of a God who is merciful, a God who is compassionate, a God who is loving. When we talk of somebody who is loving, a loving person will go all the way to sacrifice, to share, to share with others. And ah yeah we we we... it is a fact that not all of us are having equal things, equal wealth, equal standard of living and so as Christians of serving the same God and believing in the same God, that God who is loving, that God even who went all his way to sacrifice his own son Jesus Christ, we therefore borrow from the same, we want to be like him. And so always we are motivated by love, the love of God.¹⁵⁸

Im Zusammenhang mit diesem Motiv werden einige sprachliche Figuren benutzt, die wiederholt auftreten und somit die Vermutung nahelegen, dass es sich um feste Redewendungen innerhalb des Milieus handelt. So benutzten mehrere Frauen als Antwort auf die Frage nach ihrer

¹⁵⁶ Seminar WOP, 23.08.2014 (Protokoll).

¹⁵⁷ Interview Anne, 10.09.2014; Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll); Interview Rev. Judy, 11.09.2013; Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Interview Naomi, 03.09.2014; Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll); Interview Rose, 13.09.2014; Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁵⁸ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

Motivation die Formulierungen „to please God“ oder „to serve God“¹⁵⁹. Eng verknüpft mit diesem Motiv ist außerdem die Ansicht einiger Frauen, Gott würde sie früher oder später für ihr gutes Verhalten belohnen. Neben Rev. Judy war es vor allem Rose, die diesen Aspekt betonte:

You feel useful if you are doing something nice for God and you look forward to receiving the crown like my Mum keeps on saying, when I finish the job I wear the crown @()@. That's what she always says. There's a song she likes to sing that says that when I finish the job finally in heaven, I will wear a crown. @()@ Yeah so I think basically it's that.¹⁶⁰

Auch Marion sagte etwas Ähnliches während eines Gottesdienstes bei FREM. Sie erklärte ihrer Gemeinde, Gott werde sie alle dafür belohnen, dass sie einen kranken Jungen unterstützt und für ihn gebetet hätten.¹⁶¹

Jeweils vier von acht Frauen erzählten außerdem, dass sie in ihrer Gemeinde und im Rahmen der von ihnen besuchten Gruppen zum einen Halt und moralische Unterstützung und zum anderen soziale Netzwerke und Freunde finden. Ich fragte Naomi danach, ob für sie die Zeit mit ihrer Familie wichtiger sei als die Zeit in der Kirche, wo sie alleine hingehet. Ihre Antwort darauf lautete wie folgt:

How will I answer, I will like (). Oh God. Church? Because within church, I have a family. You get that? Within church I have a family, I have friends, I have those people who will have assisting them with my NGO, they will come all together, we will meet in church. You know church is something like a community. So church it will be important. Because also inside the church, I have families. Yeah.¹⁶²

Einige der Frauen betonten zudem, dass insbesondere die *Testimonies* und die Seminare ihnen in schwierigen Lebenssituationen helfen.

So my coming, my being in church actually has helped me to meet other women who have undergone a lot of... especially during the fellowship when you come and you hear testimonies of other women, you find that other women also have gone through so much in their homes, in their marriages that you even feel your marriage is not as bad as you thought. There are people who have been in worse situations. So this fellowship has actually brought me together to meet women, to meet the senior ladies who have been in marriage for long and they actually give us that encouragement that this is not the end of life. [...] So as I come to this fellowship, it has always encouraged me. Cause when you hear somebody testify about what they are going through, you find that maybe even yours is very small, actually it is not so hard as this other person.¹⁶³

Für manche der Frauen ist die Unterstützung, die sie in den Gruppen erhalten, nicht nur rein spiritueller oder psychischer Natur. Viele Kirchen in Kenia bieten sogenannte *Merry-Go-Rounds* an, eine Art Sparverein, bei dem die Mitglieder regelmäßig einen festen Geldbetrag einzahlen. Nacheinander wird dieses Geld dann jeweils einem von ihnen komplett ausgezahlt, sodass sie sich eine größere Anschaffung leisten können.¹⁶⁴ Darüber hinaus sammeln die Frauen in den meisten

¹⁵⁹ Interview Rose, 13.09.2014; Interview Naomi, 03.09.2014; Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll).

¹⁶⁰ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁶¹ Gottesdienst FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

¹⁶² Interview Naomi, 03.09.2014.

¹⁶³ Interview Anne, 10.09.2014.

¹⁶⁴ Interview Dr. Yego, 07.08.2014.

Gruppen auch Geld für bestimmte Zwecke und besuchen sich gegenseitig, wenn jemand ein Problem hat. Jane etwa konnte ihre Studiengebühren nicht bezahlen und ihre Kirchengruppe organisierte verschiedene Veranstaltungen, um das Geld dafür zusammenzubekommen.¹⁶⁵ Bei FREM unterstützte die Gemeinde einen jungen Mann, der durch Krankheit sein Bein verloren hatte, finanziell und in Form von Gebeten und Besuchen.¹⁶⁶ Gerade Menschen aus ärmeren Verhältnissen und mit Problemen sind also oft direkte Nutznießer der Aktivitäten.

In Kapitel 3.1 wurde bereits erwähnt, dass die meisten meiner InformantInnen christlich erzogen worden sind. In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, dass einige von ihnen unter anderem in der Kirche aktiv sind, da sie dies so gelernt haben. Rose etwa erzählte mir:

I think in my case, I grew up like loving going to church and participating because even as small children we would sing ahm, we'd sing together, we would have activities later on like when I was a teenager, there would be a drama group. [...] I think for motivation it was always there. We were taught it's good to get involved.¹⁶⁷

Dieses Motiv trifft jedoch nicht auf alle zu. Sarah beispielsweise erzählte mir, dass sie zwar christlich aufgewachsen und dafür dankbar sei, ihren wahren Glauben aber erst deutlich später gefunden habe.¹⁶⁸

Darüber hinaus erklärten mir viele Frauen, dass sie persönliche Gründe für ihr Engagement hätten. Insbesondere wiesen einige darauf hin, dass ihnen ihre Arbeit ein gutes Gefühl gebe. Rose und Sarah sprachen beide von einem „urge to do something“¹⁶⁹, den sie in sich trügen. Rose sagte außerdem, „you feel freer“, „I love serving“ und schließlich „so I think it's about yourself, what you're looking for, what you want to identify with“¹⁷⁰. Marion bezeichnete ihr Engagement als „calling“¹⁷¹ und Rachel als „a conviction that I have“¹⁷².

Vier der acht Frauen wiesen schließlich darauf hin, dass es ihnen vor allem darum gehe, das Leben anderer Menschen zu verbessern. Das Gebot der Nächstenliebe wurde dabei niemals direkt erwähnt, jedoch kamen die Ausführungen einzelner Frauen diesem sehr nahe. Sarah etwa sagte mir, „I believe I have something for the community“¹⁷³ und führte weiterhin aus, dass viele Probleme durch Liebe zu bewältigen seien:

[Some] are people who are confused. When you show them love, they capture a new sense of belonging. They suffer from neglect and some circumstances make them this way. It is temporary. When they get love, they will get well.¹⁷⁴

¹⁶⁵ Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll).

¹⁶⁶ Gottesdienste FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

¹⁶⁷ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁶⁸ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁶⁹ Interview Rose, 13.09.2014; Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁷⁰ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁷¹ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹⁷² Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll).

¹⁷³ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

¹⁷⁴ Seminar WOP, 23.08.2014 (Protokoll).

Auch Anne führte ihren Wunsch, ihre Umgebung positiv zu beeinflussen, sehr detailliert aus:

So I'm actually ah really I want to reach out to the community and be able to change the way we look at life. Let us not take life just easily. Life is actually you have to go out and look for it. You actually have to make ends meet. You cannot just sit back and wait for the man to do something for you [...] So it's just how you will spend your time, you will work with your hands to get an achievement. So life is 'do not give up'. I have not given up. I want to make it, it was not better for me, but I want it to be better for others.¹⁷⁵

Das letzte von mir herausgearbeitete Motiv ist schwer zu belegen und beruht zu einem Großteil auf Vermutungen und Beobachtungen meinerseits. Es handelt sich dabei um Prestige bzw. Dank, den man aufgrund des Engagements erhält. Sich sozial für die Gemeinschaft zu engagieren und in der Kirche aktiv zu sein, wird in der kenianischen Gesellschaft sehr geschätzt und hoch angesehen. Aus diesem Grund werden Formen der Wohltätigkeit auch von allen Kirchen prominent hervorgehoben, obwohl sie im Vergleich zu anderen Aktivitäten oft deutlich weniger Raum einnehmen. Bei einem Besuch der Missionsgruppe von St. John's in einem Kinderheim, bei dem Essen gespendet wurde, wurde die Übergabe minutenlang inszeniert und auf Fotos festgehalten.¹⁷⁶ Die Spende war also nicht nur nicht anonym, sondern wurde auch für den ACK zur Selbstdarstellung genutzt. Ähnliches beobachtete ich bei einer jungen Frau, die ebenfalls Sachspenden für ein Kinderheim gesammelt hatte und zusammen mit anderen Leuten diese dorthin brachte und den Kindern überreichte. Sie beschwerte sich im Nachhinein, die Dankeskarten der Kinder seien nicht an sie adressiert gewesen, obwohl sie alles organisiert hätte und war aus diesem Grund stark verstimmt.¹⁷⁷ Auch wenn Prestige oder Dank also keine Motive sind, die selbstständig von meinen InformantInnen angegeben wurden, so liegt die Vermutung dennoch nahe, dass sie zumindest für einige von ihnen eine (eventuell auch unterbewusste) Rolle spielen.

3.5. Die Betonung des Individuums

Die Familie (sowohl die Kernfamilie als auch die erweiterte Familie) spielt in Kenia milieuübergreifend eine zentrale Rolle. Auch die Mitglieder des christlich engagierten Milieus legen großen Wert darauf, viel Zeit mit ihren Angehörigen zu verbringen. Gerade in der MU wird die Position der Familie unterstrichen, es ist Aufgabe der Mütter, sich um ihre Kinder und ihren Ehemann auf die bestmögliche Art zu kümmern:

The other thing is about family, of making sure that your family know about God, they know God and they like live their lives in accordance to what God expects them as by the bible teachings. So

¹⁷⁵ Interview Anne, 10.09.2014.

¹⁷⁶ Besuch Kinderheim St. John's, 14.09.2014 (Protokoll).

¹⁷⁷ Gespräch Mary, 08.09.2014 (Protokoll).

that's a major part for mothers that it cannot just be you knowing God, you have to let everybody know about God and so ahm Mothers' Union basically is that.¹⁷⁸

Dennoch sind der Besuch einer Kirche und insbesondere die Teilnahme an bestimmten Aktivitäten eine individuelle Entscheidung, da sie nur in den wenigsten Fällen von mehreren Familienmitgliedern gemeinsam begangen werden. Sarah und Rose besuchen eine andere Kirche als ihre Ehemänner, nehmen aber ihre Kinder mit in den Gottesdienst. Naomi, Rachel, Jane und Marion besuchen eine andere Kirche als ihre Eltern bzw. Kinder. Nur Sharon und Rev. Judy haben Ehemänner der gleichen Konfession, jedoch nehmen diese nicht an ihren kirchlichen Aktivitäten teil. Jane betonte sogar, dass ihre Familie kaum religiös sei und nicht einmal regelmäßig in die Kirche gehe. Sie verbringt dennoch einen Großteil ihrer Freizeit dort.¹⁷⁹ Sich zu engagieren ist also eine individuelle Entscheidung und damit auch ein aktiver Entschluss, einen Teil der freien Zeit fernab der Familie zu verbringen.

Gerade in Bezug darauf bringen die engagierten Frauen viele Opfer. Oft beschwerten sich ihre Kinder oder Ehemänner darüber, zu wenig Aufmerksamkeit zu bekommen. Rose hatte während meines Aufenthaltes beispielweise zugesagt, ihre 17-jährige Tochter nach Ende der Ferien zusammen mit der Familie zurück ins Internat zu bringen. Sie arbeitete jedoch an diesem Morgen in der Kirche und kam erst zwei Stunden später als geplant zurück, was bei ihrer Familie zu großem Unmut führte.¹⁸⁰ Generell sagte sie diesbezüglich in unserem Interview:

So you know you just have to know really because you don't forget I have teenagers and like when [my youngest daughter] is around she will always get concerned: Mommy, you cannot keep on going all the time @!@. Yeah she will protest. So you just have to know how to balance. Yeah.

Auch Marion beschrieb Probleme mit ihren Kindern, ihrem Mann und außerdem ihren Schwiegereltern, die wenig Verständnis dafür haben, dass sie so viel unterwegs ist und wenig Zeit zu Hause verbringt. Sie sagt diesbezüglich: „It's costing the family a lot“.¹⁸¹ Wenn der Druck besonders groß wird, nimmt sie sich eine Auszeit, bleibt zu Hause und kocht für ihre Familie.¹⁸² Sarah hat ebenfalls öfter Streit mit ihrem Mann und damit er ihr nichts vorwerfen kann, erledigt sie Arbeiten für WOP oft schnell und heimlich.¹⁸³ Dennoch kommt es ihr nicht in den Sinn, aus diesem Grund in Bezug auf ihr kirchliches Engagement kürzer zu treten: “That can't make me go back, I have to persist“¹⁸⁴.

Die Frauen schreiben der Familie, insbesondere ihren Kindern, einen hohen Stellenwert zu. Nichtsdestotrotz nehmen sie sich den Freiraum, fernab von ihnen Zeit in der Kirche zu verbringen

¹⁷⁸ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁷⁹ Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll).

¹⁸⁰ Feldtagebuch 02.09.2014.

¹⁸¹ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹⁸² Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll).

¹⁸³ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

¹⁸⁴ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

und sich zu engagieren. Dies unterscheidet das christlich engagierte Milieu beispielsweise von den *Stability Oriented Pragmatics*, die zwar ebenfalls die Kirche besuchen, die Zeit in der Familie jedoch am meisten schätzen und ihre gesamte Freizeit in deren Kreis verbringen (siehe auch Kapitel 5.2).¹⁸⁵

¹⁸⁵ Vgl. Forschung von Stephanie Kliemt im Sommer 2014 in Kisumu, Kenia.

4. Ein heterogenes Milieu

Wie teilweise schon angedeutet, waren bei einigen der Kategorien die Angaben, die ich im Feld erhielt, nicht einstimmig. Vielmehr gibt es bestimmte Bereiche, die von den einzelnen Mitgliedern des Milieus unterschiedlich ausgelebt werden. Oft manifestieren sich die Unterschiede dabei zwischen den verschiedenen Konfessionen. So wird deutlich, dass die Anglikanische Kirche sehr viel konservativere Werte und Geschlechterbilder produziert als etwa FREM oder WOP. Inwieweit sich dies aber generell für alle Pfingstkirchen verallgemeinern lässt, bleibt aufgrund des besonderen genderspezifischen Schwerpunktes der von mir untersuchten Gemeinden¹⁸⁶ offen. Gerade im Bereich der Geschlechterrollen sowie des äußerlichen Auftretens und des Wertekanons gibt es aber auch Abweichungen zwischen einzelnen InformantInnen innerhalb einer Konfession. Beim ACK ist dies etwa zwischen jüngeren und älteren Mitgliedern der Fall. Im folgenden Kapitel soll daher nun die Frage gestellt werden, wie homogen das christliche Milieu tatsächlich ist.

4.1. Familienstand

Ein für mich unerwartet großes Thema in den kenianischen Kirchen spielte die Frage nach dem Familienstand der Mitglieder. Obwohl die Ehe in anderen Milieus keine derart große Rolle mehr zu spielen scheint, ist es ab einem gewissen Alter gerade in den konservativeren Kirchen wie dem ACK immer noch mit einem Stigma verbunden, ledig zu sein:

That is the challenge we are going through even when we began the Single Ladies' Fellowship. As I told you it had begun before but then it's not picking up because of some stigma. That is in our cultures, mostly of our cultures, we assume that you must be married. And ah they used to... the society used to work hard to see that you are married off even when we are not bringing a man around. So you are not married off, the society could organize it that every lady is married. So because of that there was no room for any singlehood in our society. There was not room for that, no room for that idea. And so ahm any lady who was advanced in age was stigmatized yes, it's a bad (), yes it was not comfortable. It was unfortunate for somebody not to marry in our society.¹⁸⁷

Besonders im Rahmen der MU ist dieses Denken sehr stark ausgeprägt, da sie historisch gesehen ausschließlich für verheiratete Frauen konzipiert ist. Auf meine Nachfrage hin wurde mir erklärt, dass eine Frau nicht zwingend Kinder haben muss, um ein vollwertiges Mitglied zu werden.¹⁸⁸ Sie muss jedoch kirchlich verheiratet sein, um den Mitgliedsstatus zu erhalten bzw. zu behalten. Eine Scheidung kommt daher nicht in Frage:

The only time that if you got married for instance and along you got commissioned and along the way you left your family, then obviously you cannot be, you can no longer be... because the basis is

¹⁸⁶ Neben FREM besuchte ich auch noch ein Seminar einer in einer anderen Pfingstkirche eingegliederten Frauengruppe namens Judith's Ministry (Name geändert).

¹⁸⁷ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

¹⁸⁸ Interview Rose, 13.09.2014.

having a family that is stable, a Christian family that is stable and through which now you can serve others.¹⁸⁹

Dasselbe gilt für Frauen, die nie verheiratet waren sowie für Witwen. Sie alle können sogenannte *Associate Members* werden. Das bedeutet, sie können zwar an den Treffen und Aktivitäten teilnehmen, aber keine Ämter übernehmen. Hinzu kommen Auflagen in Bezug auf ihr Privatleben:

Yeah, because they say in this Associate Mothers if like now, if I decide to become an Associate Member of the Mothers' Union then that means now I will not go back to my husband. We have separated completely and that means now I will have no relationship with him, neither will I have another relationship with another man. So it restricts me to just being me and the church. [...] Just like how nuns work, yeah. So once you have qualified as an Associate Mother, it restricts you. Even if you meet another man who wants to marry you then it will not be easy. It will not be possible, yeah. So once you have made up your mind as now to go in as an Associate Mother that means now you are going to remain single throughout your life.¹⁹⁰

Dies ist einer der Gründe, warum es derart wenige unverheiratete bzw. geschiedene oder verwitwete Frauen bei der MU gibt. Auf ihrer Konferenz, zu der etwa 1000 Frauen kamen, fragte eine Rednerin, „wie viele Frauen verheiratet seien und fast alle meldeten sich. Dann fragte sie, wie viele Single seien, und es waren zwar wenige aber doch ein paar, die sich meldeten. Die meisten von ihnen saßen rechts von mir, als hätten sie sich dort zusammengesetzt.“¹⁹¹ Viele alleinstehende Frauen in der Anglikanischen Kirche fühlen sich nach eigenen Angaben aus der MU ausgegrenzt. Sie nehmen nicht teil, da sie sich „fehl am Platz“¹⁹² fühlen. Die Wichtigkeit der Ehe wird auch immer wieder von den verheirateten Frauen während der Gruppentreffen betont. So sagte Sharon bei meinem ersten Besuch der *Ladies' Fellowship*, diese sei vor allem für verheiratete Frauen und wollte wissen, ob ich auch verheiratet sei. Rev. Judy mischte sich ein und wies darauf hin, dass diese Gruppen für alle Frauen offen sei.¹⁹³ Dennoch sprach keine einzige der ledigen Frauen innerhalb dieser Runde jemals über ihre familiäre Situation. Mir wurde erklärt, dass es aus diesem Grund die anderen Gruppen wie die *Widows' Fellowship* und neuerdings die *Single Ladies' Fellowship* gebe.

These groups are separate because they have different needs. And these different needs, what I mean is that ah every group have their specific needs. When you are addressing the married women, you are addressing them in relation to their marriage status so that you are talking about ah maybe their husbands. Ahm, when you are... I'm just giving that example because when you are talking of single women, you... in our social setup they are not married but they have children. So their family setup is different from the family setup of the Mothers' Union in general. So we we... yeah. They are separate in a way and they have this other common factor of faith.¹⁹⁴

Diese Trennung wird in anderen Kirchen weniger streng gemacht. Das International Vision Center (IVC), das Sarah besucht, betont etwa in seiner Broschüre ausdrücklich, dass es keinen

¹⁸⁹ Interview Rose, 13.09.2014.

¹⁹⁰ Interview Anne, 10.09.2014.

¹⁹¹ MU Diocesan Conference, 27.08.2014 (Protokoll).

¹⁹² Gespräch Leah, Gottesdienst St. John's, 17.08.2014 (Protokoll).

¹⁹³ Ladies' Fellowship, 20.08.2014 (Protokoll).

¹⁹⁴ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

Unterschied mache, welchen Familienstand die Mitglieder haben. Interessanterweise wird diese Information dennoch in ihrem Anmeldeformular abgefragt.¹⁹⁵

Bei FREM scheint der Familienstand tatsächlich eine deutlich geringere Rolle zu spielen, was aber auch daran liegen kann, dass die Kirche sehr klein ist und keine eigenen Gruppen für *Fellowships* hat. *Testimonies* werden stattdessen während der Gottesdienste abgegeben oder die Mitglieder suchen ein persönliches Gespräch mit Marion oder einer ihrer Vertrauten.¹⁹⁶ Marion baut jedoch innerhalb ihrer Gemeinde auch stark auf den Aspekt der Inklusion. Sie versucht, sozial ausgegrenzte Frauen zu integrieren, etwa Prostituierte, Straftäterinnen oder Alkoholikerinnen.¹⁹⁷ In diesem Sinne wäre es wenig effektiv, die Mitglieder anhand ihres Familienstandes einzuteilen. Dennoch erzählte mir Rachel, die Mitglied von FREM ist, wie sehr sie darunter leidet, 30 Jahre alt und noch nicht verheiratet zu sein.¹⁹⁸ Auch für die Frauen dort scheint also ein diesbezüglich konservatives Lebensmodell zumindest zum Teil immer noch aktuell zu sein.

Laut der Pastorin von *Judith's Ministry* sind unter ihren Mitgliedern ebenfalls verheiratete sowie geschiedene, ledige oder verwitwete Frauen. Die Seminare und Aktivitäten bietet sie für alle gemeinsam an. Jedoch war das Thema des Redners bei meinem Besuch, wie Frauen sich in der Ehe verhalten sollten. Andere Lebensentwürfe wurden nicht thematisiert.¹⁹⁹

Sarah schließlich spricht sich als einzige ganz offen dagegen aus, einen Unterschied zwischen verheirateten und ledigen Frauen zu machen. Bei WOP sei jede Frau willkommen, egal welcher Konfession, welcher Ethnie, welcher Klasse und welches Familienstands:

She said in some churches, they don't want widows for the leadership. 'It is not relevant. You should be appreciated just the way you are.' She said there is so much potential in every single woman.²⁰⁰

Obwohl sie sich in Hinblick auf den Umgang mit dem Familienstand sehr unterscheiden, haben doch alle Konfessionen gemeinsam, dass sie Probleme zwischen Männern und Frauen thematisieren. Schwierigkeiten in der Ehe werden offen in allen Gruppen angesprochen und die Frauen geben sich gegenseitig Halt, indem sie ihre persönlichen Geschichten mit den anderen teilen. Den Frauen in der Anglikanischen Kirche fällt dies anscheinend in homogenen Gruppen leichter. In diesem Sinne ist die weitere Ausdifferenzierung der Gruppen also sinnvoll. Rev. Judy begründet dies außerdem mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft, an die die Kirche sich anpassen muss:

¹⁹⁵ Gottesdienst IVC, 07.09.2014 (Protokoll).

¹⁹⁶ Gottesdienst FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

¹⁹⁷ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Seminar FREM, 16.08.2014 (Protokoll); Gespräch Marion, 03.09.2014 (Protokoll).

¹⁹⁸ Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll).

¹⁹⁹ Seminar Judith's Ministry, 30.08.2014 (Protokoll).

²⁰⁰ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

[...] and the same culture we believe is dynamic. Nowadays you can talk of other practices which were not there before. We are also talking of ladies being schooled, they are empowered economically, academically and so the mindset is also being influenced by all these developments so that people are changing their mindsets. Yeah. If nowadays you can even choose not to marry. Yeah you can choose not to marry and it's in the current context. Also the church does not subscribe to that. But you find that in the society we have such people, people who decide not to marry and then they decide to have children. Others decide just to stay like that without having children. Others the natural course... course for them that ah... they don't get ah... a partner. They are there. We may not know the reasons, it's a subject for another day to research. But again we have single ladies who are not married and they are adults. They are of age, they were supposed to have been married by now. So what am I saying, I'm talking of a very dynamic society which is now accommodating all these kinds of statuses. And the same dynamism which is there in the society is also affecting the church. Because we... ok first, we belong to the society first when we are born and being brought up and then we go to church later. So we are brought-ups of the society, we are not independent as Christians. We are still affected by the societal values. Yeah. So... that is where we are.²⁰¹

Es ist also durchaus möglich, dass viele der kenianischen Kirchen im Laufe der Zeit in Bezug auf andere Familienmodelle inklusiver werden könnten. Durch die neue breite Palette an Angeboten finden ledige Frauen aber auch jetzt schon leichter Anschluss, als dies vor einigen Jahren noch der Fall gewesen ist.²⁰²

4.2. Geschlechterrollen und Werte

Wie ich bereits in Kapitel 3.2 hervorgehoben habe, spielen Frauen in der Kirche eine besondere und aktive Rolle. In vielen Teilen der Gesellschaft ist dies laut meinen InterviewpartnerInnen ebenfalls der Fall, aber dennoch seien sie in vielen Kontexten (vor allem auf dem Land) in einer schwächeren Position als die Männer. Ich fragte die meisten meiner InformantInnen nach der Situation von Frauen in Kenia und viele von ihnen antworteten mir, dass diese unterdrückt würden und einige Gewalt ausgesetzt seien.²⁰³ Interessanterweise hörte ich dies in keinem einzigen Gespräch mit Mitgliedern des ACK, aber in jedem, dass ich in einer anderen Kirche²⁰⁴ führte. Einige der Frauen in St. John's gaben immerhin an, dass es Probleme zwischen Männern und Frauen innerhalb der Ehe gebe.²⁰⁵

Äquivalent zu diesen unterschiedlichen Wahrnehmungen bzw. Einschätzungen der Frauenrechtslage in Kenia sind die Zielsetzungen der einzelnen Kirchen in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit. So wird dieser Aspekt beim ACK kaum thematisiert. Die normative Rolle der Frau als gute Ehefrau und Mutter scheint bei den meisten wenig umstritten, selbst unter

²⁰¹ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

²⁰² Gespräch Leah, Gottesdienst St. John's, 17.08.2014 (Protokoll).

²⁰³ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll); Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll); Interview Naomi, 03.09.2014; Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Gespräch Marion, 03.09.2014 (Protokoll).

²⁰⁴ Bei FREM, WOP, Judith's Ministry und der African Inland Church (AIC). Die Ausnahme bildet das Experteninterview mit einem katholischen Pfarrer.

²⁰⁵ Ladies' Fellowship, 10.09.2014 (Protokoll); Interview Anne, 10.09.2014.

den unverheirateten Frauen. Beruflicher Erfolg ist damit dennoch gut vereinbar, die Aufgaben im Haushalt fallen zwar der Frau zu, können aber durch ein Dienstmädchen erledigt werden. Die Frauen des ACK bewegen sich meiner Einschätzung nach also innerhalb bestimmter normativer Grenzen, die sie in den seltensten Fällen in Frage stellen. Dies könnte jedoch auch damit zusammenhängen, dass meine InterviewpartnerInnen aufgrund ihrer finanziellen Situation und in der Regel guten beruflichen Ausbildung generell über mehr Freiheiten verfügen als viele ärmere Frauen. Unter Umständen betreffen diese Phänomene sie daher einfach weniger.

Ganz anders ist dies bei beiden von mir besuchten Pfingstkirchen sowie bei WOP. Diese setzen sich konkret für das *Empowerment*²⁰⁶ von (insbesondere armen) Frauen ein. Diese sollen weniger abhängig von ihren Männern bzw. männlichen Verwandten werden und sich und ihren Kindern ein besseres Leben ermöglichen:

Every woman is special, she needs to be encouraged, to be taught, to be equipped. [...] Many women are limited by their husbands. They cannot even do what they learn in the seminars. Some men believe that women should be housewives. So some have Masters and PhDs and are still housewives. Some brothers also feel superior to their sisters.²⁰⁷

Um autonomer zu werden, bekommen sie Hilfestellung, etwa Darlehen für kleine Gewerbe, in erster Linie aber spirituelle Anleitung und Ermunterung zu mehr Unabhängigkeit. Marion ermutigt beispielsweise in ihrer wöchentlichen Radiosendung Frauen, selbst zu arbeiten und Geld zu verdienen um auf diese Weise nicht mehr finanziell auf ihre Männer angewiesen zu sein.²⁰⁸ Auch Sarah hat eine ähnliche Botschaft für die Frauen:

She then gestured to a woman next to us and said I could see her outside appearance, her clothes, her wig, but I could not see if she was educated or not. I could not see if she was staying at home all the time because her husband told her to, even though she had the potential to be and to do so much more with her life. „Some women stay at home because no one has told them that they are blessed, that they are beautiful. Many women carry a lot of burdens, they are so stressed. They are being beaten, abused by their husbands. They are being abused in places of work. They are even being abused in church. Their hearts are wounded. All these challenges make these gifted and educated women dormants. Make women realize what they can and have according to the work of God. They are able to go outside and reach prostitutes, mentally challenged women, they can change their lives. Women can change the world I believe.’²⁰⁹

Auch um das *Empowerment* von Frauen zu legitimieren, wird auf die Bibel zurückgegriffen. So erzählte bei einem Seminar von FREM eine Frau die Geschichte von Rachel aus dem Buch Jeremiah, die sehr gelitten habe, aber stark gewesen sei und ihr Schicksal selbst in die Hand genommen habe:

²⁰⁶ Der Begriff des *Empowerment* ist emisch, wurde also nicht von mir eingeführt, sondern von fast allen meinen InformantInnen selbstständig gebraucht und soll daher in dieser Arbeit ohne weitere Definition übernommen werden.

²⁰⁷ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

²⁰⁸ Besuch beim Radio mit Marion, 03.09.2014 (Protokoll).

²⁰⁹ Seminar WOP, 23.08.2014 (Protokoll).

Sie sagte, Frauen seien starke Menschen, Gott liebe sie sehr, sie müssen sich nicht verstecken, sie seien nicht wertlos. Sie müssten sich bilden, sie müssten *empowered* werden, sie müssten ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, für sich und ihre Kinder und andere Frauen. Viele seien Opfer, viele hätten Probleme mit Traditionen in Kenia, doch sie seien stark und sie sollten an sich selbst glauben.²¹⁰

Mit Ausnahme dieses sehr starken Gender-Aspektes sind allerdings viele der Werte auch in den Pfingstkirchen im Vergleich zu anderen Milieus immer noch sehr konservativ. So sagte etwa Marion bei ihrem Seminar, sie wolle den Frauen genug Zeit zum Tanzen geben, „denn sie wisse, dass die Frauen gerne tanzen und singen, und dass sie das hier tun würden und nicht zu Hause. Zu Hause tanzten sie nicht. Und es gäbe solche, die in Clubs gehen würden zum Tanzen und die dort trinken würden, doch das sei nicht gut. Sie sollen hier in die Kirche kommen und die Freude Gottes vernehmen und tanzen. Sie sollten feiern, sie sollten nicht bloß ruhig dasitzen und zuhören, sie sollten tanzen.“²¹¹ Auch in Bezug auf die Kleidung waren die meisten Frauen, die ich bei FREM sah, eher konservativ angezogen. Viele haben nicht viel Geld und tragen in der Kirche ihre besten Sachen. Fast niemand zeigt dabei weite Ausschnitte oder trägt enge oder kurze Röcke. Sarah geht bei WOP noch einen Schritt weiter und hebt neben dem Aspekt des *Empowerments* der Frauen auch noch den der Schönheit hervor. WOP bietet daher regelmäßige Seminare und Vorträge zum Thema an, der März etwa ist dort der „beauty month“²¹². Frauen lernen dabei, wie sie sich anziehen oder ihre Haare machen können und vieles mehr. Sarah betonte, „also God is watching us and he wants to see us beautiful“²¹³. Sie selbst trägt modische enganliegende Kleider, wenn auch knielang und ohne großen Ausschnitt.

Dieser unterschiedliche Kleidungsstil scheint meiner Meinung nach allerdings weniger in den Unterschieden zwischen den Konfessionen begründet, sondern eher eine Frage des Alters zu sein. So fiel mir auf, dass ältere Frauen sich in allen Kirchen oft in weite Röcken und in gedeckten Farben kleiden. Junge Frauen hingegen tragen oft figurbetonte und kürzere Kleider oder Röcke, gerade während der Gottesdienste in St. John's sah ich viele, die sehr modern angezogen und stark geschminkt waren.

4.3. Unterschiedliche Gewichtung von Motiven

Betrachtet man nicht nur allgemein, welche Motive von meinen InformantInnen genannt wurden, sondern analysiert anhand der Interviews, welche davon für sie die größte Rolle spielen, ist es möglich, einzelne Motive bestimmten Konfessionen zuzuordnen. In unseren Interviews und

²¹⁰ Seminar FREM, 16.08.2014 (Protokoll).

²¹¹ Seminar FREM, 16.08.2014 (Protokoll).

²¹² Broschüre von WOP.

²¹³ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

Gesprächen nannte jede meiner acht Interviewpartnerinnen²¹⁴ bis zu sechs verschiedene Motive. Diese wurden von mir bei der Auswertung des Materials auf die zwei bis drei wichtigsten pro Person reduziert.

Bei fünf von acht Frauen war der Glaube an Gott eines der bedeutendsten Motive. Es ist damit das am meisten genannte und spielt in allen Konfessionen eine wichtige Rolle. Das Motiv der Belohnung durch Gott hingegen wurde lediglich von zwei Mitgliedern des ACK hervorgehoben.

Anders fällt die Auswertung des sozialen Motivs aus. So ist der Wunsch, etwas in der Gesellschaft zu verbessern, bei vier der fünf Frauen, die dies angaben, auch eines der wichtigsten Motive. Interessant dabei ist, dass sie alle Mitglied bei FREM oder WOP sind. Der ACK ist hierbei nur durch Anne vertreten, die sich aber zusätzlich auch aktiv bei WOP engagiert.

Es ist hilfreich, sich in diesem Zusammenhang die wohltätigsten Aktivitäten der Kirchen noch einmal genauer anzuschauen. So engagiert sich neben der Missionsgruppe während des *Missions Month* im September beim ACK außerdem die MU zwei Mal im Jahr eine Woche lang für die Bedürftigen: im Oktober während der sogenannten *Talent Week* und im März in der Woche vor dem *Mothering Sunday*.

In the talent week ahm we believe everybody has the.... ah the (), the talent. So we are using our talent to reach to other people within that week. [...] And this is the time that we do these other outside activities, outside the church. This is the time we visit the orphanages, we visit the other institutions. And not only those people who are having problems. Sometimes we can just go to schools to encourage them and to donate things like parts for the girl schools. Yeah so this is the social responsibility of the church and the mothers go out to do that. [...] Earlier this year or early every March, in the month of March is our Mothering Sunday. [...] So that when people are celebrating the motherhood for other reason, the Christian mothers are celebrating their motherhood by touching the lives of people with the love of Christ yeah, as a group, as a Christian group. So ahm the climax is the Mothering Sunday. [...]. [And] the week before the Sunday is when we also have our activities again. Our our... the same same activities of, it's about actually social responsibility, not only the spiritual now. So we think of some people who might be needy in the society, we visit them and then we pray with them as we yeah, as we assist them with the material assistance. Yeah.²¹⁵

Die Aktivitäten sind also auf lediglich zwei Wochen im Jahr beschränkt, darüber hinaus liegt der Fokus auf den Mitgliedern selbst. Ähnlich ist es beim AIC, wie Naomi mir erklärte.²¹⁶ FREM und WOP haben keine festen Zeiten für ihre Aktivitäten, sondern propagieren, dass diese Form der Nächstenliebe das ganze Jahr über gelebt werden sollte. Sarah organisiert ebenfalls Besuche in Waisenhäusern oder engagiert sich konkret für Leute auf der Straße, die ihr auffallen.

She [Sarah] then also talked about a village where woman and children have the lifestyle of brewing beer [...]. They go there and tell them and the children that there is another lifestyle as the

²¹⁴ Die acht Informantinnen sind Anne, Jane, Rev. Judy, Marion, Naomi, Rachel, Rose und Sarah. Ihre Kurzbiographien finden sich im Anhang.

²¹⁵ Interview Rev. Judy, 11.09.2014.

²¹⁶ Interview Naomi, 03.09.2014.

children grow up knowing only this and then get addicted to alcohol. 'We reach out to those women and the orphans and street children.'²¹⁷

Marion besucht regelmäßig Gefängnisse sowie alte und kranke Leute und bietet Beratungen oder finanzielle Unterstützung für arme Frauen sowie für Prostituierte und Alkoholikerinnen an.²¹⁸

We support women who are single, who are widows. But also orphans and people who are in prison. We preach the gospel. We collect clothes, food, soap and other things in the services and bring them to these people. We go for outreaches, we nurture them in the church.²¹⁹

Wie oft genau derartige Besuche jedoch tatsächlich stattfinden, konnte ich während meiner kurzen Zeit in Eldoret nicht herausfinden. Doch auch falls die tatsächlichen Hilfeleistungen bei allen Kirchen gleich oft stattfinden sollten, ist es interessant, dass die Mitglieder von FREM und WOP diesen Aspekt ihrer Arbeit in Bezug auf ihre Motivation deutlicher hervorheben als die Frauen des ACK. Der Aspekt der Hilfeleistungen über die eigene Familie und Gemeinde hinaus scheint beim ACK also eine untergeordnete Rolle zu spielen, als dies bei anderen Kirchen der Fall ist.

Schließlich gibt es noch ein letztes Motiv, das bisher noch nicht erwähnt wurde und das spezifisch für bestimmte Konfessionen zu sein scheint: Spaß. Die Gottesdienste in der Anglikanischen Kirche laufen ebenso wie die Aktivitäten anders ab als etwa in einer Pfingstkirche. Je nach Konfession beten die Mitglieder zum Beispiel anders: AnglikanerInnen halten die Augen geschlossen und den Kopf gesenkt, PfingstkirchlerInnen bewegen sich viel und sprechen laut vor sich hin.

Die Gottesdienste des ACK folgen einem bestimmten Muster, der Aufbau ist immer gleich:

Zu Beginn des Gottesdienstes gibt es sehr lange Musik, fast eine halbe Stunde. Dann gibt es Ansagen bezüglich verschiedener Aktivitäten in der Kirche. Im Anschluss wird erzählt, wie viel die Kollekte der einzelnen Gottesdienste in der letzten Woche eingebracht hat. [...] Schließlich gibt es zwei Lesungen aus der Bibel, die jedoch nicht weiter kommentiert werden. Es folgt dann eine Predigt, die jedes Mal von einem Ausstehenden zu sein scheint und welche in der Regel relativ lang dauert. Im Anschluss wird die Kollekte eingesammelt, die Beutel werden herumgereicht während Musik gespielt wird. Feierlich wird sie anschließend am Altar übergeben und dann wird gebetet, zum einen das Vater Unser und darauf noch ein bis zwei andere Gebete. Zuletzt folgt wieder Musik und schließlich der Auszug aus der Kirche, während dem weiter Musik gespielt wird.²²⁰

Während der Gebete stehen die Mitglieder der Kirche, sie sprechen und singen die Lieder mit, aber es wird nicht getanzt.

Ein Gottesdienst bei FREM ist völlig anders konzipiert. Zum einen dauert er sehr viel länger²²¹, zum anderen ist weniger eine klare Struktur des Ablaufs zu erkennen als beim ACK. Gemeinsam haben die Kirchen, dass die Predigt von einem auswärtigen Geistlichen gehalten wird, und dass diese

²¹⁷ Seminar WOP, 23.08.2014 (Protokoll).

²¹⁸ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Gespräche Marion, 16.08.2014 und 03.09.2014 (Protokoll).

²¹⁹ Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll).

²²⁰ Gottesdienst St. John's, 17.08.2014 (Protokoll).

²²¹ Ein Gottesdienst in St. John's dauert in etwa 90 Minuten, der bei FREM knapp vier Stunden.

einen Großteil der Zeit einnimmt. Ein Schwerpunkt des Gottesdienstes liegt daneben bei FREM aber vor allem auf der Musik und auf dem Tanz.

Alle tanzten zusammen, wenn auch die Frauen teilweise ein wenig ausgelassener waren. Auch wurde geschrien und das Geräusch abgedämpft, in dem immer wieder die Hand schnell hintereinander vor den Mund gehalten wurde [...]. [Eine der Frauen] hielt einen Stuhl hoch über ihren Kopf, eine Geste, die Marion nachher bei einem späteren Tanz auch machte. Auch liefen einige Frauen wie in einer Polonäse nach vorne, einmal um das Sprecherpult herum und wieder zu ihrem Platz zurück.²²²

Auch die Kollekte wird auf diese Weise gesammelt, jeder kommt sich im Takt der Musik bewegend nach vorne, um etwas in einen großen Korb zu legen. Hinzu kommt, dass die Predigt interaktiver gestaltet und das Publikum dabei deutlich lauter ist. So gibt es nach jedem Satz ein zustimmendes Raunen aus dem Publikum. Die Ansprachen selbst sind dabei deutlich repetitiver als in der Anglikanischen Kirche, wo die Rede vorab vorbereitet wird:

We want to bless you. Thank you for bringing us here. How we pray this morning Lord. And you will continue to guiding us. We may grow and become strong and be the light of the world. Father we thank you. Thank you for the miracle of the gift of life today! We give you honour. We worship you. You are our (). You are our life. You are our king. We worship you. We thank you for this service. Thank you for this service. We bless you for this service. May you take control. We surrender the service to you. Take over Jesus. Pray that the Holy Spirit will continue to minister to us. We love you and honour you. For you Jesus (). Welcome () in Jesus name. Bwana asifire. ((Jeder Satz von zustimmenden Ausrufen unterbrochen.))²²³

Auch wenn WOP keine Gottesdienste anbietet, ist die Stimmung während der Seminare teilweise ähnlich ausgelassen wie bei FREM:

The next song was very emotional and almost all the women had their hands in the air. The secretary next to me was crying the whole time and Sarah's daughter had to get her a tissue. Then the next song was cheerful and suddenly the mood in the room changed and the women were asked to shout and scream which they did and then they were dancing and singing a joyful song. The woman at the podium then told them to greet everybody, as we were not so many, everyone could shake hands. Some women came to the back to actually greet us [...]. The woman at the podium kept telling the women, that they were Africans and that Africans were loud and screamed and danced. So that's what they did.²²⁴

Zusammenfassend sind die Gottesdienste und Aktivitäten in der Anglikanischen Kirche deutlich traditioneller im europäischen Sinne. Sie ähneln denen in der deutschen protestantischen Kirche stark, es wird nicht getanzt und Lieder werden aus einem Liederbuch gesungen. Niemand beim ACK gab an, Spaß an der Kirche zu haben. Stattdessen überwog eine Vielzahl anderer Motive. Sarah erzählte, diese Art von Gottesdienst sei der Grund, weshalb sie nicht bereits in ihrer Kindheit bei den Presbyterianern sehr religiös geworden sei:

Growing up in Presbyterian Church was nice enough, 'I like the unity they have' Sarah says. But it is also too rigid, they keep singing the same songs, do the same prayers, they stand, sit, they don't

²²² Gottesdienst FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

²²³ Marion während des Gottesdienstes bei FREM, 24.08.2014 (Transkription).

²²⁴ Seminar WOP, 23.08.2014 (Protokoll).

dance. They have two readings and then that is what they preach about. They have a certain style. 'I thank God for it, at least I knew God because of my parents.'²²⁵

In Bezug auf das IVC, ihre jetzige Kirche, sagt sie hingegen: „Not only [do I] have fun in church now, [I] also learn so many things that [I] never would have learnt at Presbyterian Church.“²²⁶ Die Erfahrungen in einer der europäischen Amtskirchen sind also gänzlich andere als in Afrikanischen oder sogenannten Neuen Kirchen. Die Wahl der Kirche hängt daher stark mit der Persönlichkeit der Menschen zusammen, was darüber hinaus eine mögliche Erklärung für die vielen Konfessionswechsel in Kenia ist.

²²⁵ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

²²⁶ Interview Sarah, 04.09.2014 (Protokoll).

5. Die Grenzen des christlich engagierten Milieus

In Kapitel 1 habe ich argumentiert, warum der Begriff des Milieus für die christlich engagierte Gemeinschaft in Eldoret passender ist als der der kleinen Lebenswelt. Diese These stütze ich dadurch, dass ich bei verschiedenen Begegnungen mit meinen InformantInnen außerhalb der Kirche beobachten konnte, dass sich der Großteil von ihnen (zumindest augenscheinlich) im Alltag ebenfalls konform zu den in Kapitel 3.3 beschriebenen christlichen Werten verhält.²²⁷ Viele der wesentlichen Elemente waren auszumachen: So sah ich in keinem der Häuser, einschließlich dem meiner Gastfamilie, in dem ich viel Zeit verbrachte, einen Tropfen Alkohol, und konnte auch nicht beobachten, dass jemand beispielsweise am Wochenende abends wegging. Die wenige Zeit, während der sie sich nicht bei der Arbeit oder in der Kirche befanden, verbrachten meine InterviewpartnerInnen zu Hause im Rahmen der Familie. Auch wurde in allen von mir besuchten Haushalten vor dem Essen gebetet. Demnach verbringen die Mitglieder des Milieus also nicht einfach einen Teil ihrer Zeit in einer kleinen Lebenswelt, der Kirche, um diese daraufhin zu verlassen, sondern deren Werte prägen ihr gesamtes Leben.

Allerdings trifft dies nicht auf alle meine InformantInnen zu. Generell konnte ich bei einigen der Frauen ein anderes Verhalten je nach Kontext beobachten. Bei einer von ihnen, Naomi, stach dies besonders heraus. Im Folgenden möchte ich mich daher mit dem Phänomen des sogenannten *Code Switching* beschäftigen und diskutieren, inwieweit es ein Argument gegen das Milieu-Konzept liefert.

Im zweiten Unterkapitel stelle ich das christlich engagierte Milieu den *Stability Oriented Pragmatics* gegenüber, die von Stephanie Kliemt während ihrer Forschung in Kisumu, Kenia, im Sommer 2014 untersucht wurden. Auf diese Weise soll überprüft werden, ob die Einteilung der Menschen in Milieus trotz der vorher diskutierten Ausnahmefälle sinnvoll ist.

5.1. *Code Switching* – ein Argument für kleine Lebenswelten?

Das Konzept des *Code Switching* kommt eigentlich aus der Linguistik und definiert den „Wechsel zwischen zwei Sprachen oder Dialekten innerhalb einer Äußerung oder eines Dialogs, [der] meist durch Kontextfaktoren bedingt [ist]“²²⁸. Mir geht es im Folgenden allerdings nicht um die Nutzung unterschiedlicher Sprachen (obwohl alle meine Interviewpartner immer wieder zwischen Englisch und Kiswahili wechseln), sondern um ihre unterschiedlichen Verhaltensweisen, je nachdem in welchem Teilbereich ihres Lebens sie sich befinden.

²²⁷ Hierbei zu berücksichtigen ist aber natürlich meine geringe Datenmenge, denn ich besuchte zwar einige meiner InterviewpartnerInnen zu Hause oder am Arbeitsplatz, jedoch habe ich selbstverständlich nur einen sehr groben Einblick in ihr Privatleben gewonnen.

²²⁸ Glück 2010, S. 657.

So treten beispielsweise Marion und Sarah in der Kirche deutlich selbstbewusster auf als in anderen Bereichen ihres Lebens. Marion wirkt im Umgang mit Menschen in ihrem Alltag zurückhaltend und strahlt eine gewisse Ruhe aus. Während ihrer Predigten jedoch ist sie energisch, laut und emotional.²²⁹ Sarah zeigt sich in ihrer Kirchengemeinde, aber vor allem auch bei WOP, sehr selbstbewusst. Sie hat keine Scheu, das Mikrofon zu nehmen und lange energische Reden zu halten. Im Umgang mit den Frauen ist sie stets offen und redet viel. Als ich jedoch an einem Abend bei ihr zum Essen eingeladen war, an dem neben ihrem Mann auch noch drei männliche Reverends aus der *Deliverance Church* teilnahmen, zeigte sie eine andere Seite von sich:

Als sie [Sarah] mit ihrer Schwester und mir zusammen war, redete sie viel, lachte auch viel mit den Kindern. Hier sagte sie nie etwas, außer vielleicht kurz zu mir oder wenn sie gefragt wurde und senkte schüchtern den Kopf. Die Verwandlung war recht augenscheinlich. Ob es an ihrem Mann oder den Besuchern lag, kann ich schlecht sagen, aber ich vermute eher das letztere. Auf jeden Fall war nicht viel zu erkennen, von der energischen und selbstbewussten Frau, die ich in der Kirche und in ihrem *Ministry* gesehen hatte.²³⁰

Jane hingegen zeigt ein genau umgekehrtes Verhalten. Während der Treffen in der Kirche ist sie sehr still und spricht nur, um ihr *Testimony* abzugeben. Die meiste restliche Zeit schweigt sie und hält gewissenhaft während der Gebete den Kopf gesenkt und die Augen geschlossen. Als ich sie das erste Mal außerhalb der Kirche traf, war ich überrascht, wie energiegeladen sie auf mich einredete. Auf der Straße in der Innenstadt von Eldoret schien sie jeden zu kennen und auch mit jedem ein paar Floskeln zu wechseln. Ihre deutlich modischere Kleidung unterstrich ihr selbstbewusstes Auftreten. Ich gehe davon aus, dass ihr Verhalten innerhalb der Kirche ihrem jungen Alter und der damit verbundenen Rolle beim ACK zuzuschreiben ist. So sind es dort die älteren Damen, die den Ton angeben und die Führungspositionen übernehmen, während jüngere wie Jane vor allem Teilnehmerinnen sind.

Die größte Diskrepanz in Bezug auf das Verhalten in verschiedenen Lebensbereichen zeigt jedoch Naomi. So geht sie regelmäßig in die Kirche und ist dort außerdem Mitglied im Chor und in einer Jugendgruppe. Im Interview betonte sie, wie wichtig Gott und die Kirche in ihrem Leben seien und dass sie dort viele Freunde habe, die ihr im Leben Halt geben.²³¹ Gleichzeitig verhält sie sich aber im Gegensatz zu den anderen Frauen, die ich traf, in ihrem restlichen Leben nicht konform zu den Normen und Werten, die ihr in der Kirche vorgelebt werden. So traf ich zu einer Gelegenheit ihren Freund, der mehr als doppelt so alt ist wie sie, und der an einem Nachmittag mit seinen Freunden in einer Bar saß und viel Alkohol trank:

²²⁹ Interview Marion, 08.08.2014 (Protokoll); Gespräch Marion, 03.09.2014 (Protokoll); Gottesdienst FREM, 24.08.2014 (Protokoll).

²³⁰ Besuch bei Sarah, 09.09.2014 (Protokoll).

²³¹ Interview Naomi, 03.09.2014.

Naomi und ich liefen noch eine Weile durch die Stadt, bis wir schließlich mit dem Motorrad zu einem Restaurant/Kneipe fahren [...]. Ich dachte, wir würden dort zu zweit etwas trinken. Stattdessen ging sie direkt auf eine Gruppe Männer zu, die so zwischen 30 und 50 waren und eine Menge Alkohol auf dem Tisch stehen hatten. [...] Naomi sagte, dies seien ihre Freunde und forderte mich auf, mich zu setzen, was mir gar nicht recht war. Ich saß auch relativ weit weg von ihr zwischen zwei Männern, die mich interessiert musterten. Ein etwa 45-jähriger Mann ergriff das Wort, hieß mich willkommen und sagte, Naomi sei seine Freundin (Girlfriend). Dann stellten sich alle kurz vor und mir wurden Schnaps und Wein angeboten, die ich aber ablehnte und Wasser bekam. [...] [Ein Mann], der schon betrunken war als die anderen, machte mir auch eindeutige Angebote und als ich ablehnte mit Verweis auf den Ring an meinem Finger, lachte er nur und sagte, das habe noch niemanden davon abgehalten, das sei kein Grund. [...] [Als ich ging, wollte ich] für mein Wasser bezahlen und Naomi lachte und sagte nein und später lachte sie nochmal, dass ich es hatte bezahlen wollen.²³²

Naomi und ich sprachen nie direkt über die Art ihrer Beziehung zu ihrem Freund, allerdings sagte sie in unserem Interview Folgendes:

- K: [...] would you say that when women get married, do they get married out of love, do they get married out of financial reasons, or are there other reasons?
- N: It is two now. Others get married out of love and others out of financial... I can get married to you because I love you. But I can get married to this person because he has money.
- K: What do you think most women do?
- N: In Kenya, nowadays, this is 21st century, they get married because of wealth.
- K: Really?
- N: And if you discover, most Kenyan ladies are single. Why? Because they don't want to get into marriage. They say marriage is an institution. They better get an experience. So they know how it goes. So they can get married, broke up with their husbands and then their husband to go away, then they remain single. And then when they are single and maybe they are old, then they will now look to younger men. [...] And then the girls, they look to the older men, because you know they say, they believe that older men have money.²³³

Diese Aussage ist ein klarer Bruch mit dem Bild der Ehe, das in den Kirchen (insbesondere beim ACK) vermittelt wird. Naomi sprach weiterhin ganz offen darüber, dass sie gerne feiern und tanzen geht. Sie sagte, viele Leute in der Kirche seien der Meinung, dass diese Lebensstile nicht miteinander vereinbar seien, aber sie sehe darin kein Problem:

- N: Yeah, I am a Christian but I also, I also, I always, sometimes go have parties. You know?
- K: Yeah, why not. I don't see the problem with that.
- N: Yeah, there is no problem @()@. [...] But here in Kenya people think that it is bad to be a Christian and to go for parties. You know it is like you may have told them it is not bad. But inside you heart, it depends on what is inside your heart. Yeah.²³⁴

Als ich mit ihr den Reverend ihrer Kirche besuchte, zeigte Naomi nichts von dieser Seite ihres Lebens, sondern war sehr höflich und ruhig. Der Reverend betonte, sie sei eine besondere junge Frau und verhalte sich so, wie es in der Kirche gepredigt würde.²³⁵ Sie scheint zumindest innerhalb der Kirche also nicht die Details ihres Privatlebens offenzulegen.

²³² Feldtagebuch, 22.08.2014.

²³³ Interview Naomi, 03.09.2014.

²³⁴ Interview Naomi, 03.09.2014.

²³⁵ Feldtagebuch, 22.08.2014.

Insbesondere der Fall von Naomi wirft nun die Frage auf, inwieweit die Lebenswirklichkeit der einzelnen Personen doch eher durch das Konzept der Kleinen Lebenswelten greifbar gemacht werden kann als durch das der Milieus. So scheint Naomi in verschiedenen Teilzeit-Welten zu leben, die sie nur bis zu einem gewissen Grad oder gar nicht miteinander vermischt. In Bezug auf die von ihr gegründete NGO erhält sie Unterstützung aus allen ihren Lebensbereichen, von ihrer Familie, ihrem Freund und ihrer Kirche. Gleichzeitig ist aber stark anzunehmen, dass sowohl ihre Familie als auch ihre Freunde in der Kirche nichts oder wenig über ihren Freund und ihre Freizeitaktivitäten wissen. So betonte Naomi etwa, ihre Mutter möge es nicht, wenn sie spät nach Hause komme, doch sie erzähle ihr dann, sie hätte für die NGO weit wegfahren müssen und das lasse ihre Mutter durchgehen.²³⁶ Naomi selbst sieht, wie das obige Zitat deutlich macht, keinen Widerspruch in ihrem Verhalten. So ist sie im Herzen eine gläubige Christin, auch wenn ihr der damit verbundene Lebensstil nicht zusagt.

Für Naomi funktioniert daher die klare Einordnung in ein bestimmtes Milieu nicht. Stefan Hradil betont jedoch, dass dies auch nicht für jeden Einzelfall nötig sei:

In Wirklichkeit sind die Grenzen zwischen den sozialen Milieus fließend. Viele Menschen stehen am Rand eines Milieus, zwischen Milieus bzw. sind zwei oder mehr Milieus gleichzeitig zuzuordnen. Denn soziale Milieus stellen zwar relativ kohärente Binnenkulturen einer Gesellschaft, aber keine gesellschaftlichen Gruppen mit allgemein bekannten Namen und symbolisch klar verdeutlichten Grenzen dar.²³⁷

Es ist also nicht unbedingt problematisch, dass das Milieu-Konzept für diesen Einzelfall nicht funktioniert. *Code Switching* an sich ist zu einem gewissen Grad normal, wie etwa im Fall von Marion, Sarah und Jane, denn alle Menschen verhalten sich in bestimmten Kontexten und mit bestimmten Personen anders. Diese Fälle stellen die Milieu-Theorie nicht in Frage, da die Veränderungen immer noch innerhalb der möglichen Spanne des Normen- und Wertekanons liegen und mit leicht unterschiedlichen Lebensstilen innerhalb des Milieus harmonieren. Sie zeigen im Endeffekt am ehesten weitere Motive für das Engagement auf.

Das Phänomen des *Code Switching* unterstreicht in diesem Sinne die Existenz der Kleinen Lebenswelten, da sie im Fall von Naomi am ehesten geeignet sind, um ihre Lebenssituation zu erfassen. Dennoch halte ich an der These fest, dass es über die Kleinen Lebenswelten hinaus parallel dazu soziale Milieus gibt, die eine Zuordnung der Personen in Bezug auf ihr gesamtes Leben erlauben. Indem ich von einem sozialstrukturellen Milieuverständnis ausgehe, nehme ich von vornherein in Kauf, dass bestimmte Facetten des Lebens einzelner Menschen im Rahmen des Konzeptes nicht berücksichtigt werden können. Für die Mehrheit meiner InformantInnen funktioniert es jedoch und anhand von unterschiedlichen Orientierungen lassen sich andere

²³⁶ Interview Naomi, 03.09.2014.

²³⁷ Hradil 2006, S. 7.

Milieus von dem der engagierten Christen abgrenzen. Auf welche Weise dies geschieht, ist Thema des nächsten Unterkapitels.

5.2. Abgrenzung der engagierten Christen zu anderen Milieus

Inwieweit die christlich engagierte Gemeinschaft tatsächlich als Milieu erfasst werden kann, wird erst im Vergleich mit anderen Gruppen deutlich. Von den sechs weiteren Milieus, die Neubert und Stoll für Kenia unterscheiden, lassen sich einige recht leicht vom christlichen Milieu abgrenzen. So etwa die *Liberal Cosmopolitans* und die *Young Professionals*, die sich von ihm insbesondere mit Blick auf die Werte unterscheiden:

They [the Liberal Cosmopolitans] pursue liberal cosmopolitan values and they are *politically committed* over topics such as human rights, democracy, gender equality, ecology or development. [...] *Young professionals* [...] have the means for hedonistic consumption including partying and clubbing. Their values are individualist, liberal, with an urban orientation and they support gender equality.²³⁸

Mit Ausnahme des Aspekts der Geschlechtergleichheit, der bei FREM und WOP, nicht aber beim ACK wiederzufinden ist, unterscheiden sich die Werte der *Liberal Cosmopolitans* deutlich von denen der engagierten Christen. Meine InterviewpartnerInnen sprachen mit mir selten über Politik und die wenigsten von ihnen zeigten ein besonderes Interesse an diesem Thema.²³⁹ Die Werte der *Young Professionals* sind wiederum ganz eindeutig von den von mir in Kapitel 3.3 herausgearbeiteten Lebensstilen abgrenzbar.

Etwas mehr ins Detail gehen muss man, um verschiedene konservativ geprägte Milieus voneinander zu unterscheiden. Neubert und Stoll zeigen in ihrem Paper bereits die verschiedenen Orientierungen des christlichen sowie des neo-traditionellen Milieus auf.²⁴⁰ So basiert etwa das Wertesystem der Neo-Traditionellen im Gegensatz zu dem der engagierten Christen nicht auf der Bibel, sondern auf ethnischen Traditionen und Bräuchen. Die Netzwerke dieser Menschen sind oftmals monoethnisch und meist nicht in den Kirchen zu finden. Zudem spielen ihr ursprüngliches Heimatdorf (*Ancestral Home*²⁴¹) und ihre lokale Sprache eine große Rolle. In Bezug auf ihren Lebensstil ist beispielsweise Alkohol kein Tabu.²⁴²

Auch das Milieu der *Stability Oriented Pragmatics*, das Stephanie Kliemt während ihrer Forschung in Kisumu untersuchte, weist auf den ersten Blick viele Ähnlichkeiten mit dem christlich engagierten Milieu auf. Neubert beschreibt es wie folgt:

²³⁸ Neubert [in Vorbereitung], Hervorhebung im Original.

²³⁹ Rose und Robert bildeten hier eine Ausnahme. Sie lesen mehrere Zeitungen und sprechen zu Hause auch über Politik, allerdings sind sie diesbezüglich nicht aktiv.

²⁴⁰ Vgl. Neubert/Stoll 2015, S. 10ff.

²⁴¹ Das *Ancestral Home* ist der Herkunftsort der Vorfahren einer Familie oder einer Gruppe. Der eigentliche Geburts- oder Wohnort des Betroffenen ist dabei nicht von Bedeutung.

²⁴² Neubert [in Vorbereitung]; Neubert/Stoll 2015, S. 10.

The stability oriented pragmatics are associated mainly with lower and middle range positions. People in this milieu do not have a distinct career orientation. Moderate consumption is more important than investment. Their social network is often focused on the family and relatives of the same ethnic group and they have strong links to their home village. They have conservative values and they are non-political.²⁴³

Auf Nachfrage hin bestätigte Kliemt mir diese Einschätzung. Wir diskutierten auch über die Auslebung christlicher Werte bei ihren InterviewpartnerInnen und sie betonte, dass diese sehr religiös seien und nicht nur regelmäßig an den Gottesdiensten teilnehmen, sondern zu Hause auch über ihren Glauben sprechen und ebenfalls vor dem Essen beten.²⁴⁴ Trotz dieser Gemeinsamkeit ist es dennoch möglich, die Milieus voneinander abzugrenzen.

Der offensichtlichste Unterschied liegt in meiner eigenen Definition für das christliche Milieu, nämlich im Engagement der Menschen innerhalb der Kirche, das über den Besuch der Gottesdienste hinausgeht. Von den acht Männern und Frauen, die Kliemt während ihres Aufenthaltes in Kisumu interviewte, besuchten lediglich zwei die Kirche zu anderen Anlässen. Patrick²⁴⁵ nimmt an zwei Tagen in der Woche an einer Gebetsgruppe teil und James ist als einziger aktiv engagiert, indem er die Finanzen der Kirche verwaltet und an Projekten zur Unterstützung von ärmeren Menschen teilnimmt.²⁴⁶ Mit Ausnahme verschiedener *Merry-Go-Rounds*, bei denen vier von acht InformantInnen von Kliemt Mitglied sind,²⁴⁷ gaben alle anderen kein Engagement in der Kirche an, sondern antworteten unter anderem wie folgt auf die Frage nach ihren Freizeitaktivitäten:

Going to the gym, reading, fishing, jogging in the morning.²⁴⁸

She told me that she is used to sit and wait; watching TV.²⁴⁹

[He] just stays in the house, watching movies, listening to music and hang out with friends.²⁵⁰

[He] just has free time after his work from 7:30 pm to 1:00 am. Then he used to sit in front of the laptop to chat, watching movies, reading internet news or sometimes he goes to the cinema.²⁵¹

Vergleicht man dies mit dem sehr vollen Tag meiner InterviewpartnerInnen, die alle arbeiten, teilweise studieren und sich zusätzlich mehrmals die Woche engagieren, so tritt der Kontrast sehr deutlich hervor. Nicht nur arbeiten die meisten Mitglieder dieses Milieus nicht aktiv in der Kirche mit, sie haben zudem deutlich mehr Freizeit, die sie auf andere Weise verbringen als die meisten engagierten Christen. Hinzu kommt, dass einige der Freizeitaktivitäten klar den christlichen

²⁴³ Neubert [in Vorbereitung].

²⁴⁴ Gespräch Stephanie Kliemt, 23.12.2015.

²⁴⁵ Alle Namen der InterviewpartnerInnen von Kliemt wurden von mir anonymisiert.

²⁴⁶ Interview Patrick, 28.08.2014 (Stephanie Kliemt) und Interview James, 15.09.2014 (Stephanie Kliemt). Interessant ist, dass es sich bei beiden um Männer handelt.

²⁴⁷ Interviews Steven, 03.09.2014; Kelly, 08.08.2014; Martin, 27.08.2014 und Patrick, 28.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁴⁸ Interview Brian, 19.09.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁴⁹ Interview Wendy, 14.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵⁰ Interview Martin, 27.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵¹ Interview Steven, 03.09.2014 (Stephanie Kliemt).

Werten widersprechen, denen viele meiner InterviewpartnerInnen einen hohen Stellenwert zuschreiben. So erzählte etwa Kelly, sie gehe gerne in verschiedenen Clubs tanzen.²⁵²

Bereits in Kapitel 3.5 wurde die Betonung des Individuums innerhalb des christlich engagierten Milieus erläutert. So besuchen meine InterviewpartnerInnen ihre kirchlichen Aktivitäten und zum großen Teil auch die Gottesdienste ohne ihre Familie und bringen in dieser Hinsicht einige Opfer. Die *Stability Oriented Pragmatics* sind noch deutlich familienorientierter. James etwa sagte zu Kliemt, „[that he] spends his free time with his family – ,they matter in my life!“²⁵³. Auf die Frage, was ihm im Leben am wichtigsten sei, antwortete Patrick:

- 1.) Taking care of my family
- 2.) To support his brothers back home in Kakamega
- 3.) Patrick's sister lost her husband so she also needs some support²⁵⁴

Generell werden im Leben der engagierten Christen andere Dinge hervorgehoben, vor allem, was Wünsche für die Zukunft betrifft. So teilten mir fast alle meine InterviewpartnerInnen mit, sie wünschen sich, sich eines Tages noch mehr engagieren oder etwas für andere Menschen verändern zu können. Niemand sprach in diesem Zusammenhang von der eigenen Familie oder Karriere. Kliemt stellte in ihren Interviews ähnliche Fragen nach Zukunftswünschen und danach, was den Menschen im Leben wichtig ist, und erhielt deutlich abweichende Antworten. Sieben von acht ihrer InterviewpartnerInnen gaben an, dass die Familie oder die Kinder zu den wichtigsten Dingen im Leben gehören. Ebenfalls sieben von acht nannten Geld oder ihre Arbeit und sechs von acht betonten die Bedeutung von Bildung. Andere Punkte wurden nur vereinzelt genannt, darunter Gesundheit und das soziale Umfeld. Gott wurde von keinem einzigen erwähnt.²⁵⁵

In Bezug auf ihre Arbeit war meinen InformantInnen deren inhaltliche Ausrichtung wichtig. Viele gaben an, etwas zu tun, das sie für unterstützenswert halten: Rose etwa ist Bibliothekarin und erklärte oft, wie wichtig sie es findet, dass die Menschen mehr lesen. Anne arbeitet als Buchhalterin in einem christlichen Krankenhaus, dessen Arbeit sie hoch lobte und dessen Konzept im Umgang mit den Patienten sie für vorbildlich hält. Diejenigen, die keine solche Erfüllung in ihrem Beruf finden (etwa Marion und Sarah), streben eine Zukunft an, in der sie sich ganz auf ihre kirchlichen Aktivitäten konzentrieren können und nicht mehr arbeiten gehen müssen. Den meisten InterviewpartnerInnen von Kliemt geht es weniger um die persönliche Erfüllung in ihrem Beruf, sondern in erster Linie um eine finanzielle Besserstellung. Harriet etwa hat an einer Universität studiert und arbeitet als Lehrerin an einer Secondary School: „[She] has not acquired a government job at the moment [...]. So she wishes to be employed by the government so that she

²⁵² Interview Kelly, 01.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵³ Interview James, 15.09.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵⁴ Interview Patrick, 28.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵⁵ Vgl. Interviews von Stephanie Kliemt.

can open up her own business and gain financial stability.“²⁵⁶ Die inhaltliche Ausrichtung ihrer Arbeit als Lehrerin scheint für sie also zweitrangig zu sein. Wichtiger ist es, mehr Geld zu verdienen und so ein komfortableres Leben zu führen, etwas, dass sich fast alle von Klienten InformantInnen wünschen.

Es liegt der Rückschluss nahe, dass die bisher aufgezeigten Unterschiede vor allem auf die finanzielle Situation der Befragten zurückzuführen sind. Da meine InterviewpartnerInnen zum Großteil finanziell deutlich bessergestellt sind als die von Kliemt, stellen sich derart existentielle Fragen für sie oft nicht. Dennoch muss betont werden, dass etwa Jane oder Rachel, die beide sehr wenig Geld verdienen, in meinen Interviews trotzdem vor allem die Nähe zu Gott und ein besseres Leben für andere als Zukunftswünsche angeben und nicht ihre eigenen Bedürfnisse:²⁵⁷

She [Jane] then also told me for the future, she would love to do a lot of good for people less fortunate if she ever gets a job. She would like to go to orphanages, maybe even open one herself. She says she cannot see people suffer, she will cry. And she also says that she knows what it is like. She never had so many things when she was little. She had no parents to care for her. This is why she wants to help people. She wants to give them what they need because she knows their problems.²⁵⁸

Der Wunsch, etwas Gutes zu tun und sich ebenso um andere zu kümmern wie um einen selbst, scheint also zumindest für einen Großteil meiner InformantInnen einen wichtigen Aspekt des christlichen Lebens darzustellen, den die *Stability Oriented Pragmatics*, auch wenn sie ebenfalls gläubig sind, weniger stark ausleben.

Schließlich gibt es eine letzte Besonderheit, die die *Stability Oriented Pragmatics* mit den Neo-Traditionellen zu teilen scheinen und die sie von den engagierten Christen unterscheidet: die Wichtigkeit ethnischer Unterschiede und des *Ancestral Home*. Alle Menschen, mit denen ich forschte, betonten, ethnische Unterscheidungen spielten keine große Rolle, in der Kirche seien alle gleich. Auch wenn ich bei etwa der Hälfte meiner InterviewpartnerInnen ohne konkret nachzufragen herausfand, welcher Ethnie sie angehören, sprach doch niemand viel darüber oder schien dieser Tatsache besondere Bedeutung beizumessen. Einige vermieden es gänzlich, ihre Ethnie zu nennen.²⁵⁹ Dass Kliemt derart viele Informationen zu den Ethnien ihrer InformantInnen sammelte, kann natürlich an ihren konkret dazu gestellten Fragen liegen. Dennoch lässt sich anhand der Antworten, die sehr erhielt, die Bedeutung der ethnischen Unterscheidungen für die Befragten zeigen. So stellte Kliemt die Frage, ob die Luo eine gute Position in der kenianischen Gesellschaft hätten, und erhielt unter anderem folgende Antworten:

²⁵⁶ Interview Harriet, 06.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁵⁷ Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll); Interview Rachel, 12.09.2014 (Protokoll).

²⁵⁸ Interview Jane, 01.09.2014 (Protokoll).

²⁵⁹ So sind mir die Ethnien von Anne, Jane, Rev. Judy und Marion nicht bekannt.

Brian [...]: „Not really, because they love themselves and they are not willing to help other people, only individuals.“²⁶⁰

Martin has answered really self-confidently that the Luos have a good position in society because of their lifestyle, their level of education and also their power in politics.²⁶¹

Auch fragte Kliemt ihre InterviewpartnerInnen danach, was ‚zu Hause‘ für sie bedeute und wo ihre *Ancestral Homes* seien. Jeder von ihnen konnte sein *Ancestral Home* benennen, nur zwei gaben an, nicht zwingend dort beerdigt werden zu wollen.²⁶² Patrick erklärte diesbezüglich: „Our culture does not allow to be buried outside of our home.“²⁶³ Martin betonte: „‘Home is my ancestral home‘ [...]. He also wants to be buried there so he will be taken back to his ancestral home. In his opinion Manyatta [a district in Kisumu] is just a residential place.“²⁶⁴ Interessant ist auch, dass zwei der Frauen angaben, dass seit ihrer Heirat ihr *Ancestral Home* automatisch das ihres Ehemannes sei.²⁶⁵ Auch wenn sie im Alltag weniger stark gelebt wird als bei den Neo-Traditionellen, scheinen die Ethnie und einige damit verbundene Traditionen bei den *Stability Oriented Pragmatics* also ebenfalls eine wichtige Rolle zu spielen.²⁶⁶

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein Milieu durch das Zusammenspiel einer gewissen Anzahl von gemeinsamen Orientierungen entsteht, etwa bestimmter Werte und Lebensstile. Einige davon sind bei mehreren Gruppen identisch: So lassen konservative Wertvorstellungen allein beispielsweise noch auf keine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu schließen. In Kombination jedoch ergeben sie ein klareres Bild, sodass die verschiedenen Milieus aufgrund einer größeren Anzahl verbindender Faktoren voneinander abgegrenzt werden können.

²⁶⁰ Interview Brian, 19.09.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶¹ Interview Martin, 27.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶² Interview Steven, 03.09.2014 und Interview Brian, 19.09.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶³ Interview Patrick, 28.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶⁴ Interview Martin, 27.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶⁵ Interview Wendy, 14.08.2014 und Interview Kelly, 08.08.2014 (Stephanie Kliemt).

²⁶⁶ Zu beachten ist hier allerdings, dass sowohl die unterschiedliche Fragetechnik als auch die verschiedenen Forschungsstandorte von Kliemt und mir die Ergebnisse beeinflussen.

Fazit

Die eingangs aufgestellte These, dass die christlich engagierte Gemeinschaft in Eldoret als ein Milieu beschrieben werden kann, konnte durch die Ergebnisse meiner Forschung untermauert werden. Konfessionsübergreifend zeichnet sich das Milieu dabei durch verschiedene Faktoren aus.

So sind alle Ethnien Teil davon, in Bezug auf das Alter und die finanzielle Situation der Mitglieder gibt es jedoch gewisse Einschränkungen. Insbesondere junge Menschen ohne eigene Familie sowie ältere, deren Kinder bereits erwachsen sind, engagieren sich aktiv. Auch sind die OrganisatorInnen der Aktivitäten hauptsächlich Mitglieder der Mittelschicht, während TeilnehmerInnen aus den unteren Gesellschaftsschichten stammen. Diese Beobachtungen sind keinesfalls allgemeingültig und es gibt eine Reihe von Ausnahmen. Interessant ist, dass sich Frauen mehr und häufiger engagieren als Männer. Dabei gibt es bestimmte Aufgabenbereiche, die jeweils einem der beiden Geschlechter zugeschrieben zu sein scheinen. Bei Aktivitäten, die mit Formen des Austauschs und gegenseitiger Unterstützung verbunden sind, sind Frauen und Männer durch die Teilnahme an unterschiedlichen Gruppen getrennt, wobei die Männer die diesbezüglichen Angebote kaum wahrnehmen, während sie von den Frauen stark frequentiert werden.

In Bezug auf propagierte Werte und Lebensstile sticht bei vielen engagierten Christen besonders die Absicht hervor, ein gottgefälliges Leben zu führen und anderen ein Beispiel zu sein. Das Gebot der Nächstenliebe erhält hierbei besonderes Gewicht, sowohl im Hinblick auf die Relevanz von Wohltätigkeit als auch auf einen guten und angenehmen Umgang miteinander. Auch Familie und Ehe spielen eine besondere Rolle, denn sie bilden den offiziellen Lebensmittelpunkt der Christen, an dem die gelernten Werte eingehalten und weitergeheben werden sollen. Für große Teile des Milieus zeigte sich eine Übereinstimmung hinsichtlich des sittsamen Verhaltens. So sind Alkohol, der Besuch von Tanzclubs sowie Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe offiziell bei allen Konfessionen tabu. Für einige geht ein bescheidener und wenig auffälliger Kleidungsstil damit einher. Für alle diese Werte gilt die Bibel stets als moralische Entscheidungsinstanz.

Bezüglich der Motive für ihr Engagement nennen die aktiven ChristInnen in erster Linie den Glauben an Gott sowie den Wunsch, ihm zu dienen. Gleichzeitig finden sie im Rahmen der Kirche aber auch Gemeinschaft und Halt und diese bildet für viele das wichtigste soziale Netzwerk neben der Familie. Weitere Motivationen sind der Wunsch, anderen zu helfen oder etwas zu verändern sowie ein gutes Gefühl und Dank. Hervorzuheben ist außerdem, dass, obwohl die Mitglieder des christlich engagierten Milieus ihren Familien große Wichtigkeit beimessen, das Engagement selbst eine individuelle Entscheidung ist, die Zeit fernab der eigenen Kinder und Ehepartner erfordert.

Das Milieu ist keineswegs homogen, sondern unterschiedlich ausgeprägt, insbesondere mit Blick auf die verschiedenen Konfessionen. So präsentiert sich der ACK deutlich strenger und traditioneller im europäischen Sinne. Gerade in Bezug auf das Thema Geschlechtergerechtigkeit ist er relativ passiv und propagiert patriarchalisch anmutende Werte. Dies äußert sich auch in einem sehr diversifizierten System von Gruppen, an denen die Frauen nach ehelichem Stand getrennt teilnehmen. Die Pfingstkirchen sowie WOP bemühen sich hingegen, das Bild der Frau in Kenia aktiv zu verändern und die weibliche Emanzipation voranzutreiben. Auch bieten sie ihren Mitgliedern ein attraktives Umfeld, in dem getanzt und gesungen und Wert auf Freude an den Aktivitäten gelegt wird.

Das Theorie-Konstrukt des Milieus ist keineswegs unfehlbar. Vielmehr erlaubt es zwar, ein einigermaßen treffsicheres Bild der Gesamtgesellschaft zu entwerfen, dafür kann die alltagsweltliche differenzierte Lebensweise eines Individuums nicht unbedingt berücksichtigt werden. Um Einzelfälle wie Naomi treffend zu beschreiben, eignet sich daher das Konzept der kleinen Lebenswelten sehr viel besser, da bei einer so groben Kategorisierung besondere Fälle immer durch das Raster fallen. Nichtsdestotrotz hat der Vergleich zu anderen kenianischen Milieus gezeigt, dass es auf diese Weise möglich ist, große Gruppen, die Lebensstile oder Werte nur in bestimmten Bereichen teilen, voneinander abzugrenzen.

Die christliche Gemeinschaft in Eldoret kann daher als Milieu beschrieben werden. Dieses umfasst Teile der Mittelschicht, bewegt sich aber auch in andere sozioökonomische Schichten hinein. Insbesondere aufgrund des starken Drangs vieler seiner Mitglieder, das eigene und das Leben anderer Menschen zu verbessern und etwas zu verändern, könnte das christlich engagierte Milieu außerdem eine besondere Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft spielen. Die ersten Schritte hierzu gehen viele meiner InterviewpartnerInnen Tag für Tag: „Women can change the world I believe.“²⁶⁷

²⁶⁷ Gespräch Sarah, 23.08.2014 (Protokoll).

Literaturverzeichnis

African Development Bank 2011: The middle of the pyramid. Dynamics of the middle class in Africa. Market Brief, April 20.

Berger, Gerhard ²2002: Klasse. In: Endruweit, Günther/Trommsdorff, Gisela: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, S. 271-275.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas 1980: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main.

Bohnsack, Ralf ⁴2000: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, Opladen.

Bourdieu, Pierre ⁹1997 [zuerst 1979]: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main.

Burzan, Nicole ⁴2011: Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien. Wiesbaden.

Durkheim, Emil ⁴1976 [zuerst 1895]: Die Regeln der soziologischen Methode. Neuwied [u.a.].

Endruweit, Günther/Georg, Werner ²2002: Schicht, soziale. In: Endruweit, Günther/ Trommsdorff, Gisela: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, S. 467-470.

Endruweit, Günther ²2002: Soziologie. In: Endruweit, Günther/Trommsdorff, Gisela: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, S. 539-545.

Flaig, Berthold/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg 1993: Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation, Bonn.

Geiger, Theodor 1955: Theorie der sozialen Schichtung. In: Geiger, Theodor: Arbeiten zur Soziologie, Neuwied [u.a.] 1962, S. 206-259.

Girtler, Roland ²1988: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Wien [u.a.].

Girtler, Roland 2001: Methoden der Feldforschung, Wien [u.a.].

Glück, Helmut (Hg.) ⁴2010: Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart/Weimar.

Heaton Anderson, Allan: African Pentecostalism. In: Stewart, Adam (Hg.): Handbook of Pentecostal Christianity, DeKalb, Illinois, S. 27-30.

Hitzler, Ronald/Honer, Anne 1984: Lebenswelt – Milieu – Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36,1, S. 56-74.

Hitzler, Ronald 1994: Wissen und Wesen des Experten. Ein Annäherungsversuch zur Einleitung. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (Hg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit, Opladen, S. 13-30.

Hitzler, Ronald 2014: In der Konsensmaschinerie. Milieuzugehörigkeit zwischen dem Entdecken von Gemeinsamkeiten und dem Erleben von Gemeinschaft. In: Isenböck, Peter [Hg.] [u.a.]: Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie, 1. Sonderband, Weinheim, S. 100-114.

Honer, Anne 2011: Kleine Leiblichkeiten. Erkundungen in Lebenswelten, Wiesbaden.

- Hradil, Stefan 2006: Soziale Milieus. Eine praxisorientierte Forschungsperspektive. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 44-45. Soziale Milieus, S. 3-10.
- Hradil, Stefan 2009: Lagen und Milieus. Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, in: Solga, Heike [Hg.] [u.a.]: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse, Frankfurt am Main [u.a.].
- Jordan, Stefan 2009: Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft, Paderborn [u.a.].
- Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hg.) 2000: Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Surveys, Opladen.
- Lepsius, M. Rainer 1966: Parteien und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Abel, Wilhelm [Hg.] [u.a.]: Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, Festschrift zum 65. Geburtstag von F. Lüdge, Stuttgart, S. 371-393.
- Luckmann, Benita 1970: The Small Life-Worlds of Modern Man. In: Social Research 37 (4), S. 275-290.
- Marx, Karls/Engels, Friedrich 1974 [zuerst 1848]: Manifest der kommunistischen Partei, Stuttgart.
- Neubert, Dieter 2014: What is „Middle Class“? In Search of an Appropriate Concept. In: Middle East – Topic & Arguments (META) 02, S. 23-35.
- Neubert, Dieter/Stoll, Florian 2015: Socio-Cultural Diversity of the African Middle Class. The Case of Urban Kenya, Academy Reflects 1 (Bayreuth African Studies Working Papers 14).
- Neubert, Dieter [in Vorbereitung]: Kenya – an unconscious middle class? Between regional-ethnic political mobilisation and middle class lifestyles In: Henning Melber (Hg.), The Rise of Africa's Middle Class: Challenging the Neo-Liberal Economy, London.
- Rebstein, Bernd/Schnettler, Bernt 2014: Sozialstrukturanalyse ‚feiner Körnung‘ oder subjektzentrierte Lebensweltanalyse? Ungleichheitsbezogene und wissenssoziologische Ansätze der Milieuanalyse. In: Isenböck, Peter [Hg.] [u.a.]: Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie, 1. Sonderband, Weinheim, S. 46-69.
- Rosenthal, Gabriele 2011: Interpretative Sozialforschung, Weinheim.
- Rousseau, Jean-Jacques 1989 [zuerst 1754]: Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. In: Rousseau, Jean-Jacques: Sozialphilosophische und politische Schriften, München, S. 57-161.
- Schelsky, Helmut 1953: Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In: Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf [u.a.] 1965, S. 331-336.
- Schelsky, Helmut 1961: Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft. In: Schelsky, Helmut: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze, Düsseldorf [u.a.] 1965, S. 352-388.
- Schulze, Gerhard 1992: Die Erlebnisgesellschaft, Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main [u.a.].
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas ⁵1994: Strukturen der Lebenswelt, 2 Bände, Frankfurt am Main.

Spittler, Gerd 2001: Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme, in: Zeitschrift für Ethnologie 126 (2001), S. 1-25.

Stewart, Adam 2012: A Brief Introduction. In: Stewart, Adam (Hg.): Handbook of Pentecostal Christianity, DeKalb, Illinois, S. 3-8.

Ward, Kevin 2006: A History of Global Anglicanism, Cambridge [u.a.].

Weber, Max ⁵1980 [zuerst 1922]: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen.

Zifonun, Dariuš 2014: Versionen. Das Sonderwissen sozialer Milieus und seine Differenzierung. In: Isenböck, Peter [Hg.] [u.a.]: Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie, 1. Sonderband, Weinheim, S. 70-85.

Internetquellen:

Anglican Church of Kenya 2015: Offizieller Internetauftritt, abrufbar unter www.ackkenya.org/index.html
Konsultiert am 10.12.2015.

Anglican Communion 2016: What is the Anglican Communion?, abrufbar unter: www.anglicancommunion.org/identity/about.aspx
Konsultiert am 26.01.2016.

CIA 2015: The World Fact Book. Kenya, abrufbar unter: www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/ke.html
Konsultiert am 02.12.2015.

Duden 2015: Sugardaddy. Abrufbar unter: www.duden.de/rechtschreibung/Sugardaddy
Konsultiert am 22.01.2016.

Kenya National Bureau of Statistics 2015: Statistical Abstract, abrufbar unter: www.knbs.or.ke/index.php?option=com_phocadownload&view=category&id=106&Itemid=1177
Konsultiert am 02.12.2015.

Sinus Institut 2014: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2014, abrufbar unter: www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-meta-milieus.html
Konsultiert am 30.03.2015.

Thomas, Philippa 2009: Libby Lane. First female Church of England bishop consecrated, BBC online 26.01.2015, abrufbar unter: www.bbc.com/news/uk-politics-30974547
Konsultiert am 07.12.2015.

Anhang

Kurzbiographien der wichtigsten InformantInnen

Bei den in dieser Arbeit verwendeten Namen handelt es sich um Pseudonyme und nicht um die wirklichen Namen meiner InformantInnen.

Anne:

Interview am 10.09.2014, Gespräche am 20.08., 23.08. und 30.08.2014

Anne ist 49 Jahre alt, seit zwölf Jahren geschieden und hat vier Kinder im Alter von 12 bis 21 Jahren. Sie wuchs in Nairobi als ältestes von fünf Kindern in einer streng religiösen Familie auf und ihre Eltern waren Anhänger der *East African Revival Fellowship*. Diese hatte beispielsweise einen sehr strikten Dresscode (keine Hosen für Frauen, kein Schmuck, keine langen Haare) und verbot den Kontakt zu weniger streng gläubigen Menschen. Als Anne erwachsen war, zog sie nach Nairobi zum Studieren und tat alles, was ihr bisher verboten gewesen war: Sie trank, rauchte, ging in Diskotheken und verabredete sich mit Männern. Sie ging jedoch die ganze Zeit über weiter in die Kirche. Nach Abschluss ihres Studiums heiratete sie und zog nach Eldoret, wo ihre Kinder zur Welt kamen. Ihr ist es wichtig, ihre Kinder christlich zu erziehen, ihnen jedoch mehr Freiheiten zu geben, als sie früher gehabt hat. Ihre Scheidung war schwierig, da sie vor Gericht ziehen musste, weil ihr Mann sich zunächst weigerte ihr Unterhalt zu zahlen. Heute arbeitet Anne als Buchhalterin in einem Krankenhaus eines christlichen Trägers. Sie besucht (genau wie ihre Eltern, die nun auch in Eldoret leben) die St. John's Cathedral (ACK) und ist dort im *Hospitality Team*, in der Ladies' Fellowship und beim *Bible Study* aktiv. Zusätzlich ist sie im *Hospitality Team* von WOP.

Jane:

Interview am 01.09.2014, Gespräche am 20.08., 21.08., 08.09. und 10.09.2014

Jane ist 30 Jahre alt und mit einem Reverend des ACK verlobt. Sie wurde in Nairobi als das vierte von sechs Kindern geboren und zog bald mit ihrer Familie nach Kisumu. Als sie etwa sechs Jahre alt war, starb ihr Vater an einer ungeklärten Krankheit. Nur ein Jahr später starb ihre Mutter bei einem Verkehrsunfall. Die Kinder wurden getrennt und Jane wurde zu ihrer Großmutter aufs Dorf geschickt. Diese war ebenfalls krank und Jane half dabei, sie zu pflegen. Sie wollte immer gerne in die Schule gehen, und obwohl die Familie wenig Geld hatte, schafften sie es, die Gebühren aufzubringen. In der Schule kam sie zum ersten Mal mit dem ACK in Kontakt und ist seitdem eine sehr gläubige Christin. Nach der Schule wünschte sie sich zu studieren, was ihr aber niemand finanzieren konnte. Sie zog zu ihrem Bruder nach Eldoret, wo sie sich mit dessen Frau und Kindern ein einziges Zimmer teilte. Bei einem *Harambee* in der Kirche schließlich wurde Geld für sie

gesammelt, sodass sie doch noch die Universität besuchen konnte. Sie ist nun ausgebildete medizinische Laborantin, arbeitet jedoch noch nicht in ihrem Beruf, da sie das Geld für ihr Zertifikat nicht aufbringen kann. Für einige Zeit fand sie Arbeit im Süd-Sudan, nun ist sie zurück in Eldoret und hat sich mit einem verwitweten Reverend verlobt, der bereits ein Kind mit seiner verstorbenen Frau hat, was ihre Familie nicht gutheißt. Jane ist überaus engagiert in St. John's und verbringt fast ihre gesamte Freizeit dort. Sie ist Mitglied im Chor, beim *Bible Study* sowie in der *Ladies' Fellowship* und nimmt an den Missions-Seminaren teil. Nach eigenen Angaben hat sie in ihrem Leben noch keinen Schluck Alkohol getrunken und verbringt viel Zeit in der Kirche, um etwas Sinnvolles zu tun zu haben.

Reverend Judy:

Interview am 11.09.2014., Gespräche am 03.08., 05.08. und 20.08.2014

Rev. Judy ist Mitte 30 und mit einem anderen Reverend des ACK verheiratet, mit dem sie zwei kleine Kinder hat. Sie kommt aus einem ländlichen Umfeld und lebt nun in Eldoret zum ersten Mal in der Stadt. Neben ihrer Arbeit als Reverend in St. John's macht sie einen Master in *Gender Studies*. Seitdem Rev. Judy in St. John's angefangen hat, hat sie begonnen, das Angebot der Kirche weiter auszubauen. So fand unter ihrer Leitung während meines Aufenthaltes das erste Mal ein Treffen der *Single Women's Fellowship* statt. In Zukunft will sie vor allem mehr Angebote für junge Mütter und Familien schaffen.

Marion:

Interview am 08.08.2014, Gespräche am 16.08. und 03.09.2014

Marion ist etwa 50 Jahre alt, mit einem pensionierten Soldaten verheiratet und hat vier erwachsene Kinder. Sie wurde in einem Dorf in Nandi geboren und heiratete als sie noch sehr jung war. Sie wollte gerne die Schule beenden, doch wurde sie Mutter und blieb zu Hause, um sich um die Kindererziehung und den Haushalt zu kümmern. Erst als alle ihre Kinder zur Schule gingen, ging sie selbst dorthin zurück und machte ihren Abschluss. Anschließend erwarb sie noch ein Diplom in *Guidance and Counselling*. Ihr Mann war mittlerweile pensioniert und blieb zu Hause. Marion bekam eine Stelle als Sekretärin an einer Universität in Eldoret. Ihr Chef wollte sie gerne befördern, sagte jedoch, er könne dies ohne einen Universitätsabschluss nicht tun. Daher bot er ihr einen Vertrag an, bei dem sie zwei Tage die Woche arbeiten und drei Tage die Universität besuchen konnte. Mittlerweile macht Marion ihren Master in *Religious Studies*. Schon seit geraumer Zeit ist sie in der Kirche aktiv und berät Frauen, die Hilfe benötigen. Sie hat dafür eine eigene Radiosendung, in der sie einmal die Woche auf Kiswahili über verschiedenste Themen

spricht und die angeblich 600.000 Frauen landesweit hören. 2010 gründete sie ihre eigene Kirche, FREM, die sich vor allem um Frauen und Familien kümmert. Neben ihrer Arbeit als Pastorin engagiert sich Marion viel in der Community und kümmert sich um benachteiligte Menschen, zum Beispiel in Gefängnissen oder auf der Straße.

Naomi:

Interview und Social Mapping am 03.09.2014, Gespräche am 22.08. und 28.08.2014

Naomi ist 20 Jahre alt und lebt derzeit bei ihrer Mutter. Ihre Eltern sind geschieden und so verbrachte sie sowohl einige Zeit ihres Lebens im Herkunftsdorf ihrer Mutter als auch bei ihrem Vater, der wieder geheiratet hat, in Eldoret und Kitale. Derzeit studiert sie Sozialwissenschaften an einer Universität in Eldoret. Sie ist Mitglied der AIC wie ihre Großmutter, die 2006 gestorben ist. Ihre Mutter ist Mitglied einer anderen Kirche, daher besucht sie die Gottesdienste allein. Sie ist außerdem im Chor und in einer Jugendgruppe aktiv. Neben dem Studium gründet sie derzeit eine eigene NGO, die für mehr Geschlechtergerechtigkeit eintreten und unter anderem Aufklärungsarbeit an Schulen leisten soll. In ihrer Freizeit geht Naomi gerne feiern und tanzen und trinkt auch Alkohol. Sie sieht darin keinen Widerspruch zu ihrem Leben in der Kirche, das für sie nach eigenen Angaben ebenfalls sehr wichtig ist. Ihr derzeitiger Freund ist mehr als doppelt so alt wie sie und obwohl sie das Wort selbst nicht benutzt hat, lassen alle Indizien darauf schließen, dass es sich bei ihm um eine Art *Sugardaddy*²⁶⁸ handelt. Bezüglich ihrer Zukunft sagt sie, sie möchte erst einen Job finden und auf eigenen Füßen stehen bevor sie heiratet. Sollte ihr Mann sie dann verlassen, hätte sie zumindest eine Perspektive.

Rachel:

Interview am 12.09.2014, Gespräch am 24.08.2014

Rachel ist 30 Jahre alt, ledig und arbeitet als Krankenschwester in einem Krankenhaus in Eldoret. Sie wurde in Maasai Mara als zehntes Kind der ersten Frau ihres Vaters geboren, wo sie nach eigenen Angaben in einem typischen Maasai-Dorf aufwuchs. Von ihren insgesamt 20 Geschwistern haben neben ihr nur zwei die Schule beendet, alle anderen wurden nach der Beschneidung früh verheiratet. Rachel konnte ihren Abschluss machen, da sie als Zweitjüngste mit ihren Eltern als Jugendliche nach Nakuru zog, wo diese Kenianer anderer Ethnien und deren Leben kennenlernten und entschieden, dass Bildung wichtig sei. Auch fand Rachels Mutter in Nakuru zu Gott und nahm ihre Tochter mit in die Kirche. Nach der Schule ging Rachel nach Nairobi

²⁶⁸ Laut dem Duden ist ein Sugardaddy „ein reicher älterer Mann, der (als Gegenleistung für [sexuelles] Entgegenkommen) junge Frauen übermäßig beschenkt, für sie aufkommt“. www.duden.de/rechtschreibung/Sugardaddy, konsultiert am 22.01.2016.

um Nursing zu studieren. Danach war sie eine Weile arbeitslos und fand schließlich für ein Jahr eine Stelle in Pokot. 2012 bekam der Mann ihrer Nichte einen Job in Genf in der Schweiz und bot Rachel an, ihr dort ein Studium zu finanzieren. Nach 1½ Jahren dort beschloss allerdings ihre Nichte, dass sie auch studieren wolle, und da das Geld nicht für beide reichte, ging Rachel zurück nach Kenia. Vor ihrer Abreise nach Genf hatte sie sich mit einem Arzt verlobt, ebenfalls einem Maasai, der aber ihre Anrufe seitdem sie zurück ist nicht mehr entgegennimmt. Rachel ist sehr traurig darüber nicht verheiratet zu sein, hat aber wieder Arbeit gefunden und engagiert sich stark bei FREM. Marion ist eine ihrer engsten Vertrauten und Rachel bewundert sie sehr.

Robert:

Interview am 26.08.2014, Gespräche am 04.08., 05.08., 20.08. und 25.08.2014

Robert ist Anfang 60, verheiratet mit Rose und hat mit ihr vier Töchter zwischen 17 und 30 Jahren. Er arbeitet als selbstständiger *Salesman* zwischen Kenia und Uganda, ist jedoch seit einiger Zeit aufgrund einer Verletzung am Fuß arbeitsunfähig und bleibt zu Hause um auf seine Enkelinnen aufzupassen. Aufgewachsen ist er in einem kleinen Dorf in Kisii, wo er eine Missionsschule besuchte. Er ist Mitglied der SDA-Kirche, allerdings nimmt er schon seit einiger Zeit nicht mehr an den Gottesdiensten teil. Dennoch ist er gläubig und spricht viel über die Bibel. Alkohol lehnt er ebenso vehement ab wie die Einstellung vieler kenianischer Männer, sie müssten zu Hause nicht helfen. Da seine Frau oft unterwegs ist, hat er sich von Beginn an viel um seine Töchter und Enkeltöchter gekümmert.

Rose:

Interview am 13.09.2014, Gespräche am 05.08., 09.08., 17.08., 06.09. und 14.09.2014

Rose ist 59 Jahre alt, verheiratet mit Robert und hat mit ihm vier Töchter zwischen 17 und 30 Jahren. Sie wuchs in einer polygamen Familie in einem Dorf in Taita in der Coast Province auf. Ihr Vater war Lehrer und hatte drei Frauen und 25 Kinder. Obwohl die Familie nie reich war und in einfachen Verhältnissen lebte, schaffte er es dennoch, für alle Kinder die Schulgebühren aufzubringen. Nach der Schule studierte Rose in Nairobi und begann sogar eine Promotion, die sie jedoch nicht beendete. Erst danach, mit 29 Jahren, heiratete sie und bekam ihre Kinder. Rose arbeitete immer viel und oft fernab von ihrer Familie, etwa in Uganda oder im Süd-Sudan. In Eldoret schließlich bekam sie vor 20 Jahren eine Stelle als leitende Bibliothekarin an einer Universität, wo sie bis heute arbeitet. Ihre Mutter ist eine gläubige Anglikanerin und schon als Kind kam sie daher viel mit der Kirche in Kontakt. Eine Zeit lang ging sie zusammen mit ihrem Mann in die SDA-Kirche, seit einigen Jahren ist sie jedoch zurück beim ACK und seitdem dort auch

sehr engagiert: So ist sie die Leiterin des *Mission & Outreach Pillars* sowie Mitglied im Chor und bei der MU.

Sarah:

Interview am 04.09.2014, Gespräche am 23.08., 30.08., 07.09. und 09.09.2014

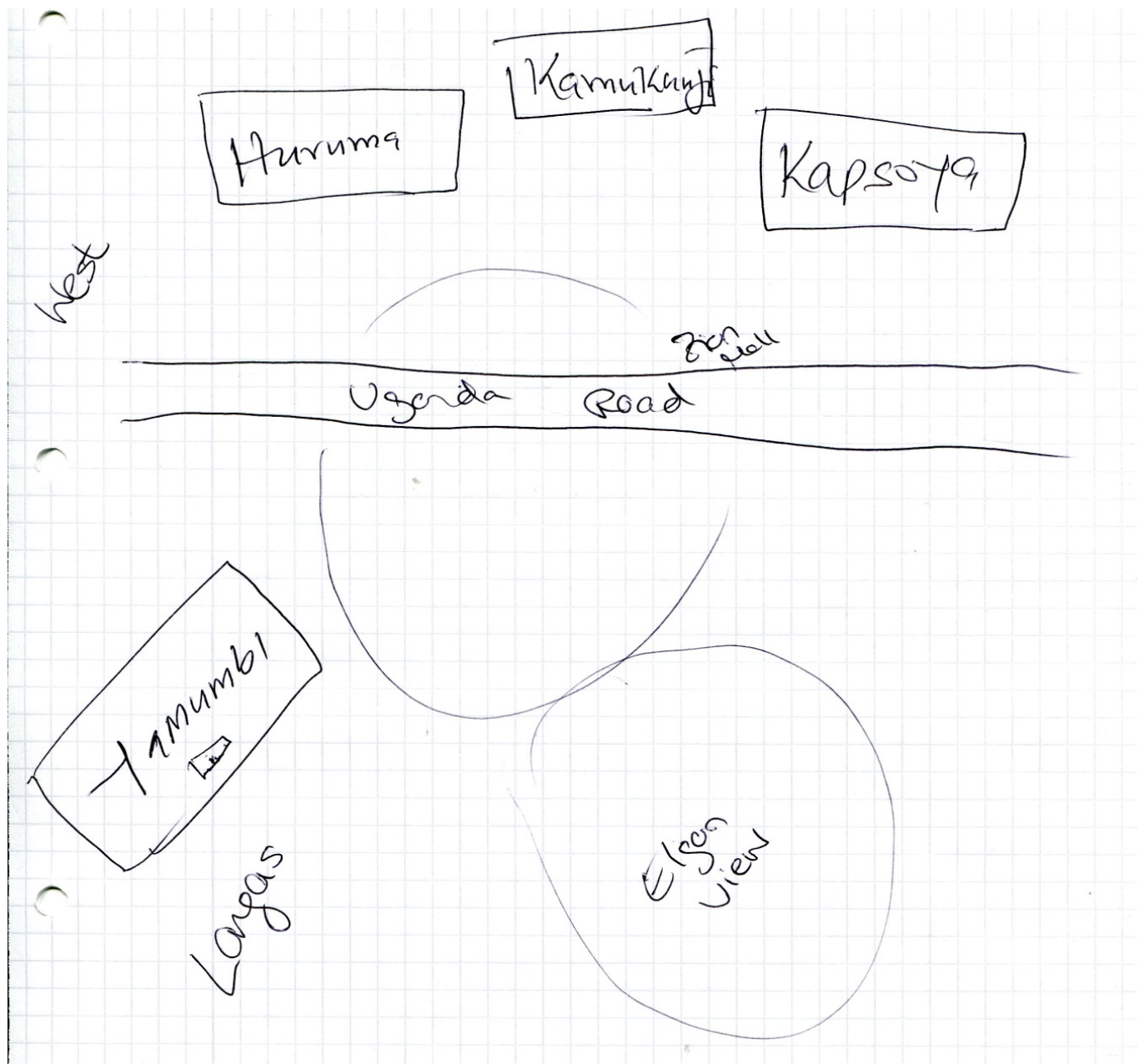
Sarah ist 37 Jahre alt, verheiratet und hat fünf Kinder zwischen 4 und 12 Jahren. Sie wurde in Central Kenya in eine große relativ wohlhabende Familie geboren. Ihre Eltern waren Presbyterianer und Sarah wurde bereits als Kind an Gott herangeführt, war aber früher nie sonderlich in der Kirche engagiert. Nach der Schule zog sie nach Nairobi, wo sie Rechnungswesen studierte, was sie nicht sonderlich interessierte, womit sie aber ihrer Meinung nach gut Geld verdienen konnte. Sie brach das Studium jedoch ab, heiratete und zog zu ihrem Mann nach Eldoret, der dort in einer Firma arbeitete. Einige Zeit später eröffneten beide zusammen einen Shop für Autoteile. Dieser lief gut und sie vergrößerten ihn und waren vor kurzem in der Lage, sich ein schönes Haus in einem besseren Stadtteil zu leisten. Im Zuge der Gewalt nach den Wahlen 2007 versteckte Sarah viele Frauen in ihrem Haus und betete mit ihnen. Als es schlimmer wurde, nahm sie jedoch ihre Kinder und flog mit ihnen nach Nairobi. Sie hatte nach eigenen Angaben in dieser Zeit eine Vision: Sie wollte die Frauen zusammenbringen, um mit ihnen zu beten und etwas in ihrem Leben zu verändern. Als sie nach Eldoret zurückkehrte, gründete sie WOP und trat dem IVC bei. Seitdem ist sie sehr in der Kirche engagiert und würde am liebsten ihre gesamte Zeit dafür verwenden. Ihr Mann, der selbst selten in die Gottesdienste geht, ist darüber nicht glücklich.

Sharon:

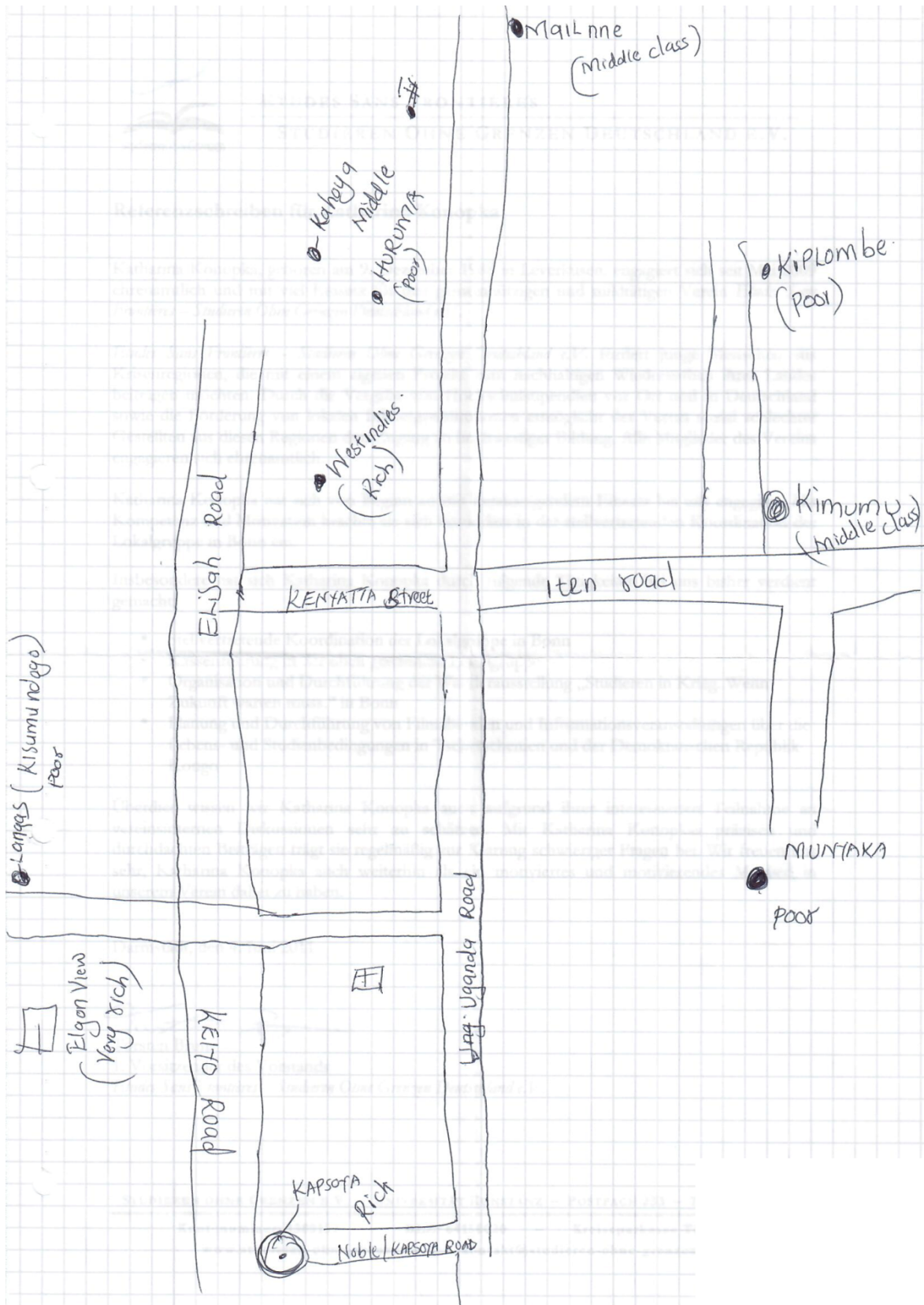
Gespräche am 20.08., 27.08., 03.09. und 10.09.2014

Sharon ist 65 Jahre alt, verheiratet und hat fünf erwachsene Kinder. Nach ihrer Heirat 1978 war ihr Mann eine lange Zeit arbeitslos und die Familie kam kaum über die Runden. Sharons ältester Sohn war neun Jahre in den USA für eine Pilotenausbildung, die sehr viel Geld gekostet hat. Nun ist er aber zurück und kann die Familie unterstützen. Sharon hat lange Zeit fest angestellt gearbeitet und ist nun in Rente. Sie hat aber gerade einen eigenen kleinen Shop eröffnet, um etwas zu tun zu haben und ein wenig Geld zu verdienen. In St. John's ist Sharon sehr aktiv. Sie ist die Leiterin der MU dort und ebenfalls Mitglied der Ladies' Fellowship. Ihr Mann ist ebenfalls dort engagiert, er leitet die KAMA, das männliche Pendant zur MU.

Social Mappings



Zeichnung von Robert, entstanden während meines Interviews am 26.08.2014. Mündlich gab er zusätzlich seine Einschätzung zur finanziellen Situation der Bewohner der einzelnen *Estates*. Er stimmte mit Naomi darin überein, das Elgon View der reichste *Estate* und Langas eher arm sei.



Zeichnung von Naomi im Anschluss an mein Interview am 03.09.2015.

Interviewausschnitte

Im Folgenden finden sich meine wichtigsten Interviews in Ausschnitten wieder. Die meisten von ihnen nahm ich mit einem Diktiergerät auf und konnte sie daher anschließend transkribieren. Ich arbeitete dabei nach den Richtlinien der Transkription von Ralf Bohnsack²⁶⁹, beschränkte mich allerdings auf einige wenige Transkriptionszeichen, da es für den Inhalt der vorliegenden Arbeit nicht notwendig war, Intonation, Länge von Pausen, Lautstärke etc. festzuhalten. Aus diesem Grund wird lediglich das Gesagte wörtlich und grammatikalisch nicht bereinigt wiedergegeben. Marion, Rachel und Sarah sprachen sich gegen die Benutzung eines Diktiergerätes aus, sodass ich diese Interviews aus dem Gedächtnis niederschrieb. Die auf diese Weise entstandenen Protokolle finden sich ebenfalls im Anhang. Das Interview von Jane wird auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin nicht abgedruckt. Auf die Protokolle der Gespräche sowie der Teilnehmenden Beobachtung während der Aktivitäten sowie auf weniger relevante Interviews habe ich aus Platzgründen ebenfalls verzichtet.

Interview Anne

49 years, member of St. John's & WOP

10.09.2014, St. John's Cathedral

[...]

A: Ok. Ahm. My names are Anne [...]. And I was born in 1964, 1st October 1964. So this coming October, I'll be fifty years. Though I don't look that age.

K: That's true! @()@

A: @()@ I'll be fifty years. So I grew up in a family, in a Christian family. And I'm the first born. And we are five in the family. I'm the first one. We have three... we are three girls and two boys. And I was actually born here in Eldoret. Yeah, I was born in Eldoret. And then my parents, this was their first (). So they worked here briefly before we moved to Nairobi. So when they moved to Nairobi that is where I started my school. From Nursery school up to high school. And after high school I went to college, I did a bit of accounts before I worked in the bank about 10 years. And then I quit. That was 1985 when I quit working in the bank. Yeah. That... I've been brought up in a very strong Christian family. My parents are born again since they are young people. So our bringing up was very strict. It was a really Christian background. It was not just a matter of going to church but it was also knowing Christ as our personal savior. So we never knew Christ at that time but we used to attend meetings. We knew what salvation was since we were in school. So this is not something new to me. So my parents were those strict Christians, church going and also salvation in them was very strong. They even had a brethren meeting, or a brethren fellowship which they call East African Revival Fellowship. They have members in Kenya, in Tanzania, in Uganda, in Rwanda and also in Burundi. And their salvation is that salvation whereby you don't put on trousers, you don't keep long hair, you don't put on any ornaments, earrings, you should just remain natural the way God created you. So our upbringing was actually very strict. Though we didn't accept Christ at that time when we were still young, we came to accept Christ when we had become adults. So I cannot say that it was just a matter of going to church. It was more than going to church. You knew why you had to go to church, you knew why Christ had to be hanged on the cross because of our sins.

²⁶⁹ Bohnsack 2000, S. 233-234.

So my upbringing was very strict and maybe what I can say is, I went out of the way once I grew up and got out of our home and started living my own life in my own house. But strictly when we were living under our parents roof, there was no going out, there was no going to the disco, there was no... you know doing these funny funny things young people do. That one was out. But you were told that once you did something bad, definitely you had to leave the home. So we grew up in such a way that we had a bond that put us together. Even other families who their parents were also in the same fellowship, we had a bond that puts us together because we didn't... we were never... we never mixed with any kind of children. We were very strict with the upbringing. So we knew salvation from when we were very young. But as we grew up, you know teenage, young adults, and being adults, it became a bit complicated with the family. So you find families, we clash with our parents because we find that they are a bit too strict on us, why can't we do some things. But we could not do these things as long as we lived in their homes. So but when we moved out of their homes, when we got our first jobs and we moved out of their homes, that is when I started trying these... going out, going drinking, smoking. You know that kind of that stage that young people go through. But ahm, generally my upbringing was very Christian and I have never moved out of the church. I cannot say I moved out of the church though I, ok I did those things when that young adult age, I did those things, going out, going to the discos, drinking, and having boyfriends and what. But I never moved out of the church. So I thank God that I grew up with the church, I was brought up at the church and ah, my coming to church actually is I think from Sunday School. I was started from Sunday Schools, I grew up knowing this is the way, this is the way. Even at home, this is the same thing we used to be taught. Whatever you were taught in church was also taught in the house. So automatically it was absorbed, it was part and parcel of our life. So I grew up in the church and I have remained in the church. And here in this particular church, where in Nairobi, where in Mombasa. But now when my parents moved back to Eldoret after their retirement, this is the church they worship and they're still in this church to date. And they still go to their fellowship, the East African Revival Fellowship and they are still as strict. But since now we are grownups, we are adults, there is a limit on our... there's a limit on us. But there are some things which we can still not do in their house. And they have ah, they have rules that we still follow when we are IN their house. But when I'm in my house, at least I relax the rules because of the kind of generation we are bringing up. Ok, I was married but I separated from my husband and that was about 12 years ago. We sepe... we were married for 10 years but we separated 12 years ago. So I have three, four children. I have three girls and a boy, aged between 21 years and 12 years. And ah, I'm trying my best to bring them up the way I was brought up. Though some of those rules, I cannot apply on this generation. Because our generation, we're very respectable of our parents and we used to do actually what our parents told us to do. But this generation of today, we cannot bring them up the way we were brought up. We will actually clash, and that is when we find that homes are breaking and children are running away from homes. So we try our best to apply what we learnt as we grew up, what we learnt, that is what I'm trying to apply on my children. And I thank God, at least they come to church. I have one still in Sunday School but another one has now moved to the teens service. And then I have another one that is in the youth, two are in the youth. So whenever they are on holiday, they ensure that we come to church because that is part and parcel of my upbringing. I also want to bring them up so that they can know that it is not in their own making, we have to involve God in everything that we do on this earth. So as I attend this church, I've been a member of this Ladies' Fellowship. And also I'm a member of the Hospitality Committee where ahh... when we have visitors, we ensure that the visitors are comfortable and we also feed them if we have to. If we have visitors, we have to make lunch for them. We ensure that the lunch is made properly and we ensure that we serve. So my coming, my being in church actually has helped me to meet other women who have undergone a lot of... especially during the fellowship when you come and you hear testimonies of other women, you find that other women also have gone through so much in their homes, in their marriages that you even feel your marriage is not as bad as you

thought. There are people who have been in worse situations. So this fellowship has actually brought me together to meet women, to meet the senior ladies who have been in marriage for long and they actually give us that encouragement that this is not the end of life. Because like me, I had ah... when I separated from my husband, I actually had to take him to court so that he could maintain the children. I had no job at that time. So that he could maintain the children. But later on when I got the job, the current job I have now, we assist each other in paying the school fees and in the maintenance of the kids, clothing, accommodation, that is food, shelter and clothing. We take... share those responsibility. So as I come to this fellowship, it has always encouraged me. Cause when you hear somebody testify about what they are going through, you find that maybe even yours is very small, actually it is not so hard as this other person. And also when we sit and we share the Word of God and we pray about situations, we have seen God answering our prayers in this fellowship. And also these other fellowships that I've been going, ahhh to, which are outside churches and also interdenominational churches, we also have had speakers who come and encourage single women, divorcees and separated women, they encourage you, they even show you what is in the bible about such situations. How can you go through such situations. So coming to church has actually built me spiritually and ahm, it has made me to get to know the word of God in a different, different dimensions. Because we could share the same word but if you had this speaker speak about the same word, gives you a different, in a different dimension. You have another speaker sharing the same word, gives you a different dimension. So when you combine whatever you heard from several speakers, you actually get to know the word of God more than the way you'd have known it by yourself. So, coming to church has helped me and ahm, other than now building me spiritually, it has also made me meet quite a number of personalities. People of different categories and we have doctors, we have lecturers, but the good thing about the church is when we meet in the church, we are all the same. We are Christians aiming for the same point or aiming for the same ahm, how do I put it, aiming for one thing. We are here together to pray, to worship and to hear the word of God and also to learn the word of God. So you'll find that we don't have classes. So it brings us together and we put our differences aside, tribal differences, professional differences, we put them aside, we all know that we are coming to seek for one thing. To seek the word of God and to seek his grace.

[...]

K: Ahm, can you maybe tell me something about Sarah's ministry, how you got there, how you got to know her?

A: Ok. Now with Sarah's ministry, it happened... ok I've been out, in and out of Rift Valley, or in and out of Eldoret. I've been, I was in... home. Our home is in the coast. I come from the Coast Province. So I came back this week and then it happened that my sister who was residing here, who is still residing here, was invited for this meeting by a friend in this same church. Sarah's meeting. So it happened she was not able to go. So she asked me, Anne can you go for this meeting? I've never been to this meeting, why don't you go and see what they do? So I told her fine, let me go and see. So I went to... and this meeting was at Sarah's house. I had never met Sarah, it was my first time, so we were communicating over the phone, ok I've reached this certain place where is your house. [...] Yeah, so I went for this meeting because my sister was not able to go. So I happened to go for this meeting. And when I went there, I met a few members of our church there, so () introduction, I introduced myself, I'm coming from St. John's and what have you... so that is how I got to go for that first meeting. And from that time, I have never missed a meeting unless I'm out of town or just... I was not able because of circumstances beyond control. But ahh, that is how I got to know Sarah's meeting and that first meeting, it happened that they were teaching the ladies how to cook. We had prayers, we shared the word, and then we had what was cooking, a cooking day. So when they heard I was from the coast, they said why don't you teach us how to cook pilau, that is rice, spiced rice. So I taught them how to cook the rice. And from that time, I've been a member of this ministry. I'm also in the hospitality ahh. Actually I love

catering, cooking and what have you. I like, it's from my heart. I do it from my heart. So I'm in the Committee of Hospitality in that ministry and ahm, once I got to know her, her, her objective for that ministry, which was to bring women together from different churches, different denominations, so that we could have one agenda: To share the word and also to pray for the issues that we go through as families, as women, as a country. We didn't look at the... we didn't look at what church you're coming from, or what you tribe you are, or what no. You only come with one aim, to pray, to learn the word and to worship. So this is what has brought me into this, to Sarah's ministry, and I have never regretted being a member of that ministry. And I have learnt a lot. And we have also had issues that we have shared and we have prayed about and we have seen God doing wonders in that ministry. And initially when she started this ministry, it was after the clashes. She mentioned to you?

K: Mhm.

A: Yeah, after the clashes. Praying about the situation that was there at that time but ahm, maybe lucky enough for what I can say I was not around during those clashes. My family was here, but me I was at the coast. So these are things I hear, I've never witnessed, but I have a child, my first born daughter, she witnessed and she can actually tell me what really happened in that time. But ah, through this ministry we have had ah, we have had ah prayers about situations and we've seen God answering those prayers. And also in the same ministry, we have gone a step further, we have gone to see children in homes, we visited a home here in Elgon View. We also visited ah, there's an HIV children's home where these children, their parents, they're orphans because of the HIV epidemic and also the directors of that, of that place are also HIV positive people, living positively. And we are also encouraging. So that when we visit and we play with those children they really feel happy. And then we have orphans in the... in town through a lady, through a member of ours. We contribute to give this lady and she ensures that she gives to the orphans or she goes and buys food and sends to those children. So this ministry has also made us know that we should not just sit in our comfort zone. There is somebody out there who actually needs our help. No matter how it is, it is appreciated by that person. So it has also made me learn that when I have, when I feel I have more than what I need, let the extra go out to these people. So once in a while, even since we're introduced to these homes, when you get your own time, when you're free, you don't have to wait for Sarah to make a date, you just visit the home and just get to play around with those children, carry something small, and they really appreciate it. Ok so this year I've been a bit tight, I have not visit these homes. But there is a children's home we have visited as the ministry and we went have fun with the small children. They are almost ahm, from some months to about three years, that age.

K: Oh, the very small ones.

A: Yeah, they are very small. With different histories and different background how they came to that home and whatever. But this one of the HIV, most of the kids are teenagers and young children now understand.

[...]

K: So now you're working in a hospital doing accounts?

A: Yes, I'm working in a hospital which is under the church, it's under the Deliverance Church. Yeah. And it's a hospital, it was opened 2 years ago. So, I work as an... I do the accounts and the logistics that are required to be... whatever. Whatever, I do the logistics and the accounts. Yeah then we have a doctor and we have a nurse. We have a laboratory technologist. So I've worked there for 2 years. And this is actually a hospital that was funded by some missionaries from Britain. They also started the building and the starting off of this hospital. So when I started working with them, now it is 2 years, we opened in June, June 2012, that is when the hospital was opened. And ah, we've seen God's hand in this hospital. Because we actually want to reach out to the society, especially those who are not able to afford to go to private hospitals. Sooo, we have a... we have a... all... it's an outpatient facility. We have all the services that are required ah, we have anti(), mothers,

expectant mothers, they come for their clinics. We have children's clinic where they come for their vaccinations and immunizations and their weight. And we have just ah normal diseases we take care of. And we also have the HIV testing facility where they come for testing voluntarily. They come for that testing. So we actually try, we want to reach out to the community. And our, our, our whatever... our fee is subsidized. It is actually very fair. Just consultation is a hundred shillings, to see the doctor. And our drugs, we are supplied by ahm... company that supplies medicine to charitable organizations, churches and charitable organizations. So you'll find a drug, we sell a drug () 200, and the same drug, if you come to look for it in town in the chemist, it will be 500 to 600. So our pricing is subsidized. Yeah, and when we have the patients and we talk and the time as you're talking you actually then find out where the person goes to church, if he's a Christian, and try and give him a word of encouragement. Because at times they come when they are very sick and after you maybe put them on some drugs and they feel well, they come back and they say thank you and we also pray with them. So other than just giving them that medical service, we also try to give them the spiritual service also. Yeah, try give them a word, encourage them that this is not the end of life and ah, as we only treat, humans beings, we only treat, but God is the one who does the healing. So he should have that in his head that we only give the treatment but God does the healing. So we encourage them also through the word of God. So that they should not just depend on human beings, they should know that there is a healer who is our heavenly father. Yeah.

[...]

K: [...] I've been to many groups here in this church actually, like I've been to Mothers' Union, and then to this group and I know there is also now a Single Ladies' Fellowship. Because I've heard... is it officially... single women can be part of Mothers' Union, but it's not really that way that they go, is it?

A: No. Ok with Mothers Union... Mothers' Union is actually married women. Married, who are married, not married come you have the marriage certificate in your hand you're living with your husband. That is the Mothers' Union. But then they have the Associate Mothers who now like me I qualify. Associate Mothers who are not fully full members of the Mothers' Union.

K: But they can still go...

A: Yeah. They are still members of the Mothers' Union but not full members. They are called Associate Members. And this, the Associate Members comprise of ah single senior ladies, divorced ladies and separated ladies. Yeah. Those are the... that is the category that makes the Associate Mothers. Yeah so they are still under the umbrella of Mothers' Union but they are not full members of the Mothers' Union. And you'll find that even in their committees they don't put the Associate Members as part of the committee. Yeah. So I qualify for that... Associate Mothers but there is also some restriction. You just don't qualify yourself to... you don't... you can't just go through that just without consultation with the priest. So there are rules and regulations that are followed for you now to be a qualified Associate Mother Member.

K: Ok. That sounds really strict somehow...

A: Yeah. It's quite strict. [...] Yeah, because they say in this Associate Mothers if like now, if I decide to become an Associate Member of the Mothers' Union then that means now I will not go back to my husband. We have separated completely and that means now I will have no relationship with him, neither will I have another relationship with another man. So it restricts me to just being me and the church. Me and (). Just like how nuns work, yeah. So once you have qualified as an Associate Mother, it restricts you. Even if you meet another man who wants to marry you then it will not be easy. It will not be possible, yeah. So once you have made up your mind as now to go in as an Associate Mother that means now you are going to remain single throughout your life. Mhm.

K: Oh wow. That's really hard.

A: Yeah. It's hard.

K: But now Reverend... is that Reverend Judy who did the Single Lady Fellowship? Is that new?

A: Yeah. There's a Single Ladies' Fellowship but I was... I didn't make it because I had something else I was doing. But that one was actually for not single ladies like you, your age, it was those, they were targeting senior single ladies. Spinsters, senior spinsters. Senior single ladies who could comprise of divorcees, separated and single mothers. We have quite a number of them in the church but I, from what I heard not many of them attended. Yeah. Because it actually, they are not youth, they are not mothers, they are just in between here. So they really don't know where they can be placed in the church. But that was a good start, yeah that was encouraging and I think Rev. Judy if she gets, keeps on calling for this meeting, we'll have a Single Ladies' Fellowship. Yeah because in this fellowship, the Wednesday Fellowship, it is Ladies' Fellowship, it's for all ladies, no matter what, single, married, what what what. But now even we have a single one, then we can separate. Because even single ladies have their issues that they go through and they cannot share them here. [...] Yeah it's difficult to talk about it yeah. But when they have their own fellowship, it will encourage them to come out.

[...]

K: [...] What would you say is the situation for women in Kenya compared to other countries? Do you think it's good, it's not so good, it's difficult in rural areas but in most cities not so much... Just in general.

A: Hmm. Ok, I can say actually women are actually the backbone in the country, backbone in the church and it is through these women groups or women fellowships we have in churches, it is ahm, it is really coming up well, it is bring women together. Even in the rural area you'll find they have a fellowship, a women's fellowship. Even when I was at the Coast, I was not actually in town, I was in the rural area, they had women fellowship and also in big towns now we have big women ministries that have been run by women pastors and they are trying to bring up women together with that one agenda of praying, worshiping and learning the word of God. So in Kenya it is coming up very well and actually if you want to bring people together, we have realized that to bring people together, you can only bring people together through women. Yeah because what the women will learn here will go and pass the information to their sons, to their husbands and they take that information strictly and they get to learn more. So like even in this church like now we have a men's fellowship but is very weak, very very weak. Actually Peter, Sharon's husband is the chairman. But whenever he calls for a meeting, maybe two or three people attend. Yeah so women have actually come out to be very strong in the country and we also, even we have a women, not really, yeah it's like a women's group which is being run by the Deputy President's wife, Mrs. Ruto. They had even a very big meeting here in Eldoret and the President actually came to officiate that meeting. So in these meetings when they... it is spiritually and also financially and also emotionally, it helps women. So these women, whatever women are trying to do in Kenya as a whole, is bringing us together. Because like this particular group being ahm directed by the Deputy President's wife, it actually has over 1000 members and she's trying to open branches in different counties. On from these same groups they learn things, they learn the spiritually, they are taught some about the word of God and they're also taught how to financially, the financial upkeep, how to continue with their lives without depending on their husbands alone. They can also do something extra to be able to finance their own projects. So women are actually coming up to bring people together and through these fellowships, through women groups, through chamans, we have chamans, and all these put together you'll find that women are the majority. So men are still weak, very weak. We don't have strong men fellowship. Yeah.

K: That's really interesting. Why do you think that is that women are doing so much more?

A: Ahm, I don't know, I think maybe how we are naturally created by God. Yeah how we are naturally created because how you are a mother of the house, you have the kids, you're the one to look after the kids. But the man will only come and say what do you people need, he'll sit on the table and he will not bother. There is not that touch in him that women were created differently. You are concerned about the welfare of your children, the welfare of your neighbour, you'll even find that

even in the neighbourhood, it is the women who know each other better than the men. So I think that is something that ah we are, I think we were created to be more of concern about others people's issues than how our men are (). Our men are not concerned. Yeah.

[...]

K: Ahm, yeah just, when you imagine your future, is there anything you wish for, anything you still want to achieve, anything you want to change or are you just happy the way it is?

A: Ok, what I will say is what I did not achieve at my earlier years. I look at it and I know I cannot achieve at my age now. But what I would really want to impact is to the young people who are now coming up what I was not able to achieve that time. If I could be able to teach them so that they can apply it. The future generation that is coming up. And also I want to reach out to the community and ah, assist where possible. So that people know that life is a struggle and we have to go out there and really work hard to achieve ah something. So let us not just sit back. Maybe I sat back and just thought life was fair and everything was just there, but life is you have to go out and actually make this life be possible. Yeah and you cannot sit back and wait for things to be done for you. So I'm actually ah really I want to reach out to the community and be able to change the way we look at life. Let us not take life just easily. Life is actually you have to go out and look for it. You actually have to make ends meet. You cannot just sit back and wait for the man to do something for you and also the children we are bringing up, I want to bring up my kids knowing that whatever I went through, I wouldn't want it, I wouldn't want them to go through. I would want them to have a happy life. So what I have learnt through the ministry, through the fellowships I have attended, I want to impact on my children. That what I went through I wouldn't want them to go through. I would want them to live a better life than what I lived. And I also want to encourage women out there in the community that being single mothers, being widows does not differentiate you from a married woman. There is so much even these married women go through that they do not tell us but we are one and the same in the eyes of God. So it's just how you will spend your time, you will work with your hands to get an achievement. So life is 'do not give up'. I have not given up. I want to make it, it was not better for me, but I want it to be better for others.

[...]

Interview Rev. Judy

About 35 years, Reverend of St. John's (ACK)

11.09.2014, Curate's Office St. John's

K: [...] I've been to Ladies' Fellowship here and I've been to Mothers' Union and I was told there was the Single Ladies' Fellowship where unfortunately I could not come to the meeting. But they don't... do they have any connection or are they completely separate groups? Does the Mothers' Union have anything to do with the Ladies' Fellowship or are they completely separated?

J: Ok ahm. One hand I would say they are connected because all of them have a common ah, yeah they have some communality in the sense that all of them are women. And ah not only women but they are also Christian women. So there is some meeting place, some communality between these groups because ahm when we are talking about the... their identity as Christians, we mean they believe in, they ascribe to one faith eh, one faith. So actually yeah, there is that common factor among them. On the other hand, these groups are separate because they have different needs. And these different needs, what I mean is that ah every group have their specific needs. When you are addressing the married women, you are addressing them in relation to their marriage status so that you are talking about ah maybe their husbands. Ahm, when you are... I'm just giving that example because when you are talking of single women, you... in our social setup they are not married but they have children. So their family setup is different from the family setup of the

- Mothers' Union in general. So we we we... yeah. They are separate in a way and they have this other common factor of faith.
- K: Ok. There are some ladies who are part of different groups at the same time. Like you can be part of the Mothers' Union and go to the Ladies' Fellowship.
- J: Yeah. That is why we come for the Mothers' Union because of the one faith that we share. But again at the end of the day as I'm saying you belong also to the single group if you have other specific needs as I'm saying. Ah you could be single, you could be widowed, and then you could also be tttttt... this other person or this other woman who is neither widowed nor single. So the two partners are there, they are alive. Yeah so that brings the difference. Yeah so in order to address this ahm... we really would like to address their common needs as well as addressing their group needs, their specific needs just as I have said.
- K: Ok.
- J: Yeah, that is why we came up with different groupings. Yeah but all of them are under the umbrella of Mothers' Union again.
- K: Oh, even the Single Ladies' Fellowship?
- J: Yes. Yes. Yes. Because you are first, most of them are mothers. So you are first a mother and then you are a single mother, you are a married mother, you are a widowed mother. So all of them are.... mothers. So rather all of them are women if I may use that inclusive word, the gender word. Their gender is one.
- [...]
- K: [...] That's something when I first came here you told me that you... the Mothers' Union was actually only for married mothers but that they were opening that somehow, that it's not so strict anymore?
- J: Mhm mhm.
- K: But everyone I ask, they tell me you have to be a married mother. So what is the official... how can you be a member?
- J: Hmm. The story of Mothers' Union, it was begun by a married woman and so she she she invited other married women because her vision, she is called Mary (). Her vision was to pray for their husbands, their children, their families, so she was targeting the married women. But ah later on, because our church is... just like any other context it's dynamic. It is changing to meet the needs of the society, it is flexible and so the later development was that let us include any other adult woman because, yeah just for fellowship purposes. First as the Christians and then we had other... other groupings now. Some official status as for now is that our, that we are flexible, we are changing towards that direction of being inclusive. Because as it began it was so specific and exclusive to any other woman who is not married but at least now we are accommodating any other woman who is married, who is married and who is not married. Yes.
- K: Ok. But it's probably taking some time to get to people's minds...
- J: That is the challenge we are going through even when we begun the Single Ladies' Fellowship. As I told you it had begun before but then it's not picking up because of some stigma. That is in our cultures, mostly of our cultures, we assume that you must be married. And ah they used to... the society used to work hard to see that you are married off even when we are not bringing a man around. So you are not married off, the society could organize it that every lady is married. So because of that there was no room for any singlehood in our society. There was not room for that, no room for that idea. And so ahm any lady who was advanced in age was stigmatized yes, it's a bad (), yes it was not comfortable. It was unfortunate for somebody not to marry in our society. And therefore this one tells us that our societal values affect our thinking even on the way to the church. Yeah as much as we are talking of faith, as much as we are saying all of us are beginning on the same platform, by the end of the day we have other influences. Yeah we are influenced by the societal values, yeah our cultures yes. And so yeah that's why we are now... and the same culture we believe is dynamic. Nowadays you can talk of other practices which were not there before. We

are also talking of ladies being schooled, they are empowered economically, academically and so the mindset is also being influenced by all these developments so that people are changing their mindsets. Yeah. It nowadays you can even choose not to marry. Yeah you can choose not to marry and it's in the current context. Also the church does not subscribe to that. But you find that in the society we have such people, people who decide not to marry and then they decide to have children. Others decide just to stay like that without having children. Others the natural course... course for them that ah... they don't get ah... a partner. They are there. We may not know the reasons, it's a subject for another day to research. But again we have single ladies who are not married and they are adults. They are of age, they were supposed to have been married by now. So what am I saying, I'm talking of a very dynamic society which is now accommodating all these kinds of statuses. And the same dynamism which is there in the society is also affecting the church. Because we... ok first, we belong to the society first when we are born and being brought up and then we go to church later. So we are brought-ups of the society, we are not independent as Christians. We are still affected by the societal values. Yeah. So... that is where we are.

K: Ok. And that is why now under the umbrella of Mothers' Union you also have Single Ladies' Fellowship. You also have widows?

J: We have the widow's fellowship. And they have their different programs.

K: And someone told me they would like to have a Single Mothers' Fellowship in addition to that because they were facing other problems than just single ladies.

J: Mhm.

K: What do you think of that idea? It's just what someone told me...

J: Oh, I support the idea very well. Because ahm, with my education ahh... I got to discover that we got another group like the single mothers who are having their specific needs. Yeah that is the right word to describe them. Like they are having their own specific needs. So they need to sit as a group, discuss their own needs, discuss their world view, the way they understand things, discuss their experiences as single mothers. How are they perceived in the society, how should they ahm fight for their space. Because now that they are there, they need a space, a social space yeah within the same society. So ahm, yeah academics are also affecting us positively that ahm we are, we are getting aware that they exist, such a group exists, both outside the church and within the church. So because they are there within the church, then that is the direction that the church is taking, to accommodate everybody. And so we want to accommodate them. Mhm. So we have just begun and ah we are praying about it and working very hard to see that it is ah sustained and it grows.

[...]

K: What happens in the talent week? What is it?

J: In the talent week ahm we believe everybody has the.... ah the (), the talent. So we are using our talent to reach to other people within that week. So we ahh, we identify the week which is meant for mothers so that we are able to plan ourselves ahead. And this is the time that we do these other outside activities, outside the church. This is the time we visit the orphanages, we visit the other institutions. And not only those people who are having problems. Sometimes we can just go to schools to encourage them and to donate things like parts for the girl schools. Yeah so this is the social responsibility of the church and the mothers go out to do that. Unfortunately we don't have the same for the father eh. So they don't do... they do it when they are called upon once for some particular occasion. Not every other day. But for us, we have specific program to follow. Earlier this year or early every March, in the month of March is our Mothering Sunday. And this Mothering Sunday always collides with the International... it began as International Mothers' Day which was secular. You understand what I mean by secular? It was not a religious activity. So out of that the church now, the church women decided to coin the word, to give it another meaning. So that when people are celebrating the motherhood for other reason, the Christian mothers are celebrating their motherhood by touching the lives of people with the love of Christ yeah, as a group, as a

Christian group. So ahm the climax is the Mothering Sunday. And during the Mothering Sunday, the mothers lead services in the church. During the Mothering Sunday ahm people are encouraged and do the mothering, yeah to show that mother's love in the home. You can make it a special Sunday for your family. This is the day you can maybe if you are working and you are far you can come back to your family reconcile. We are actually giving an opportunity for mothers to to to show Christ love in their families, among their relatives, in the church, in the society and ah we also, it's also another opportunity to to... before the Mothering Sunday which is the climax, the week before the Sunday is when we also have our activities again. Our our the same same activities of, it's about actually social responsibility, not only the spiritual now. So we think of some people who might be needy in the society, we visit them and then we pray with them as we yeah, as we assist them with the material assistance. Yeah.

K: Ok. And that is the same also for the Ladies' Fellowship? They have these two weeks as well or they do that on a different time?

J: Hmm for these () occasions and special events of the year all of us come, () over marital status or social status.

K: So you do that all together...

J: So we do it all together. Because when we are visiting, you don't have to be single when you're visiting an orphanage or something. All of us are mothers, yes. And ahm the basis of such activities is that ahm you are a mother. For this orphan who is not having a mother you are acting this time as a (2) mother. And that's why we call it Mothers' Union. It was for mothers. Anybody who has mothered, anybody who has given birth ah assume this responsibility of (1) mothering, nurturing. Nurturing the church, nurturing the society, nurturing yeah, even those who are not... they nurture... our traditional... it it it comes from behind our thinking or the influence of what informs our activities are our nurturing roles, our traditional roles of nurturing. Yeah. Because people we not go to () for food or something outside home. We also take care of home, yeah. And and and () that domestic cause. So we we we have that that mentality of nurturing, that traditional mentality of nurturing. And we take that one to now to any other place to nurture other people. And nurturing, we don't limit nurturing to to to babies eh. You can nurse. When we're talking of nurturing, we are talking of so many things, nursing. And when you talk of the word nursing, you can even nurse an old. By the way, we also visit the old in the society. And that is part of nurturing. So we believe women are talented in nurturing, biologically they are gifted in nurturing and so we want to fulfill that role of nurturing.

K: Ok. Ahm concerning my main question, my main research question, it is actually about the motivation of those women to do this, this is what I try to find out. And if I would ask you just like that, what would you say is the main motivation of the women not only to go to church services but also to participate actively in the church and also to give something back to society. Why do they do this, why is it important to them?

J: Ahm the main motivation is the love of God. And ahm when we talk of the love of God we are talking of a God who is merciful, a God who is compassionate, a God who is loving. When we talk of somebody who is loving, a loving person will go all the way to sacrifice, to share, to share with others. And ah yeah we we we... it is a fact that not all of us are having equal things, equal wealth, equal standard of living and so as Christians of serving the same God and believing in the same God, that God who is loving, that God even who went all his way to sacrifice his own son Jesus Christ, we therefore borrow from the same, we want to be like him. And so always we are motivated by love, the love of God. Yes which is a () eh, not the filius, we believe like there is... there is the filius... there is the () the love of God, there is the love between partners of the opposite sex, and then there is another one, a third one. So for us we are motivated by the love of God which is (). Ehe ehe. That love is compassing these other values, the positive values, the positive character of being compassionate, loving, caring, yeah sharing together. So we would like to share not only among ourselves but we are that generous that we are willing to share with even

those who are not Christians. Just sharing the love of God with the world, that is the society that we live in. Yes.

K: But it's also giving those women something back right? When they have testimonies and they can talk about their problems and they can see they are not alone, they can pray for each other. So that also makes them feel good...

J: Yeah we feel good serving. It's about service. It's about being a servant which is a Christian quality from the bible, serving others. And now we believe also that if we are doing this, when we are giving out our time, giving out our money, giving out our life, we believe in return God is going to bless us in another way. God is going to herd us whatever we are losing so that we are able to give more and to be a blessing to others. So this is another motivation. When we come back, when we are also sharing about the experience, the past experience of our activities, others are motivated as well to do the same. So we... and not only that. Because we believe that God is going to bless us. Then we therefore feel some sense of satisfaction. I have fulfilled by Christian obligation. And so you are not (), you feel satisfied. (5) And so it is our joy when we see even other... when we are impacting on lives positively eh. We feel satisfied, we feel good when we imagine that you are impacting on the lives of other people positively.

[...]

J: () on a general comment, it is my prayer and my plan and my wish that we even go to higher levels of performance. We might be doing the normal things, but you know when you talk about performance, the degree differs. When you are talking about giving, other places give more than others. And so we are not done. I would wish and I am praying that we go to another higher lever. Greater heights of success within the same... within the same, the same fellowship, the same organization or mothers. Yeah my other general comment which I don't how to do it and that's why I was a bit hesitant to comment about it, about what I intend to do is to recruit more young ladies, young women. Most of our Mothers' Union fellowships are dominated by senior and elderly women. And ahm according to my little experience and research is that most of these women have maybe young babies, a lot of commitments in their homes which ties them to their homes most of the time. You find that most of the young women are still nursing their young babies and so you cannot... sometimes this interferes with the commitment to the church activities. So when people are still young, they are constrained. They have so many responsibilities. And like ahm... yeah also the senior women have their responsibilities but compared to the young mothers, they have more time which they can () themselves unlike the young mothers. And so I'm looking forward to a day when we shall come up with programs which are favorable to these young mothers for example our current fellowship goes up to late at night. And most of the young women are avoiding that because they don't want to go home when their children are crying and all this eh. And then it is very natural that when you are talking of young women, you are talking of young families. They are still learning one another, even together with their spouses. So you cannot... before you learn him and you understand him and there're also children who coming up in the same family unit, I would like to say that they still need more time to be together. There is still this fear of, wa I might hurt him or he might yeah... so there is that fear and so they are... we find that mostly of our... the membership of the Mothers' Union is dominated by the senior womens. So it is my prayer that in future we shall come up with programs which are favorable to young women so that they are able to participate at their own level of lifestyle. Hmm yes. So that is my prayer. That is one challenge I have identified. And I'm praying about it and I don't have any plan in case... for now. But we are praying that we shall have a breakthrough in that line. So that also the young mothers can serve the Lord in their own way as young mothers despite this other demanding family cause.

[...]

K: So why do you think it's women who do so much more than men also in church? That's just what I observed that everywhere it's women working, doing many things, and the men sometimes they meet but they don't do so much. Why do you think that is?

- J: Hmm. I don't know () eh. These are some of the things which we need to do some research. But what I can say is that mostly in our societies, maybe it's a natural inclination of some sort, women are more social than men. Yeah they are more social than men and out of their social character they are able to come up, come together. Even in our society. There are so many women groups than men groups. In fact you may not look at a purely men group. What you get is the women group having a few men. So it's another study which needs to be researched but yeah. Men are... women have so many social activities whether in the church or even outside the church.
- K: That's what I realized, yeah.
- J: Yes yes.
- K: That's really interesting.
- J: And there are more women even in the church than men. Like the Anglican Church we have, you could be having a three quarter... not even three quarter... a third of men. You can find like there are so many women than men. But the other tricky party which me as a person is also studying now, it is part of my research, is why do we have very few men but dominating the leadership of the church. If the women are many, if the women are very active, then I expected them to be in the leadership. But again the ironical part of is it that you can get a board or a committee, a church committee, which is having only men. And the men are the few men in the church. You get... yeah. They are few but they are dominating in the committees. So I don't know why. Because I thought the active person should be involved in the leadership. But they are nowhere. In fact some years back we didn't even have ahm women in our church boards, in our church committees. We didn't have women. So it was a later development that we go to bring a few representatives for women but I can still say the number is very minimal. Even now as we are talking of the women clergy, when I was finishing my theological school there was no ordination for women. So we had other challenges trying to convince the church to accept us now that they had allowed us to go to colleges, theological colleges.
- [...]

Interview Marion (Protokoll)

about 50 years old, founder of FREM
08.08.2014, Sirikwa Hotel

Marion is the pastor of the Family Reconciliation Evangelistic Ministry (FREM), a Pentecostal church which she founded herself four years ago. She grew up in a village in Nandi and got married when she was still very young. Because of that, she could not go to school, even though she really wanted to. She has four children, the older ones are girls, the two youngest are twin boys. Only when she was 21 and her children were in school, she started going back to school herself. Afterwards, she even went to get a diploma in Guiding and Counseling. When her youngest children were in secondary school, she attended the University and her husband (who used to be in the army and is retired now) stayed at home. She went to work at a University where she is a secretary at the Dean's Office. She was doing such good work that he wanted to promote her, but he couldn't because she did not have a University degree. So he offered her a position where she could go to work twice a week and attend school three days a week. She got her degree in Sociology. Now she is still working at that office but is at the same time doing her Masters in Religious Studies. For that, she gets two hours a day off from work in order to attend classes. At home she has a maid as otherwise she would not be able to do all the work. She also has a small garden where she grows vegetables and that she takes care of herself. She also used to have her own office for counseling in town, but she had to drop it because it was getting too much. On Wednesdays at 8:30 pm she has a 30 minute show on the radio in Kiswahili which according to her 600.000 women are listening to. On top of that, she is the pastor at FREM. She gets no salary there (as she says pastors normally do) but puts all the money into

the development of the church. She told me her records were open, I could always look at the books, she never hides anything and this is why she got so far with her church.

She started the church so that she could capture women better in such a place. Her faith is what it takes to bring them together. She says she knows what many of these women went through and she wants them to find a way of coping with things, she wants to teach them and empower them. She also wants to encourage them to go to school, as according to her education is power. She says since many of the women and girls started to go to school, for a lot of them their homes have changed. She says the church is a very good way to spread the message and to help the women. If you get the women, you also get their daughters. In her church, there are 40 women, 20 men, 20 girls and 16 boys.

For some of the women, it is very difficult to come to her church as they live far away and often cannot afford the transportation. That's why she organizes support for them with other women in her community. They give them transportation and food, also they fundraise money and cook for them (e.g. mandasi, porridge or giveri (maize and beans)). Also from Monday to Saturday, the ladies take food to people in the estates who do construction work. [...]

Marion often goes to women who are living in bad conditions. For example, she goes to breweries and to prostitutes, women who don't even dare coming to church. She explains to them their other options and possibilities to change their lives. She gives them money so that they can start their own businesses, for example by selling vegetables. She says sometimes it works and she gets the women out of there, sometimes they fail and go back to where they were before. Marion also talked about ethical tensions and how it affects some of the families as they had to leave their homes and move somewhere else. Now they need help because they have nothing. One woman had 10 children and Marion went with her to the hospital to help her with family planning. For others, she is fundraising some money for food and also for school uniforms for the children.

Marion says it is sad to talk about human rights in Kenya, many women are beaten and abused, there is a high rate of infidelity, even in the church. The men don't want to hear about it, and she says they do not help much either: "Men don't have a lot of zeal like the women".

Every Tuesday to Thursday at noon, when she has her break at work, she is meeting with 6 to 20 women (sisters from the Catholic Church and the SDA but also with those not belonging to any denomination) to talk to them about things that are important in their lives and that they struggle with. Even if they don't want to talk about God, that is okay, and they can also bring their friends. Possible topics are relationships, self-esteem, nutrition, stress and stress management or she teaches them about work and possible opportunities. She also talks to girls (and some boys) at the University. She says many of them get pregnant without the father taking responsibility and then either want an abortion or end their studies. She talks to them and lets them know they can come to her and that they are not alone. "I am not going to bring them all to church, but I am reaching out."

She trains the women in her church to counsel and guide others and teaches them how to help. That way, the women do much of the work without her. They go for example to hospitals to pray and sit with the sick. At the hospitals, they sometimes also sit with other people than those of their own community. The social work is expanding because they teach others, too. Mostly, they visit families who are in need or other people on Saturdays.

Marion also helps the old, but she does that more rarely. She told me about how needy they are and how they are being forgotten and nobody cares about them anymore. Still, she does not have enough time to do so much. She also has a caretaker for the church. He was unemployed and she gave him the job and a room to stay in with his family.

Every two month, she visits seminars or even holds them at her own church in Langas as she will do next weekend (August 15th to 17th). There, women meet to discuss topics of their choice.

At one point, Marion talked about an episode when she had visitors from Europe who came to her house. She was also nursing a man at that time who had a very bad leg and her friends asked her why she was even keeping him in her house. When they got back home, they send a lot of money (40.000 Shillings) so that she

could help the man and see that he got medical treatment and a place to live. When she told the man, he got “wild” and greedy and wanted to have the money. She got so frustrated that she simply gave it to him. His leg did not get better and he did not get a place to stay. (When telling me that story, she starts to cry.) To Marion, helping other people is a calling. She wants to reach the people around her as she says people are hungry for love. She wants to give them what she can give and gets her strength from God.

But there are also many things she has to renounce on because of everything she does. She says there are many sacrifices she makes in her life: She says she would like to do much more, but she is “limited”. She has problems with her parents in law. They tell their son that she should care more for her family and that he should be the boss and not her. Her husband supports her wherever he can and he is proud of her. For example he is helping to supervise the construction of the church. Still, it sometimes is very difficult for him and he gets annoyed with her. He says she does too much and is not happy with her. Sometimes he tells her to stay home. When she does so, she also cooks for him. Her children are not very happy with her either sometimes. She spends much money on the church and on the people in the community which they might want her to use for herself and her family. “It is costing the family a lot”. She gives many things to others and tries to manage the money as good as she can. Also she had to give up on her counseling office in town. She really wishes she could do more work like that instead of the work she does for the University.

In the future, Marion has several projects. She wants to open an Elementary School and has a meeting with other pastors concerning this issue tomorrow morning. She calls it “her vision for the future”. But it is very difficult because it takes a lot of money. Also she says that she is only staying in employment because of her children as they are still in school or have no regular salary yet. As soon as they will stand on their own feet, she is planning to quit the job at the University and to focus completely on her church, the school and the counseling. She says “God willing, if I will get something else which will help me generate money, I will stop working”.

Interview Naomi

20 years, member of AIC Church
03.09.2014, Nova Café

[...]

N: Ok. I grew up at my grandmother’s place in, it’s called Kapchirop. Then, it is in Elgeyo Marabet County. After my mum gave me birth my mum and my dad separated. My real dad, they separated. So my mum, my mum took me to my grandmother. That’s where I grew up. I grew up there, I went to school there till class 6 when I came, when my father told me to come back to town. Now to stay with him. That’s when now I came to town in 2006. I went to a certain school by the name Olirosal Girls. It is in Tarbo. Yeah. Till my class 8. When I joined form 1 in Kitale, St. Jones Girls.

K: In Kitale? You went to school in Kitale?

N: Yeah, I went to school in Kitale. Yeah, until form 4. Then yeah, then I went to college to study social work.

K: Here in Eldoret?

N: Yeah, here in Eldoret in Rift Valley Technical. I did certificate in Rift Valley Technical. And then my diploma I am doing it at Kisii University. Yeah.

[...]

K: What subject?

N: Social, sociology. Yeah.

K: And you have a brother right?

N: Yeah I have a brother.

K: He’s younger or older than you?

N: Younger. He's 7 years old, 8 years old in class 2. Only in school in Kapsoya. And now I stay with my mum. And my father ok, my father got married. He married another wife. And he stays there. But my Dad supports me.

[...]

K: Ok. So you go to AIC Church?

N: Yeah, exactly.

K: Do you go often, or just sometimes?

N: No I go often, on Sundays. Yeah.

K: And your mother goes to the same church with you?

N: No, no no. She goes to Wisdom Chapel. Wisdom Chapel yeah.

K: Ok. And how come you go to this church then?

N: Because I was brought up from AIC with my grandmother. Though my grandmother passed away in 2006.

K: Oh, sorry about that.

N: Yeah.

K: Ok. So that means you are always going by yourself?

N: Yeah. Yeah. Yeah.

K: And do they have any activities in your church where you participate or...

N: Yeah yeah yeah. I'm a choir, I'm in choir @()@. I'm also a youth member in my church. Yeah.

K: And what do you do there? Like with the youth groups, what do you do?

N: Ok, we visit, we visit children's home that is being sponsored by AIC. Yeah. We also visit people in prison to spread the gospel of God. To tell them that God has not rejected them. If they are in prison, that's... it doesn't mean that God has left them. So we encourage them. Yeah.

K: And how often do you do this? Like you don't do this so often, right? Going to prisons...

N: No. We do it during December Holidays where everybody is there at home.

[...]

K: And now you also have, you want to have your own NGO.

N: Yeah.

K: So you want to do something, despite from all you're doing in church...

[...]

N: Yeah, exactly. Yeah I want to do my own organization because I discovered many girls within our county are dropping out of school because of lack of sanitary towels. So we want to boost their confidence, we want to get donors. I told you, even you can be one of my donor, from friends. So that we can donate these sanitary towels. And then we set a date, we visit them in schools. Yeah, we visit them in school. And then we give them that () for answering question, and answering question and also we shall explain to them the changes that occurs in their bodies. Yeah.

[...]

K: So my actual research question is about the motivation of women to do something like that. Like why... how come you do this? Why do you want to do this?

N: Why do I like doing this project that I want to start?

K: Yeah and also in church. Why are you like... like you could also just go have fun, party. Why do you care, why do you do something?

N: Ok. Because we want to empower them. We want to empower the women. The youths in church, we want to empower them. So that they can be independent. Yeah. So that they should have way to independent their parents until when they are big enough. So we want to empower them. We give them that knowledge so that they can be independent by themselves. Yeah.

K: But your motivation for doing that. Like why do you care? You could also say that's none of my business, that's their problem.

N: I care because I am also a lady. I know what they undergo and I feel it. You know a man cannot come up with such because he doesn't know what is going on. But for me, I'm a lady. I know what is going on. I know how the women feel. You know? Yeah, that's why I want to, I want to give them that confidence. You know, some ladies are so dormant. They can't speak to themselves. They keep things to themselves, you get that? Yeah.

K: And what's the reason why you do activities in the church?

N: The activities, to please God @()@. Yeah.

K: That's it?

N: And to boost, to boost the community around the church. To boost them. So that they can know the word of God. And to encourage them.

- K: What would you say how important is church in your life? Is it like one of the most important things or just something... like you have many important things and it's just one of them.
- N: No it is important. Because when I'm, I'm low, when I go to church I pray, I will come back to normal, bring my moods back. You it's, if I go to church, I want to talk to my God. Yeah and I, you know if I need anything, I'm going to ask God to give me this thing that I want. Yeah.
- [...]
- K: What would you say if someone asked you, what's the most important thing for you in life? What would you say?
- N: How will I answer, I will like (). Oh God. Church? Because within church, I have a family. You get that? Within church I have a family, I have friends, I have those people who will have assisting them with my NGO, they will come all together, we will meet in church. You know church is something like a community. So church it will be important. Because also inside the church, I have families. Yeah. [...] @()@ Of course it hard to us () you know. But within church, you know, I can't say that maybe... you know church it is a community. But which specific church, you know. () it is which specific church. But I could have said the church. Because within the church, you have your family, you have your friends, you have the community that you are assisting on the project. You know, you get that. So you just put it together in the name of church but you assist all of them. All of them are important to me @()@.
- K: [...] What would you say about the role of women in Kenya today? Are they equal to men, do they still have problems, to they have difficulties?
- N: Yeah, they still have problems. Because many men who like to sit on their women. To sit, you understand that? Yeah. They mistreat ladies. Because you find most ladies in Kenya are not educated and their husband does not allow them to work. So when they get into marriage, they are being misled by their husbands. So I think Kenyan, Kenyan women, they are going through a very rough time with their husbands. You know even they can get married, but their husband will still go out of marriage. We call it mpangoakando. @()@ () let me say the @()@ how () is so that you can understand. We call it mpangoakando. Yeah. As in you have a wife, but you still have another. You have a girlfriend outside your marriage. Yeah.
- K: But can women choose who they are going to marry or is it often the father, the parents who decide, for rural area...
- N: It depends, it depends in which community. Like in Pokot, if you go in Pokot. Pokot, you know girls in Pokot are being circumcised. So after the circumcision, the parents, they are going to look for an old man to come to get married to a 16 years old child.
- K: And why?
- N: Because they, they want wealth. They will give them wealth, cows, ()
- [...]
- K: So they don't really... I don't know. Like for example in Eldoret, here would you say that when women get married, do they get married out of love, do they get married out of financial reasons, or are there other reasons?
- N: It is two now. Others get married out of love and others out of financial... I can get married to you because I love you. But I can get married to this person because he has money.
- K: What do you think most women do?
- N: In Kenya, nowadays, this is 21st century, they get married because of wealth.
- K: Really?
- N: And if you discover, most Kenyan ladies are single. Why? Because they don't want to get into marriage. They say marriage is an institution. They better get an experience. So they know how it goes. So they can get married, broke up with their husbands and then their husband to go away, then they remain single. And then when they are single and maybe they are old, then they will now look to younger men. And they are old. And then the girls, they look to the older men, because you know they say, they believe that older men have money.
- K: And is that true? Also some time?
- N: Yeah it is true. Yeah. And the young men got the old ladies because the old ladies have money. You get that?
- K: So it works both ways?
- N: Yeah. Yeah.
- K: So young people take old people because they have money.
- N: Yeah.
- K: But do they get married or are they just...

- N: No no no....
- K: Oh, they don't get married? They just have fun and get the money?
- N: Yeah, they get the money. They get as in the university debt. And then at the end of the day, they just break up. Yeah.
- K: Is it difficult to get divorced in Kenya? Like is it accepted in society or is it rather something that people...
- N: You go to court. You agree. If for me, it is a mutual understanding. If I agree with my husband that we are going to divorce, then it's okay. But if the husband doesn't want to divorce you and you want to divorce, then it will be pushed to court where they will look to both sides. Which side is, at the end of the day they will up with a conclusion and then they will say, ok you have to divorce but you have to, the wealth you will share it 50:50. Yeah. And the kids, maybe you have 4 kids, the mum is going with 2 and you're going with 2. Yeah, 50:50. Yeah.
- K: So you, would you say that in rural areas women still have many problems but in the cities, they are basically equal?
- N: Yeah, yeah. In rural, they have in fact... you know in rural, you will find women who are in the rural areas, their husbands are in town, in urban centers. So, if the husbands come to urban centers they get married to the women within town. So the women back in the village, they suffer a lot. Because they have no money to buy food, they have no money to do this, they have no money to make their hair, now if you go, if you compare a village woman and an urban lady, they are very different. Yeah.
- [...]
- K: [...] Have you always been very religious or have you found God a little later in your life? Like did you always... like you said your grandmother took you to church?
- N: Yeah, yeah. My grandma took me to church. I think I was just brought up in a family, in a Christian family. Yeah.
- K: So it's simply always been like that? Or it was always like a constant which was there and it is not something you discovered later in life?
- N: Yeah, I am a Christian but I also, I also, I always, sometimes go have parties. You know?
- K: Yeah, why not. I don't see the problem with that.
- N: Yeah, there is no problem @()@. [...] But here in Kenya people think that it is bad to be a Christian and to go for parties. You know it is like you may have told them it is not bad. But inside you heart, it depends on what is inside your heart. Yeah.
- [...]
- K: What do your friends and family think about your work with the NGO?
- N: They love it.
- K: They love it.
- N: Yeah, they love it.
- K: They are not telling you sometimes you're too busy, have more time for us or something.
- N: My mum complains. I get home late. @()@
- K: But she doesn't... she's still proud that you are doing it?
- N: Yeah. Yeah yeah. Though she is just complaining that I am so late. I go to, I get to the house very late. Then I'm like I went far away from town, I went to look for information. And then she understands and then she's telling me ok.
- K: And your friends? And also your boyfriend, what do they think?
- N: Ok, like my boyfriend is like he is, like he told me he is going to support me on that. He is very happy for that and he is very proud of me. And he's ready to do anything for me.
- [...]
- K: [...] What plans do you have for the future? Like what do you want to do when you finish university, when your NGO is running, what do you think comes next?
- N: Hmm... I'll get married. @()@
- K: You'll get married?
- N: Yeah. @()@
- K: And have many children? @()@
- N: No! @()@ Hmm, 2 kids. @()@
- K: Ok. But you want to wait getting married until you're done with university?
- N: Yeah, I want to be done with university, I want to settle down. Because these Kenyan men, we never trust them. They can leave you in the middle, you take care of the kids alone. So you have to be stable. When the man goes, let him go. You still pay school fees for your kids, you will still buy

them good clothes, you will still take them to good places. Because you, you doesn't lack any money. Because you have a business to run, you have an NGO, you're working, yeah.

[...]

K: And do you know what you want to do for a living? Like what kind of job do you want?

N: It'd like to work in a hospital, you know social, social, people with social work. We work here in referral, I need to work there. Counsel people with HIV, to talk to them that this is not the end of the life. You should never lose hope in life. Something yeah. To counsel people that is. Yeah.

[...]

Interview Rachel (Protokoll)

29 years, member of FREM

12.09.2014, Café in the City Centre

[...]

Rachel ist in Maasai Mara geboren. Sie erzählte mir, sie komme aus einem typischen Maasai Dorf. Ihr Vater hätte zwei Frauen gehabt. Mit der ersten hätte er elf Kinder, mit der zweiten zehn. Sie sei das zweitjüngste Kind der ersten Frau. Von allen Kindern hätten nur drei die Schule beendet, ihr älterer Bruder und sie und das jüngste Kind. Alle anderen seien sehr früh verheiratet worden nachdem sie beschnitten worden sein. Ihre Eltern zogen schließlich um (in die Nähe von Nakuru) und interagierten dort mit anderen Kenianern. Dort hätten sie begriffen, wie wichtig Schulbildung, auch für Mädchen, sei und hätten ihren jüngsten beiden Kindern einen Schulabschluss ermöglicht. Rachels Großvater wohnt noch immer in dem Maasai Dorf. Ab und zu gehen sie ihn besuchen. Alle ihre Geschwister sind verheiratet, nur sie nicht.

Nach dem sie die Highschool abgeschlossen hatte, ging Rachel nach Nairobi um an der Moi University Nursing zu studieren (ob sie das Studium abgeschlossen hat, weiß ich nicht). Einige Zeit war sie danach arbeitslos, dann bekam sie eine Stelle im Krankenhaus, aber immer nur mit 3-Monats-Verträgen. Sie fand schließlich eine Stellenausschreibung für eine Stelle in einem Missions-Krankenhaus in Pokot und bewarb sich. Sie wurde genommen und arbeitete dort für ein Jahr. 2012 bekam der Mann ihrer Nichte einen Job in Genf. Ihr wurde angeboten, dass sie mitkommen könne um dort zu studieren. Sie ging also nach Genf für 1 ½ Jahre und studierte dort Nursing. Allerdings schloss sie das Studium nie ab, da ihre Nichte, die bis dahin nicht hatte studieren wollen, beschloss, sie wolle auch zur Uni gehen. Da der Mann nur einer der Frauen das Studium finanzieren konnte, brach Rachel ihres ab und flog zurück nach Kenia. Sie ging zurück nach Eldoret, wo sie seit Mai einen Job in einem Krankenhaus als Krankenschwester hat.

Bevor sie nach Genf ging, verlobte sie sich mit einem Maasai, der als Arzt in einem Krankenhaus in Nairobi arbeitete. Als sie jedoch 1 ½ Jahre später aus Genf zurückkam, ignorierte dieser ihre Anrufe und benahm sich seltsam. Sie geht davon aus, dass er eine andere Frau gefunden hat und ist daher nun wieder single. Diese Trennung ist noch nicht lange her, weswegen sie bei diesem Thema sehr emotional wurde. Sie sagte, wenn Gott wolle, würde er ihr einen neuen Mann schicken, dann könnte sie heiraten und Kinder bekommen. Ob es für sie nun positiv oder negativ war, dass er ein Maasai war, kann ich nicht genau sagen. Einerseits schien sie dies gut zu finden, andererseits sprach sie auch schlecht von Maasai Männern und sagte, diese würden aufgrund ihrer Tradition nicht im Haushalt helfen. Wenn sie diesen Mann geheiratet hätte, dann wären sie beide abends müde nach einem langen Tag im Krankenhaus nach Hause gekommen, doch sie hätte kochen und putzen und die Wäsche waschen müssen, er hätte nicht geholfen. Sie sagte, viele kenianische Männer seien so. Dies sei auch der Grund, warum sie sich weniger in der Kirche und für die Gesellschaft engagieren. Sie sagte „men are stubborn, they don't believe so much. But it is also because of culture.“

Ich fragte sie nach ihrer Beziehung zur Kirche und sie sagte, sie sei schon als Kind christlich erzogen worden, ihre Mutter hätte Jesus in ihrem Leben gefunden. Sie seien zusammen in die Full Gospel Church gegangen. Danach sei sie eine Weile in der Deliverance Church gewesen. Noch bevor sie nach Eldoret gekommen sei (vor zehn Jahren), habe sie Marions Radiosendung gehört. Diese mache sie schon seit über 15 Jahren. Als

sie nach Eldoret kam, ging sie und hörte Marion predigen. Seit diesem Tag ist sie nicht von ihrer Seite gewichen. Sie sagte mir, Marion sei der wundervollste aller Menschen. Sie habe ihr viel geholfen, als sie keine Arbeit gehabt habe. Sie helfe allen. Eine ganze Weile erzählte sie mir, wie wichtig Marion für sie war. Als sie Marion kennenlernte, seien sie zusammen in die Lost Glory Restoration Church gegangen. Marion hätte damals auch schon gepredigt. Vor vier Jahren wäre dann FREM gegründet worden, sie habe Marion dabei geholfen und sei von Anfang an dabei gewesen. Ich fragte sie zu den Aktivitäten von FREM und sie sagte „we support women who are single, who are widows. But also orphans and people who are in prison. We preach the gospel. We collect clothes, food, soap and other things in the services and bring them to these people. We go for outreaches, we nurture them in the church.“ Sie gehen vielleicht alle zwei Monate. Marion muss nicht immer mitgehen und auch nicht diejenige sein, die es organisiert, Rachel kann das auch tun oder andere Frauen aus der Gemeinde. Viele würden mitgehen. „Many women come. We disciple them to get our work to be easy. We encourage everyone to be a worker in the church.“ Generell sagte Rachel, sie vertrete Marion oft, wenn diese anderes zu tun hätte oder weg sei.

Als ich nach ihrer Motivation fragte, hatte ich wie so oft das Problem, dass die Frage anders verstanden wurde als ich sie meinte. Die Leute erzählen mir, warum es wichtig ist, dass diese Arbeit gemacht wird, aber nicht was ihre persönliche Motivation ist. So auch Rachel, die sagte „we need to tell them that we still love them (even though they are in prison), we need to give support, not reject them“. Als ich versuchte, meine Frage noch einmal genauer zu formulieren, sagte sie “It is a conviction I have. I have to take a step to help. If I don’t, how will this person do it? We are trying to avoid rejection. We still love them. When I love, I do good things.“ Sie sagte, auch spiele natürlich Christus eine wichtige Rolle, er hätte den Menschen beigebracht, wie wichtig Liebe sei. Sie sagte auch, dass die Hilfe von Herzen kommen muss. „You cannot force somebody, it’s coming from inside you, from God.“ Bezüglich der Leute, die noch nicht gerettet seien und die anderen Menschen nicht helfen würden, sagte sie: “God will help help them, God will change them.“

Generell wurde deutlich, dass sie sehr gläubig ist. Sie hat aber auch eine sehr hohe Meinung von und Achtung vor Marion. Diese Frau hat sie inspiriert und ihr Kraft gegeben. Was sie von ihr gelernt hat, will sie an andere Frauen weitergeben.

[...]

Interview Robert

About 60 years, member of SDA Church, Rose’s husband

26.08.2014, Robert’s and Rose’s house

[...]

[During the social mapping]

K: Ok. So, where do the richest people of Eldoret live?

R: Ok the richest people of Eldoret live in Elgon View.

K: Ok, so right here, ok. And the poorest?

R: Ok the poorest, you can find them in almost all these other estates. Because the poor, you can find some in Langas. Or Huruma. Kamkuji. Yes and there are few in Kapsoya. You see Kapsoya is a big area. (). If you go to upper Kapsoya, you will find that people are very poor. But if you come down, you can find there is a bit of middle class and a bit of other few rich people in Kapsoya. And that one tells you from the buildings. Yeah, you can see some beautiful homes which you know these people, these are rich people. And you can find some, these are the middle class. You can find... and when you go up there, you will find the mud houses. Now, those are the () people.

K: Ok. And the richer people in Kapsoya are where Moi Girls School and these things are?

R: Yeah. Most of these people are near Moi Girls, yes, surrounding that area. But still you go up, there are also rich people who have gone up on the hill. Because they will want to be any place where

with the beauty, because they look at the future. It's like if we climb up there, there will be from there, they will be looking down there, the view, they want to be looking at the view of Eldoret town. So most, there are some poor one up here, but also very rich.

K: Are there also poor people living in Elgon View somewhere or are they all...

R: Not in Elgon View, but surrounding area. Like ahm, if you go to upper Elgon View, yes there are few, very few. Just outside the Elgon View.

[...]

K: Ok. So you said last time that within the churches, sometimes there are poor and rich people in the same church but then that's a problem because of the money they have to...

R: Yes, they are in churches where you have rich people and poor people. Ahm, while in church, it is like we are a family, we are like brothers and sisters in church. But still the seating arrangement can tell you about the rich and the poor. Because always in many churches the rich will sit in front. They sit and they look very comfortable. But the poor will, will... will want to sit behind. Because of many times, when it comes, when people are giving tithes and offerings, in many churches, it is like people don't want you to give coins. They want you to give notes. If a person, like if a pastor is saying like ok, not it's time for you to tithes and offerings, come in front. They find it easier for someone to walk out from behind. Like when you are walking out from front.

K: So as soon as they have to give the offerings, they leave the church then because...

R: No, they don't. But you see it's like, many times when you sit from behind, you see they will begin from front. The persons collecting tithes and offerings begin from front. So the more, when the poor of the poorest sit together, you see, even if you give a coin you are not ashamed. But if you go and sit with the rich people and then you see () a rich person giving 1.000 shillings, and you, you give 10 shillings, you feel ashamed of even that one. That's the problem we have in many churches like most in the rural areas where you find like people, the pastors, everybody is trying to talk about the tithes that they are giving more money. Because many churches is business, yes. In many churches, it's business, yes. But those churches of worship or through worship, they don't talk much about money. But these other new churches which have come, they seem to be talking much about money.

K: Which are the new churches?

R: Oh, there are so many many many many. The churches which you can say they are old churches like the Catholic Church, the Anglican Church, the Baptist Church, the Seventh Day Adventist Church, the Pentecostal Church, now those are the old churches which people don't talk much about money but they talk about the gospel. But these other churches, the () Gospel Church and others, there are so many many, which () them so many names. And those ones, they talk much about money. Because like if you want something from that church, you have to pay money. There was some oil, which if you want, the cleansing oil, it's money, you have to buy by using money. If you want the pastor to pray for you this time someone's saying, today God told me I'm going to pray for the people, and if you give like 300 shillings, God will do for you this and this and this. It is like if you give more money, then God can hear your prayers. And the pastor can pray for you. Cause if you don't give money... () oil is you buy from church. That you have to have that oil which you are going to put in your house, so that whenever you pray, you take a bit of it and then you rub your hands and then your face and what and then you pray. That's money, money money money.

K: So they sell that oil?

R: Yeah they sell the oil. The () oil, they sell them. Yeah.

K: Ok. And can you maybe like, is there... are there also like churches which... where only poor people go? Cause I think I found one of the churches in Langas...

R: Ehh...

K: Where there are no rich people because...

R: No. Those ones we cannot say that it's only a church for the very poor people. Because that is the community around that area. Actually, the community around that area is a community where you

find very many poor people. And the rich people don't want to go to those churches. It is like if I'm driving my car for sure, I can drive to town. I want to be in a place whereby people don't talk vernacular. I want even if you speak English, you want to be in a place where people speak English. You want to be in a place, you want people to speak Swahili. And you want to associate also yourself with the class of people. And that's where people make mistakes. That even in church there is a class of people. Which is your church and then you say oh, me I go to the church in Langas and someone will be hmmm, there isn't anything good in Langas. But if you say what church do you go to, oh I go to the Central Something Church, it's a church of class where people give a lot of money. Like if you go to a place like Nairobi, the Cathedral, All Saints Cathedral, is where people like, one church service people can give 300.000. At just one seating. There are times they give 1 Million. At one seating. That's a church where people have got money. But if you to some of these churches within the estates and what and what, you ask what they give and it is like, 1.200, 600, so people () those ones. People go to a church where there is a class of people.

K: Can you maybe tell me something about your church? You're going to the 7th Day Adventist Church, right?

[...]

R: Yes, the 7th Day Adventist Church, they go to church on Saturday which we call the Sabbath. The Sabbath is God-given Sabbath. [...] So even in the 7th Day Adventist Church, there are rich people and poor people. There are some churches you also, you go there, the 7th Day Adventist Church, people want to identify them with these churches, as any church. In rural area, you can find some churches that people could have gone, even within the city, we have what central churches, where people want to go and identify themselves with those churches. Because someone feels like if I go to that church, ah, that church there is nothing much nice, they are preaching vernacular, it's not of my class. I'm going to go to a class of people where we meet with other people. It's like a club. Sometimes, we make churches to be like a club. I want to go to Eldoret Club, because I feel that's where I can find anybody. So to any club, you want to associate yourself with any club. When I go to England, and the Royal Club of England and I say I'm a member of Eldoret Club, they will accept me because we are partners. They will say, ohh, you are a member of that club. You're a class. That is actually what is happening even with the churches. That people don't want to go to a church where there are only poor people. Who like, the needy people. People don't want needy people. Because when you go there, people it's like they are looking at you, hm, so people don't want to look that one. That's also in my church, they do that. That's why you find many times like ah, if you ah, donors send within the church. There are times when people want to send donations to the poor of the poorest in the... like in African churches. But now those people who are in charge of that, like if people send things like new, they send blankets and what and what and what. And they found those blankets is like just dry cleaning. Then someone feels like okay, this dry cleaning, if I give it to someone in Langas, for sure, this person cannot clean this one, cannot take it to dry cleaning. Cause after all they don't have money. So the best thing for me to do is going buy one blanket, give it out, and take the other blanket for dry cleaning. Instead of also these people, someone's saying if this blanket is costing 2000 shillings and I wanted this blanket, let me go buy four blankets. To give to that person. Because you see you are taking a very superior blanket. Which someone sees you, you're a class. And if you feel this blanket is for a class of people, then you have to pay more more blankets for the one blanket you have taken. But many people don't want to do that. It's like one blanket for another blanket, one blanket for another blanket. That's what's also happening in many of these, many of these churches. The poor, nobody wants the poor. The poor it's only God who wants them. So that one is the human, I can call it the human nature. For almost everybody it's like when mhmh, this one is no, this one is no. That's why you find like, we will want even to look at color. Hmm. But if you, we're one. It's only color which makes us to be like you're a Germany, and I'm a Kenyan, he's Ugandan, he's a what, he's a British, and what and what. But we are one family. We are one people. That's also what happens now in

- many churches, plus my church also. We have churches of the poor, where people go, actually they are not build for the poor. But people don't go to identify themselves with that one. No.
- K: So do people normally go to church just in the area where they live? Or do they sometimes travel far because their friends are all going to this church...
- R: Ok. They could be going to the churches where they live. But now because of that class, you can find someone driving from here 30 kilometers to go and attend church somewhere. Because the way it feels, also he feels very comfortable. Yes.
- K: Mhm. Also because of the people who are there and they know each other...
- R: Oh because of the people who are there. Yes ok, I could ah like, if you are someone who was () and the church is not preaching the vernacular, then that's ok. Like if I live in Kapsoya and there's a church where the people there, they speak Kikuyu. Then that one I can be attending a church in town. Because I don't understand the language. And I don't want to go to a place where I sit, someone has to translate everything. And whenever they translate, sometimes they don't give the... really what they are talking about.
- K: So they have churches here where they only speak Kikuyu?
- R: No, they've got churches where they speak their vernacular languages. Yeah because you see like, if you see Yamumbi, if a church is church is somewhere, it is Yamumbi, ah this Yamumbi... Yamumbi is somewhere here... if this Yamumbi, this, the people in this Yamumbi are Kikuyus. When they said we are building this church here, for sure they should be speaking their Kikuyu. So if you go out and you find ok, you are a Kalenjin or a Kisii, now staying with these people here, they will say like ok, because there is one Kisii, now we want to be speaking to... speaking Kiswhaili. No. They will be speaking Kikuyu, but they can give someone to translate. Yeah. But at times, the person is translating will not be telling you everything. It will be like, you will be saying oh, they will be saying Jesus is coming very soon. Yes, he's coming very soon. But he is not telling you other things that they have said. People want to go to a place whereby you get everything what someone is saying. Yeah.
- K: So are there in Eldoret actually areas where certain people of an ethnic group live together? Or is it all mixed up?
- R: No, there are some places. Like if you go to Yamumbi, those are Kikuyus. If you go to a place like Kamkuji, it was made for Kikuyus. Because Kamkuji it's like they came from there. If you go to a place like ahm, the place which was burned here.... Hmm... there are many places where... Kiamba, where the church was burned. All those people were Kikuyus. So even if they go to church, they will sing their () vernacular, they will sing their songs and what and what and what. So there are also other places whereby you find there are only Kalenjjs. Those are the two communities you can say they have got their own churches.
- K: Ok, all the others don't have...
- R: But others don't.
- K: Because they are not enough...
- R: Ok because like the Kisii, many Kisii, they live in Langas. But they cannot say like, they want a Kisii church because they belong to these other churches. If they go to the SDA Church, 7th Day Adventist Church, then there are so many church in () church, or that place. But now these, the so-called... this one I'm telling you, this ahm... Yamumbi and other places, these are the people actually who bought land at that place. They formed a buying company, they came () that area, then they bought land. After buying that land, they said ok, now this land is 100 acres, 3 acres will be for the school, ah, 1 acre will be for the church, 10 acres will be the cemetery. If we die, we are buried here. So they are the only people who can even be buried in that place. Like Kamkuji. All the Kikuyus who die in town here, they are buried in Kamkuji. Because they left that place for themselves. Yeah.
- K: But most churches, like all the churches I have been to, they only speak Swahili and English. And that's for most churches?

- R: Yeah. That's for most of churches. But the churches which are in the places where people, the only one family stays, if they build it, they will. But not a place like Langas. No Langas, you will have to speak Swahili.
- K: Because there are so many different people there that it's...
- R: Yes. Who go to that church.
- K: Ok. So do you know at your church, are there many activities that people do? Outside of church services, are there things they do in church...
- R: Yeah, even in church, we have, we have what women groups, Dorcas.
- K: What, Do...
- R: Dorcas. It's an... yeah I do it here (WRITES), let me see. This is the group. Ok, they admire this lady because she is quoted in the bible. So now some... these ladies is a group of elderly women. And these elderly women, they within the church, there was all activities which they can, which they can do like helping people, coming together to assist... They do small small small small things, hmm, within... But if it was in a place like Nairobi, where you find there's women who do... the women (). Now for them, they do a lot. Yeah because of them they can afford having money. But now women in rural area here, who depend on their husband, to give them () money for their vegetables, there is nothing much you can do. It's like if you are given 10 shillings, that's enough for you. Yeah, we are going to contribute for this and this and this... you ask your husband, he will give you 10 shillings or 100 shillings. So, if you are 10, 20, that is 2000 shillings. And again, these 2000 shillings, you might use it for your transport. Hmm. Actually that's what they do. But ok I cannot compare these women in my church like the in the Catholic Church.
- K: Because?
- R: In the Catholic Church, it is like they are more organized in developments. But you see even in the Catholic Church, the people who do a lot is the sisters. Not actually those women...
- [...]
- K: And are there also men doing things or is that just women?
- R: No, men are lazy. These groups, in all churches you have groups for men. But I don't see men doing anything.
- K: Ok. Why do you think that is?
- R: Hmm, it looks as if men ah... I don't know. I find them like... are we lazy or are we what? Because you have men, doing what and what you can find them. But you don't see them like, like coming up like women. No. Men are not the people who can come and do something ah.. I have never seen any men, even in my church. No. But there are many groups there.
- K: And what do they do?
- R: It's, they almost do nothing. Yeah. They... we have nothing we can do to report about that this was done by men. No. Even over () something small, they cannot do it. It's only women who come and organize that.
- K: Ok.
- R: Yeah.
- K: So what do you think of for example that your wife does so much in church. Do you sometimes think she should be home more, she is doing too much or she is too busy anyway or...
- R: No, I believe we were created to work. We were not created just to be seated at home. We were created to work. And as much as she's going to... I don't mind so much because it is not only in the church where she does that. She is very faithful to her employer. Like... always she goes to work. When I see her home, she is very sick. There are times sometimes I complain. But where must you go, for sure don't go. But still she will do what, she will go. Weekends, weekends like on Saturday yes, she's supposed to be working and she will go to work. The work, she is supposed to finish the job at 5. But many times she is home at 6, she comes home at 6 something. Okay then from there, working in the church, I feel honored that I have someone who can work in church. Even if it's not my church. You see St. John's is not my church. And I don't believe in Sunday worship. But I don't

condemn people who go to church on Sunday, they know why they are they. I respect, I respect them. So when my wife decided that she wanted to go to Anglican Church, I said thank you, go in peace. Pray. If that's what you think is good for you, you go ahead. I don't stop someone from.... So whatever they do in church, I feel like that's a big honor to the family, let her do it. Yeah, let her do it. Yeah. After all she could get old, she will not be working. So let her do it. Once she's strong, let her do something. If whatever they are doing will help someone.

[...]

Interview Rose

59 years, member of St. John's, Robert's wife

13.09.2014, Rose's and Robert's house

[...]

R: Yeah. Ok I think I'll start with my childhood @()@. I think I was lucky because I grew up in a Christian environment and my Mum, although she never went to school, was very particular about us going to Sunday School. We had to go to Sunday School, she was very particular about it, she would always give us whatever little she had for us to take to church, to give to God. So I... I think in my case, I grew up like loving going to church and participating because even as small children we would sing ahm, we'd sing together, we would have activities later on like when I was a teenager, there would be a drama group. Yes, drama group, we used to do drama during Christmas. We would dramatize all these Christmas stories @()@ like the three kings and Mary and her baby in the () and things like that. We'd always dramatize them. So we grew up going to church and ahm... yeah I don't remember when I didn't go to church.

K: You went to Anglican Church?

R: Yes. I went to Anglican Church. I was born Anglican and I grew up along Anglican although at one stage after I got married, see Robert is SDA so I kinda joined them (2) for a while actually, quite a long time. I even was the chairperson of the SDA group at the University, the student group. Yeah I think so I've always been participating in one way or another, in leadership positions and things like that, but mainly as choir cause even I was in Primary School and Sunday School, I was always a member of the church choir. Yeah. Now as a grown-up as I've told you at the University when I joined temporarily the SDA group, I... not only was like the chairperson but often they would ask me to preach or pray or things like that for the group. So then ahm I think though I've been more actively involved in the last 6 years because I had a small (), a break rather and I went to Kampala, Uganda. But even there I used to go to SDA Church. And we were there like for two and a half years. I didn't actively participate much because () it was a foreign country and I didn't have much time cause my job was very involving. Ahm we only used to go to church and we never used to miss @()@. But then now when I came back here in 2005, that's when I joined St. John's. Because when I just discovered there was an Anglican Church so near and I hadn't known about, because you know we used to live in the University all the time for about 8 years. So we didn't know much about town. So when I came and I discovered it was very near here, I felt like I wanted to go back to my church. And I think from that time I have been actively involved in missions work, in choir, in education matters, yeah Mothers' Union cause I got commised, ahm...

K: When did you join Mothers' Union, before or only when you came to St. John's?

R: Only too when I came to St. John's (2) yeah. Because (2) yeah, it was after I came to St. John's but that's because most of the time I was involved with the SDA and they have other groups called the Dorcas. But I never got to understand what it was all about and I never joined them. But I think it's

because of the student church. Because there were no when I was first moving there cause it was basically a student church.

K: So that's also for married women?

R: Yes. We used to go, a number of staff with their families used to come to the same church but they never got involved much in terms of doing other activities like the () in church, SDA church. So I knew there was the Dorcas group or something like that but I never got involved. So it's when after I joined St. John's that I became very active in as I said Mothers' Union and other groups. I think for motivation it was always there. We were taught it's good to get involved. And of course there're benefits of getting involved. You are part and parcel of the group, yeah. You feel useful if you are doing something nice for God and you look forward to receiving the crown like my Mum keeps on saying, when I finish the job I wear the crown @()@. That's what she always says. There's a song she likes to sing that says that when I finish the job finally in heaven, I will wear a crown. @()@ Yeah so I think basically it's that. Then because like most of the time we are reminded that if you have a talent, use it. In church we are kind of singing. My voice is not too good but I think I sing pretty well @()@. Yeah anytime I'm free and I can I like to go for the choir practice and being in church singing, yeah. Yeah, yeah.

K: Can you tell me something about Mothers' Union and how you joined Mothers' Union, how this whole process is working? Cause I think that's very complicated @()@.

R: It's complicated, well not quite complicated actually to me. But first of all you have to be a married woman and not just married, you have to be properly married @()@. What that means is at least you must have gone to church to get married cause they don't allow people just to join Mothers' Union if you don't have a good record. Yes. So you must be somebody who like they say you have a testimony. That you have a good family background, you're married, you're still married cause they will accept certain women, Mothers' Union, even if you become a widow or you didn't marry but you live an exemplary life. But you'll not be accepted as a full member. You'll be accepted as an associate member. And so before you even get involved, I mean commissioned to be a Mothers' Union member, you have to go through special classes.

K: Classes?

R: Yes!

K: Ok. How long?

R: I went for classes ah I think in my case we went for like about eight weeks. Eight weeks I think, two months (3) if I'm not wrong. About eight weeks.

K: And what did you learn in those classes?

R: Ahhh, first of all you learn about the movement, cause it's a movement, really it's a worldwide movement among the Anglicans and it was started by a lady in England, her name was Mary, and she started it because she was a pastors wife and she realized that her husband had so much work to do. @()@ And she felt that she can also on the side play a part in terms of giving support to her husband as a clergy and also helping other members, other members to be useful in church. Because actually for Mothers' Union it's all about service, giving service, being available any time every time to serve God. Like say you are in a church service and you see like there's something going on somewhere, you don't just sit. @()@ You must quickly move forward and help. Yeah. So it's all about supporting, supporting the clergy, supporting all the church services, all the church activities so that things move smoothly. The other thing is about family, of making sure that your family knows about God, they know God and they like live their lives in accordance to what God expects them (2) as by the bible teachings. So that's a major part for mothers that it cannot just be you knowing God, you have to let everybody know about God and so ahm Mothers' Union basically is that. That we need support church work as much as we can, then we must live in our homes the way Christ expects us to. And our motto is Philippians 4.13: (SINGING) I can do all things through Christ, that strikens me @()@. So you never get tired @()@. You never get tired about serving, yeah.

- K: And then, you have to be married, you also have to be a mother?
- R: Not necessarily, so if you didn't get children...
- K: That's ok. As long as married but you cannot bear children...
- R: Indeed. That can never be taken against you. The only time that if you got married for instance and along you got commissioned and along the way you left your family, then obviously you cannot be, you can no longer be... because the basis is having a family that is stable, a Christian family that is stable and through which now you can serve others. You can serve your own home, you can serve the community, you can serve church. Yeah. Basically I think that's what it is about Mothers' Union. Cause don't forget a lot depends on women, both in the homes and even in church. You realize the equivalent of Mothers' Union for the men, it's called KAMA, Kenya Anglican Men's Association. It's hardly there @()@.
- K: That's what I wanted to ask, there is...
- R: @()@ They exist but they're not ahm they are not active. I think they don't take seriously...
- K: But they also had a conference.
- R: Yes and I'm told this is the first time they kinda went on. The first time apparently.
- K: Ok. Do you know how many people came there?
- R: Mhm, Peter, Sharon's husband, you know he's Peter... hmm I think he said that they were about 40 people. Which was not so bad I think cause before they would be much less. Yeah. Even here in St. John's they call for a meeting here and only one or two people come, or three at most. So I think it's true that mothers are more responsive (3) to church work and to biblical teachings. They're more serious and I think that basically where mothers are active, things are... things work. @()@ Things work, yeah I think basically that's it.
- K: So after you took those classes, you also had to take a test or something? Or do they initiate you somehow?
- R: Yes yes that's a good one because then they will teach you and then like ahm they'll be asking you questions later that you have understood teachings and then yes we did get commissioned by the bishop. And when you get commissioned it's like you take well some kind of an oath @()@. Yeah then you get commissioned, there are some many questions you're asked and you have to answer them yeah. Just to show that indeed you have understood what it's all about and that you'll adhere to the ideals of being a Mothers' Union member. So we get commissioned and after that you're expected to participate fully in church activities and of course be an example to everybody. Actually I think the basic thing is being a good example, a good Christian example to everybody. So that if somebody meets you even on the streets and you're talking to them, they must see something different in you. Yeah you can't claim to be a Mothers' Union member and then go shouting at people and quarrying with people and disagreeing with people. That should not happen.
- K: So it's also possible that the Mothers' Union says you can no longer be a member because you are not behaving the way you're supposed to.
- R: Yes yes yes yes. But people who like ahm lose their work along the way, yeah people like that. I've not experienced anybody ever being excommunicated but there is that possibility, yeah. If for instance you really don't take your Christianity seriously or your motherhood seriously, a mother in church, then you can easily be like... but I think first of all they will talk to you to caution you and trying to help you. And so perhaps if you don't... I'm just imaging cause as I said I've not really seen a case but I know there are those provisions yeah. Just like you cannot really be accepted unless people know that you are trustworthy. Yeah they really wouldn't commission you because they do a lot of background checks. Yeah they do, they do. They will always find out something or the other. @()@ It's serious business @()@.
- K: @()@

- R: @()@ It's serious business and it requires a lot of commitment because then you need a lot of resources, you need a lot of time. Like now you're just leaving there's gonna be talent week in October.
- K: Yeah I heard.
- R: Yes and talent week is very involving. Veeeeery very involving. It requires your resources, it requires your energy...
- K: What exactly is happening during talent week?
- R: Well because you see ahm that's the time mothers go to visit other mothers who are in difficult situations. Like if there was a sick person in the family they would want to come and visit. Then they cannot visit empty-handed, they all have to chip in. And you know it's the whole week, everyday you're doing something different. So it's very involving and for mothers you have to be very committed to do that. Yeah cause then really if you don't, then it means you're not part and parcel of the group. Oh you know you're not giving support the way you're supposed to be giving. Then you know those who can sing then they can do their choir on that Sunday ahm, they visit the clergy as well and of course as they visit, anywhere they visit they must at least carry something. They can't go empty handed. Or they can also chose to go to hospital or HIV and just visit and pray with patients yeah. Hmm.
- K: And is that something that everybody has to participate in or can you say I cannot get off work, I'm sorry...
- R: Well yeah it is voluntary as I said and of course such a times you have to give apologies if you're not able to go. Yeah. But again you know the good thing about... I don't know I'd say genuinely St. John's people don't basically condemn one another. Even if you're not able to go for whatever reason, nobody will take it against you. They may not be happy but they will not tell you anything but at least I've not seen anything like that. So yes it's voluntary but really it's announced very clearly that all the mothers and while they're doing talent week it's not just about Mothers' Union members, it's about all mothers, or ladies if you'd like. Yeah. So but there are then certain activities especially for Mothers' Union members. So those ones, it will only be Mothers' Union members.
- K: Ok. And then they also have fellowships throughout the year and meetings and...
- R: Yes. The Mothers' Union group has its own calendar because the Bishop's office has a coordinator for Mothers' Union.
- K: Oh ok. And all the members have that calendar?
- R: Yeah I think so. Yeah because...
- K: So at the beginning of the year you get...
- R: No I wouldn't get one but our leaders like Sharon and the assistant, her assistant Lisa they will always know from the main church, I mean from the main office, the Bishop's office what activities there are. And they will always keep us informed. Yes. About what is happening where. And usually there are a lot of activities, unfortunately I've not been able to ahm participate as it will be much. Because as I got into Missions & Outreach that takes quite a bit of time. Then choir, every week you have to be involved, that takes also a little bit of time. And if you add one or two other activities, you really don't have time.
- K: When did you start with Missions & Outreach?
- R: Ahm this is my seventh year. I was in the very initial group. Yeah, I think this is my seventh year. Or sixth... seventh. I think this is the seventh year. So I've always been there and then in the last years I've been the chair person. So then it becomes very involving because you can't be doing too much more. Then when you add on your home activities, you add on your office activities, you really cannot get involved in everything. And usually I explained like to Sharon the last time, I wish I could come more for the Wednesday fellowship. But as I go to choir on Tuesday, if I don't go to choir then I go to Missions & Outreach because we also meet on Tuesdays.
- K: Every Tuesday?

- R: Well yes not well... when it is necessary we meet every Tuesday. But now we've been meeting since like about May, May June.
- K: In order to organize everything important for September?
- R: Yes. Yes yes.
- K: So you have like a team which is the... organizing team.
- R: Yes there is pillar, we have what we call the Missions & Outreach Pillar. It's about 15 members or so. So you know you just have to know really because you don't forget I have teenagers and like when [my youngest daughter] is around she will always get concerned: Mommy, you cannot keep on going all the time @()@. Yeah she will protest. So you just have to know how to balance. Yeah.
- K: But that's interesting, it's also what I'm looking for. So you have to sacrifice actually a lot in order to do something.
- R: Yes yes yes yes. That's why I think as long as they are around me I just have to cut the church activities, yeah the work I am able to do comfortably. Cause then otherwise you will not have time for your family I'm telling you. Cause there will be something going on every, almost every day. You can't go for everything. You just have to know how to... like for instance one thing that I've never been able at least sometimes they always the Wednesday fellowship, sometimes I manage to go. But not the bible study. Bible study is every Thursday.
- K: Yeah I know I went once. @()@
- R: Yes. I've never been able to go to that one. That one I say let it stay for the time being @()@. I do my own bible study in the morning @()@. Yeah so yeah.
- K: So is that also... I was wondering when I looked also at Mothers' Union there are many elderly women but not so many young women. Is that because if you have small children, you cannot really participate so much?
- R: Yeah. I think basically that's it, that's it. I can't see a young mother actively participating. Yeah. [...] Yes. Hmm I think you're right cause usually there'll just be Sharon, Janice, Mrs.... they are all elderly. Ah Rebecca. Those are the regular ones. Yeah and a few others. I think people get involved more when you're older. Yeah because when you're young with children like this... like Mary [her oldest daughter who has two small children]. Can you imagine Mary getting into Mothers' Union activities? She can't! Not even choir, she can't! It's difficult, yeah.
- K: But there are also some young women who are active before they get married.
- R: Yes, yes.
- K: So you either very young or your children are already grown?
- R: Yes. I think that I will say yes because ah yeah. It's not easy when you have little children. Can't work. Unless you just want to leave them and just go and leave them either with a maid or ... which is not very advisable. And even if you have a maid, you still are needed. Yeah. You still are needed around the home. Actually one just has to determine which is important for them. For me, I tell people very often like the Bible Study Group for Elgon View, they were just calling me, was it two month or so back, wondering if they can include me in their program. I told them fine you can include me but don't expect me that every time I will be going wherever, home or where you're going to because I can't! I was very clear with them that look, even my interaction with my daughters and everything, I just can't. Not for now.
- K: So in the future do you have any...
- R: Yes! I think I should have more time. Particularly with the Mothers' Union. I think I would like to get more involved with the Mothers' Union. Cause I think it's an... it's a good group and it keeps the church together. Yeah. When we have more mothers participating, it has a way of keeping the church together. In fact I do know that... the fact that some of us are not actively involved kinda affects yeah... cause some mothers will start feeling how come so and so never comes? And when they start talking like that that means even them they are getting tired. And you know it's very involving as I said.

[...]

K: [...] Ahm I was wondering you never told me where you went to University and where you studied and did you go to church then anywhere in the University?

R: Ahhh, I went to the University of Nairobi in 1975, 78. And we used to go to... there was a church next door to the halls of residence. Occasionally I'd go there but most of the time I used to go to the Baptist Church actually. Cause it was very trendy @()@. It was a trendy church. It had a pastor who was well known and who would do such good sermons and they were so distinct in terms of time. You go there it's one hour, it's one hour. Yes. So I used to go a lot to the Baptist church. But there also used to be the Nairobi chapel just next to the halls of residence. So occasionally I'd also go there.

[...]

K: And were you active somehow in the church or did you just go to services?

R: Ahhhh no. What I remember ahm there was the University Choir. And we would do Christmas carols. Yeah, that I participated in. But like with the Baptist Church no, I just used to go to church. [...]. And all the time I never missed church, I always did go to church. Thanks to my foundation from the village.

K: So no matter where you went or how busy you were...

R: Yes, we always went to church. We always went to church. I don't remember any time when I didn't go to church.

K: But you would also say with the activities, what we just said with the age, that when your children were grown that's when you really started to be active.

R: Yes it's like it was much easier for me ahm to begin to get involved. But then I think always not just because of being like freer, you also have an urge in yourself to do something. Yeah cause I remember like when I first joined St. John's there used to be actually a Ladies' forum once a month at St. John's. But these days it's no longer there. I remember that's what we really opened my eyes on what I can do within St. John's. Ah but I think there is also an urge in yourself that you need to do something. You cannot just be going to church and just sit there and do nothing. And I remember also immediately I joined the choir. Cause it was in me to sing as I have always done before. I immediately joined the choir and then you I decided I'll join Mothers' Union so we went through those classes, we were commissioned. Yeah and then soon after I started getting involved in those other pillars like now I stay with Missions & Outreach which I've been involved actually and I've always been like in the forefront. Yeah.

[...]

K: But do you think church is also about community somehow? About meeting people, about having friends there?

R: Hmm no. Well there is that bit yes because some of the friends I have, I made them in church. But then again church also, it's not necessarily that you go and meet good friends there. I mean you will meet, you'll have company, you'll know people. But not necessarily like people... I don't know how should I put it? @()@ Hmm yes there is a lot of community in it cause then through church actually I've come to know a lot of people, nice people. But that doesn't really translate to being close friends. Like Theresa I met in church and we are very close friends. But I've met also a lot of people and we are not so close. You see what I mean? Yeah I met Theresa her family at St. John's and we are very good friends. Yeah and I have a few friends like that yeah. Ahm...

K: But it's not the main reason that...

R: No. [...] I don't... I don't think that I would describe it that way myself. I think for me I just love serving. @()@. I just like feeling like I'm doing something for God. Yeah. Yeah. Yeah. I think for me it's more like that, not so much to meet friends. Cause like when I went I didn't know anybody as I told you. It was just like I was blindly looking where is an Anglican church in Eldoret? Someone tells me no but it's just there!@()@ So then I went and from that time I've never stopped going. Yeah. Cause first of all I think the first Sunday I went there, they sang a song I didn't know but it has stuck in my head! @()@ Since then. It kinda just spoke to my situation. So I found myself hooked to St.

John's. Yeah. It's a song that I'd just heard there that particular day and I've always sung it as my daughters' @()@. They know Mommys song for St. John's. @()@ So I think it's about yourself, what you're looking for. What you want to identify with.

K: Also some kind of balance? If work is bad then you can go there and have your mind off of other things or is that not it either? Just testing hypothesis @()@

R: Hmmmmmmm. Hmm I wouldn't say that that's it for me. I think for me ahm, there is this strong urge in me that I just have to be around church doing one thing or the other. Not because I'm looking for a way out of anything. Yeah. Cause I think I know who my redeemer is. I know who he is, I know he loves me and I know that he expects for me to serve him, diligently, honestly, sincerely, regularly and I think that's it. I wouldn't say that I did it for any other reason. Really no. I've not really thought of that @()@. [...] I think for instance I've always urging my daughters because they have very nice voices. So I'm always reminding them I think you should use your voices to sing more regularly in church. Because God deserves to be served. Yeah. He is happy when we are near him and when we are seeking him and when we are serving him and when we are worshipping him. I think true to the bible, I think the more we seek him the more he is closer to us. Yeah and I think for me that is very important. Yeah. Knowing that as I seek God he is also there with me. Yeah. Helping me like for me for instance what I've been through recently with the University, I think if I didn't know God I could have easily gone berserk. But I chose not to cause I said to myself God knows. If he has allowed this, he knows why he has allowed this. Yeah. And so I said to myself hmm, I will not even shed one tear. Yeah I put in so much effort. I remember all the time I would see customers coming in I would be thanking God, telling him thank you so much for bringing them here. So I know God knows that I appreciated everything I have done with him, through him. So it hasn't bothered me. I chose for it not to bother me because I know that God knows everything, there is nothing happening that he doesn't know. Yeah. Good or bad, nothing. Cause as we were saying yesterday or the other day about Joseph, poor little Joseph, sixteen years old, is taken into slavery and for thirteen years he has to wait for God to act. Can you imagine? And being a slave was not an easy thing for him. And being in a foreign land there, he was just by himself. I think it took a lot of faith. I think for me I see him as somebody who knew who God was and so he chose, he chose to accept his situation, bad as it was, and just waited. I think I like that @()@. He just waited until God acted on his behalf. I think that's a beautiful testimony. Yeah. So yeah I think basically that is exactly what God expects of us that we must learn to wait and to listen quietly and wait for his guiding. Cause usually when the time came for Joseph he went to the top, the top () position @()@. I think that was a good testimony, a really good testimony. And the fact that he was able to forgive his brothers, I think it's the most beautiful story @()@.

K: I always thought I like that story... @()@

R: Isn't it the most beautiful story in the bible? Where people just do crazy things against you but you're there quietly just waiting and then suddenly things just work out. Yeah. I think as my mum says it's about work and about reward. Yeah. Ultimately you'll get your reward cause it's never in vain. Yeah it's never in vain. Hmm.

[...]

Interview Sarah (Protokoll)

37 years, member of IVC and founder of WOP

04.09.2014, Sarah's house

Heute war ich für den Tag bei Sarah zu Hause eingeladen [...]. Sarah wohnt in Upper Elgon View, das Haus haben sie erst seit April. Sie bauen fleißig an einem eigenen Gemüsegarten (ein Gärtner war dort) und einem Haus für Hühner, die Sarah halten will. Das Haus ist groß und schön mit einer kleinen Veranda. Vom

Inneren habe ich nur das Wohnzimmer und das Badezimmer gesehen, ersteres ist schön und groß, letzteres war vom Standard deutlich unter dem Haus von Rose und Robert.

Sarah is 37 years old and was born and raised in Central Kenya. She has a twin sister and many other siblings, her mother had 3 twin pairs and also more children, but some of them have already died. Her oldest brother has children her own age, the youngest is around 30. Growing up, her parents introduced her to God ("they took us to church, they taught us prayers") in the Presbyterian Church where her mother was/ is a chair lady of the Womans Guild (which seems to be some kind of equivalent to the MU). There, women are trained and taught about values, how to dress and behave, how to be a good wife and mother. For you to join, you have to be requested and then they make sure you are well enough behaved, a good wife etc. Sarah says it is a very good thing, but they (her and her sister?) were not members.

Growing up in Presbyterian Church was nice enough, "I like the unity they have" Sarah says. But it is also too rigid, they keep singing the same songs, do the same prayers, they stand and sit, they don't dance. They have two readings and then that is what they preach about. They have a certain style. "I thank God for it, at least I knew God because of my parents."

After finishing high school, Sarah went to college in Nairobi. When I asked her whether it was a problem for her parents to pay school fees for so many children, she said no, her father was working very hard and they always had enough food and he took them all to school. She went to Dima College of Accountancy, not because she found that subject to be particularly interesting but because she thought that way she would be able to make good money. All her other siblings also went to Nairobi for their studies, and apart from her they all got jobs there and live there now. While she was in Nairobi, Sarah changed from Presbyterian to Deliverance Church. But she said she was not very faithful back then. "I wasn't very firm in church by that time." When I asked her about it, she said that if you grow up and have the freedom, you want to do things differently. There was some kind of peer pressure, being far from home she wanted to do things differently than her parents. "I want to give people opportunities that I wasn't given in church". She says that she only found her true faith when starting to go to International Vision Centre in Eldoret. "In college I was not so serious. Maybe I was too much in classes", she didn't go to church as regularly.

While she was in Nairobi, she also met her future husband. He had to go to Eldoret where he had a job in a company. She came to visit him and decided to come and live in Eldoret. She quit her studies which she never quite finished and also moved out of her brother's house (where she had been staying), also because his wife was not very hospitable. When she had to move out, she also did not want to go back to living with her parents, she said she wanted to have her own family.

Her husband is from another tribe than she is, but that is not a problem. It used to be a problem in many families and still is in some, but actually most people she knows have intermarried. She talked a lot about tribalism then and how it is ruining the country and causing so much pain. She kept talking about tribes but never mentioned her own. She was very careful to say things like "my tribe" or "my language", but to avoid saying the name. It is probable that she is Kikuyu though (she confirmed that in a later conversation). She said "Tribalism is nonsense according to me". "Our leaders are the ones who are dividing the nation. But we are all one in God's creation."

When she moved to Eldoret, she started having a smaller shop than the one she has now, but she was selling the same things (car parts). She then went to church where her husband went, to the Full Gospel Church ("That's not my church"). She went because of him (back when he still went), but she did not like it very much. "My husband is not a church person. He loves his job. I find it too much, he's there throughout, even on Sundays. We should have more time together as a family." She moved to Eldoret twelve years ago, one year later she had her first child, her only daughter (she has four more sons, the two youngest are twins). After some time, they moved to another estate, to Westindies. It's there that she started to go to International Vision Centre and when she got really excited about church. "I came to realize that I need God, I cannot do without him." That is also when she had her vision:

In 2007 during the post-election violence, things were very bad in Eldoret. People were very much afraid, especially the women. As they were living very close to town, women and their kids would come and take

refuge in her house. They did not know what they should do, so they just started praying together. "It was so bad", so they kept praying. When things did not get better, Sarah took her children and got on a plane to Nairobi. Her husband did not join them, he did not feel as threatened. Sarah stayed in touch with the women she had prayed with. "We went on praying. I kept engaging the people I had, I kept them praying."

"In that bad time, God put something in my heart. I should make a covenant with him. I kept on thinking about the prayers, I went on contacting the women to make them keep praying." She told herself "if there is ever going to be peace and I come back, I will start a fellowship and tell God thank you for saving us!"

"I went on having this urge, that's how the vision came. The urge to bring people together." She indicated a bible passage, Matthew 18,19. "It is about praying in agreement. We see God doing things, he answers our prayers." Then they saw peace coming. The ideas that were forming in her mind excited her. One older woman told her, this is a ministry, but she did not really know about that yet. She wrote down her vision, it was "things God put in my head". She wanted to give these women beauty, health, businesses etc. "It's the real things we need to learn and do." By that time, the women were meeting every 3-4 month for activities, they were always still meeting at her house. Then one day, they decided they needed a real place to go. Now the activities are once a month. "I believe I have something for the community. Every woman is special, she needs to be encouraged, to be taught, to be equipped." She said in some churches, they don't want widows for the leadership. "It is not relevant. You should be appreciated just the way you are." She said there is so much potential in every single woman. "Whatever challenges they face, we have to get them out, we have to equip them, mentor them, make them feel loved." Women in Kenya are facing many challenges and limitations. "I know myself, what I have, what I can do. But my husband does not believe in me, he tries to bar me. Many women are limited by their husbands. They cannot even do what they learn in the seminars. Some men believe that women should be housewives. So some have Masters and PhDs and are still housewives. Some brothers also feel superior to their sisters."

She then told me she has challenges in her life, too. "Life has not been the way I would like it to be. I would not have chosen business but ministry." She only works in the shop so that they have money to bring up the kids and pay the school fees. She would like to do a lot more projects about women and the church, she would love to minister women full time. Maybe she could just be somewhere where the women could come to so that she could counsel them. But her husband doesn't understand, he wouldn't let her. "He doesn't quite understand the vision I have, the things I can do. He sees only the shop."

When she started the ministry, she would only get 2-3 women to meet for prayers. Then it would grow to maybe 10 women. "I started with the people I have, with my friends." She would call them another day, tell them to come and learn something new. She would get somebody to teach them. Many would just hear about it. "I can't go to church and announce it, it is not allowed. We have not gotten to that point of advertising", in the future she also wants to use the radio. By now, there is also a WOP group in Nairobi. She founded it and then some of her friends took over. They also came for seminars in Eldoret to see what it is like and they come still once in a while if they have time. She said, in the future, she would like to see a WOP group in every town in Kenya, and she would also like to reach people in rural areas. Maybe one day they can even be established out of the country.

Concerning the work of WOP, I did not ask too much because she already told me very much the last time we talked. She said that sometimes, "we gather the girls, talk to them, have a kind of sleepover. We mentor them, see what is in their hearts, pray with them." Also there is a kid's ministry where her daughter is the leader. It is for boys and girls, all her children are participating. They have a day for pre-teen girls, where they teach them about their periods, how to behave with boys etc. They gather them in different age groups. Inside WOP, they also teach pregnant women how to deal with the pregnancy and how to take care of their children.

I told her that we do not have many things like that in Germany and she started painting a picture of what she would do there if she came: "I would come to that church and bring life, especially for young people. In college, they have energy, they are intelligent. There is no way you can keep them in a church boring like that. I would do dramas, music, sports, retreats, youth services just for them. Let it be so different, make it so interesting. I would engage women a lot, they can change things, they are influential, they are able to

turn things around. I would bring the things that are real like beauty, cooking, making money, kids, managing homes. Where we were brought up, church is important, you have to do good things like you are taught morals and to fear God. But we should be realistic. We are also mothers, wives, daughters, business ladies. We have so many responsibilities. We should have a balance. And we should bring these things to church.”

She then also talked about what fascinated her about her church, the International Vision Centre. “You read the bible the way you want to read it. The bible says things about fitness, about health, about education, about family. It is so interesting, so good! You learn so much. You dance, you worship.” She said not only did she have fun in church now, she also learned so many things that she never would have learned at Presbyterian Church. At IVC, they also have Holy Communion (like in Presbyterian Church) once in a while, but they have not wine but juice.

Sarah also said to me “You have to get time to motivate yourself, to feel good about yourself, to have fun. It is very important.” When I asked her if she sometimes gets tired of doing so much and would rather relax, she said “I never felt that way. I feel so motivated, so good. I feel like doing it throughout, I never felt tired for a single day. I love doing it, just the way I love taking care of my kids. I feel so good if they feel better, if I have achieved something. I would love to just do as much as I can to improve their lives. I feel at peace.”

I finally asked her about her future plans. She said once again that she would like to have WOP groups everywhere. “We could encourage women the way we are.” But she says it’s also something that she does for herself: “To myself it has worked wonders, I find myself learning so much and getting helped a lot. So many women in villages are suffering, they shouldn’t. But they don’t have information. They don’t know how to eat healthy so they get sick, even though they have everything they need. I’d really like to reach to these women in the villages.”

She would also like to establish homes for orphans, prayer rooms in town, libraries where the women can be going in their free time to read and get information, and also gyms. She said she had a heart for pregnant women and wants to teach them the importance of exercise and good nutrition. “I desire to see women give birth normally and without having stress. For me it was so easy.”

She then told me that there are in general more women in churches than men. And also that women were the ones who were managing everything. “I’m the one who does everything for the children, my husband doesn’t know how to. Most women can keep up these burdens. They are very hard working. A woman is able to manage many things. There is something I have that my husband doesn’t have, I can plan many things. Women are better managers”

She then said, that she needed more money to make her future visions come true. “If I taught more women, we would get a better Kenya. My priorities are not my husband’s priorities.” This is also why she has her own money that she can spend for the things that are important to her. “Men think differently. When there is not peace, women and children are the ones to suffer.” She started talking a bit about 2007 again and how her husband stayed in Eldoret.

On Sundays, Sarah and her children go to the service and then she teaches Sunday school, where they also go. In the afternoon, her church has fellowships, but she can rarely go. But she often takes the time to visit some people. Her husband is often working on Sundays, but she does not do that, she does not think it is right. He would like her to be in the shop a lot more often and does not like her doing these other things.

Interview Dr. Yego

About 40 years, pastor of a Pentecostal Church and University teacher in Religious Studies
07.08.2014, Sirikwa Hotel

[...]

K: I have actually no idea how it works with Pentecostal Churches. Are they all independent from each other, are they connected somehow or is it, I have really no idea.

Y: Okay the types of churches that we have, there are several categories. We have of course the traditional Pentecostal Churches, which came from sort of from outside. We have what we call Pentecostal Assemblies of God. Ahm and then Pentecostal Assemblies of Canada.

K: Of Canada? Oh ok.

Y: Yeah. Those ones are they are Pentecostal Assemblies of Canada in Kenya. They... The Pentecostal Assemblies of Canada work close with the Pentecostal Assemblies of God. Yeah. And then we have what you call Kenya Assemblies of God, KAG. Now those ones are more like connected with the Assemblies of God in the US. [...] Yeah. Then we have what we call Full Gospel Churches. The Full Gospel Churches yeah we have which others can I say? These are more traditional Pentecostals. And they will therefore, wherever they are, they have the connection and central leadership. But then we also have Independent Churches. These are Pentecostal Churches, ahm Pentecostal Churches established by indigenous Africans. So they are more, they are more independent in the sense that you have a local church and which is totally independent from the others. They have their own structure, they have their own leadership style. Ahm, of course with the emphasis on Pentecostal experience. And ahm, we also have among these, they are more African influenced in their leadership style, in their emphasis in terms of ahm their teachings. We have more like, their concern is, it is Africans, it is ancestors, Africans who want to you know propagate the message to do leadership and such kind of things. Ahm, so they are more like, influenced by a more traditional African worldview in the way they do things. Ahm, this is () have written something small about it. They are more like influenced by traditional African worldview because the Pentecostal experience is more close to traditional African worldview in the sense that the spirit world is close. Yeah. Even though they are not totally similar. But Africans are more open to things of the spirit. So they like also experience ah the focus of this Pentecostal Churches are also () toward empowering individuals. They provide hope in terms of healing, deliverance from witchcraft, deliverance from poverty, you know some of those things. And ahm they focus more on the experiential part of Christianity. Because they say you know, the God we serve ought to be the God who provides me with solutions. Yeah, I am sick physically, I need God to heal me and so on and so forth. So within this Community we have all types of churches. Yeah as I have indicated there the traditional Pentecostal and then the African Indigenous Pentecostal, sort of churches. We call them African Independent Churches. Yeah or African Indigenous Churches. Ahm, somebody has written a bit about that. Ahm, I think this is how it is, in terms of the formation. Ahm, yeah currently there is a lot of emphasis on what we call Charismatism. Ah, charismatic experience in the sense that they focus more on the gift takings of the individual leader. Ahm, like there is a wave, a big wave in terms of what you call prophetic movement where an individual has the power to predict the future events, he has the power to see what is the cause of all these problems that we (). He has the power to see your problems even before you tell him. So he is @()@. So people rush to such leaders. And also of course because they also have the power to pray for the sick and () the sick get healed. Ahm so there is more emphasis on that. The pastor has the power. So in terms of leadership, it is not so much on education. It is much more on the charismatic ability of the individual. Yeah, their spirit empowerment. That is where the focus is. And which cuts across. See, it is both men and women. If a woman has the power, she is accepted as leader in the church. And we also have women who began their own independent churches. So, yeah. So whereas we talk more in the church of focusing on male leadership. But within the African context, even females, women, are recognized. They are respected because of that power, of their capacity to pray for the sick, their capacity to see in the spirit, their capacity to move in that kind of situation. Yeah, ahm, and the composition is cutting across all communities. You know, Eldoret is full of..., we have different communities, we have different tribes living together, and they meet together in the church.

K: Oh ok.

Y: Yeah. They are all together.

- K: So they just go wherever they live or they go sometimes all through town because they like this particular leader maybe best?
- Y: Yeah, they will go where they feel like that leader has the solution to my problem.
- K: I see.
- Y: Yeah. It's not like, it's not like ok, all the () in the local area. You might be surprised to find like, a church is in a certain location and the membership is from far. The people surrounding there may be fewer. So people can take, ah they can come even from 30 miles away, just to attend the service there because they like the leader. Yeah.
- K: Do you know approximately how many Pentecostal Churches there are in Eldoret? Or are there too many to...
- Y: Oh, there are many. There are at least over a thousand.
- K: Oh? Really?
- Y: Yeah.
- K: Just here?
- Y: Just here in Eldoret.
- K: Oh, that's amazing!
- Y: Yeah, yeah, yeah. @()@
- K: So, are they small communities then if there are so many?
- Y: Ähm, in terms of congregations, they range from... you might have a church which has about 100 members, 200, 500, 1.000, up to 3.000 in one congregation. Yeah. So it depends on where the churches are. It also depends on the capacity of the leader in terms of empowerment by the spirit.
- K: And you are the leader of one of those churches then?
- Y: Yes, I am working together with somebody.
- K: Ok. What kind of church of those that you mentioned is it?
- Y: It's an independent.
- K: Independent.
- Y: @()@ yeah.
- K: Ok. So how big is your community?
- Y: My community is about ah... it moves from 100 to 200.
- K: Ok. And it's here in Eldoret?
- Y: In Eldoret, yeah.
- K: And do you know, are there any activities that women do in your church? Do you know something about this?
- Y: Yes, they have various activities. One, of course the responsibility will be in the church. They have what we call women groups. That within the church, they have their own activities. Spiritual and social. Yeah. So in terms of spiritual, they meet together to pray, they meet together to study the bible. Yeah. So they pray for one another, they pray for the church, they pray for the families. Yeah. And then the social part is, within the church they visit their fellow women during certain important times in their lives. Like if you have one of the members having given birth, so they go visit them. They take some gifts, foods and clothing for the infant, they go and celebrate together. Yeah. And also, whenever they have needs, like one could be having a need in terms of they have lost one of their members. Yeah. So they visit them. And also they visit, you know like going round homes, the various homes where women are, at least the homes of the members of the church. Just to have..., to pray together, and to encourage one another. Yeah.
- K: Do you know how often they do this? Are they meeting like once a week, that they come together, or just when there is a special...
- Y: Ok in terms of meetings in the church, they meet every once a week. That's within the church. But for visitations, they visit at least once a month. Yeah. So they know, you know, so and so, they have an issue, we need to visit them. So the women leader draws a kind of a time table. So they move from house to house. Yes.

- K: I see, that's interesting.
- Y: And they also have concerns like for the orphans and the widows. Yeah.
- K: Do they go to like orphanages also?
- Y: Ahm, like you have in certain families, you could have people who have received orphans through their homes. Yeah. Ahm, so others also like one or two, not all of them, have supported, even support orphans in their education. Ahm, in terms of payment of their fees, school fees, clothing them, providing food for them. Yeah, yeah, yeah.
- K: And you say there is a leader of this group? So they are kind of doing this by themselves without your help?
- Y: Yeah. But with the blessing of the church leadership. They just do and you know, whenever they meet, they just decide. If they need some financial support from the church, the church gives them something to assist. But mostly they raise funds by the contributions from themselves, yeah. It's from their own pocket.
- K: And would you say that this is a special thing for women or do men do the same thing somehow?
- Y: Ahm, unfortunately men are a bit reserved. @()@ They would just support, once in a while, one of the men would join them. But you know you feel out of place. Cause you know women, they like to sing, they like to dance around @()@ in celebration. Ahm, yeah, it's maturely women are the ones who are doing it.
- K: But men could participate.
- Y: Yeah they could. Yeah they could. They could. But if they don't, I tell nobody will complain. @()@ yes. They also, another thing which women also have is what they call Merry Go Round. Maybe you heard already about that. This is where they make contributions. They have agreed that they will be contributing money and ahm, they agree on a certain amount which each one of them will contribute monthly. So in this contribution, they visit one of the members in the group and they give, everybody gives that amount to that member.
- K: Because they are in need right now? Or...
- Y: No. Not necessarily. They sort of go round. That's why they call it Merry Go Round. That each one of them, it's like pulling resources together. So each one of them contributes to that individual. Then, the following month, they contribute to the next. Contribute to the next. Like that. The individual receives a large sum which can enable them to do business. Ahm, or whatever they feel like doing.
- K: Ok. So they are no rules for what they have to do with the money...
- Y: No no no no, no rules. So long as they are contributing, the rule is that everybody must contribute. You do whatever you want to. If you want to buy furniture for your house, that's up to you. You want to start a business, that's gonna be up to you. You want to pay school fees for your children, that will be up to you. Yeah. So that contribution is mandatory for the members.
- K: How many members are...
- Y: No, not, it's up to them, it can be a big group, it can be small, depending on the church. Yeah. And also it is not something that you must join.
- K: But that you can.
- Y: Yeah, you can join. So long as you're a member of the church, you can join. Yeah.
- K: So that's again something only women do then?
- Y: Yeah yeah. That's... mostly men are silent @()@.
- K: It's really interesting actually. In Germany it's not that way at all, it's men and women contributing the same way. That's why I find it so interesting here that...
- Y: Yeah and actually the part that... of course we've been asking. Why is it that women are robust in whatever they are doing? When it comes to church activities, they are the ones who are at the forefront. The men are there, they might meet once in a while to pray, but they are silent, you know. Yeah.
- K: Why do you think that is? Do you have any idea?

Y: I don't know. Ok at least in... if I want to take my community for instance, I would say the men are more reserved. Yeah and also they want to feel like, they want to be seen to be more content. That, they are not as open as women. Yeah. So I think that is part of it. Another thing that women are participating in very strongly, which I saw, when we moved to a new site we purchased a plot for the church. Then we were constructing a building, church building. And women are the ones who said, we don't want to anybody to come from outside, we don't want to call for any support from outside, we'll do it ourselves. So they organized themselves. And EVERY week, a woman... they sort of came together and said ok you, next week, you are going to lead in raising our funds. And then they, like that for about three months. And the building was completed. When it came to the men, they became a bit relaxed. Of course it was the men who were also chipping in and contributing, but in terms of being the ones who are leading in the contributions, they were sort of defeated by the women @()@. So we have a () building, nice at least, but all because of these women. Yeah.

[...]

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe. Alle Passagen, die ich wörtlich oder dem Sinn nach aus der Literatur oder aus anderen Quellen wie z. B. Internetseiten übernommen habe, habe ich deutlich als Zitat mit Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Bayreuth, 29.01.2016

Katharina Niechoj